



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)**

492 (23.10.1938) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-289316](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-289316)



**DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS**

[illegible][illegible]

8. Jahrgang

## MANNHHEIM

A / Nr. 492 B / Nr. 292

Mannheim, 23. Oktober 1938

Interessantes vom erfolgreichen Orkanwarndienst der Deutschen Seewarte  
Dr. Goebbels zieht die Bilanz deutscher Weltmachtpolitik

## Millionen Wettermeldungen

(Eigener Bericht des HB)

Die Deutsche Seewarte in Hamburg hat einen neuen umfassenden Orkanwarndienst eingerichtet, der den Schiffen zugeteilt wird, damit sie sich bei schwerem Sturm rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Er teilt erst bei Windstärke 11 in Tätigkeit und hatte schon große Erfolge.

ht. Hamburg, 22. Okt.

Es überraschte selbst an der Wasserlinie, als plötzlich das am weitesten vorgeschobene Feuer-  
schiff vor der Abmündung die Anker ausnahm  
und seinen Standort vorübergehend verließ,  
um einem schineren Sturm auszuweichen. Es  
war durch den Orkanbleis gewarnt worden  
und blieb so von dem Schicksal verschont, dem  
manches Schiff aus der Elbe plötzlich erliegen  
mukte.

### Beobachtungen durch sechs Jahrzehnte

Doch kein deutscher Ozeanflug ohne die laufende Funkverbindung mit der Seeflugberatung der Seewarte vor sich geht, weiß allmählich jeder. Aber auch ausländische Flugunternehmungen bedienen sich dieser vorbildlichen

Wetterberatung. Seit den amerikanisch-englischen Nordatlantikkriegen werden täglich gesammelte Schiffsweiterberichte von Hamburg aus dem Reuporter Seeflughafen Port Washington gelinkt. Die Italiener fliegen mit „deutschem Wetter“ über den Südatlantik, die Engländer fliegen damit von Gortia nach Southampton. Von Stunde zu Stunde wird den über den Ocean jagenden Flugzeugen das voranschreitende Wetter auf ihrem Voranflug „gemacht“. Eine unendliche Fülle von Vorarbeit ist allerdings nötig, um das zu ermöglichen. Durch über sechs Jahrzehnte hat die Deutsche Seewarte Wind, Wellen und Wetter erforscht, Millionen von Beobachtungen gesammelt, und immer weiter geht die Arbeit, immer mehr Instrumente, Beobachter und Stationen melden in endlosen Schiffszahlen jährlich Millionen Messungen aus dem weiten Bereich zwischen Tiefseegrund und Sternenhimmel.

Ein Lämpchen schaukelt im Raum

Der Wind selber schreibt für die Seewarte in den Windschreibgeräten auf den Feuerschiffen. Bis in die Stratosphäre steigen Pilotballons von deutschen Handelsschiffen und Kriegsschif-

Fortsetzung siehe Seite 2

# Auf den Waffen und den Opfern ruht der Staat

Mannheim, den 22. October

„Durch ihre Heere gewannen die Preußen wieder, was keine große Nation auf die Dauer entbehren kann: den nationalen Stolz und die stolze Sicherheit des Auftretens.“ Dieses bedeutsame Wort schrieb Heinrich von Treitschke über die Errichtung des preussischen Volksheeres. In diesen Tagen ist die Bedeutung dieser Auffassung und ihre Wahrheit wieder mehr denn je in den Brennpunkt der Betrachtungen gerückt. Wir sind uns darüber völlig im klaren, daß wir ohne unsere militärischen Nachtmittel und ohne die militärische Bereitschaft des nationalsozialistischen Deutschland die großen außenpolitischen Erfolge unmöglich hätten erringen können. In den mannigfaltigen Betrachtungen des Auslandes, welches die Gründe der außenpolitischen Erfolge des Reiches untersucht, wird immer wieder die Kraft und die Schlagfertigkeit der deutschen Wehrmacht als entscheidender Faktor angedeutet. Der

französische Publizist Souverein hat die Frage aus dem Sack gelassen, als er jagab, daß die militärische Macht des Reiches die demokratischen Völker zum Nachgeben gezwungen habe. Wenn er über diese Feststellung hinaus die Gegenspieler Deutschlands auffordert, sich so stark zu machen, daß einmals die Rechnung beglichen werden kann, so verstehen wir diesen Wunsch aus der Mentalität des enttäuschten und mißgünstigen Franzosen. Wir erkennen aber auch, wie richtig es war, die Deutsche Wehrmacht zu dieser Achtung gebietenden Kraft auszubauen und sie mit allen modernen Mitteln einer schlagsfertigen Armee zu bewaffnen. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, die 10 Millionen Deutschen innerhalb eines Jahres, und dazu noch ohne einen Schwerförmigkeit, ins Reich heimzuführen. Das Bewußtsein unserer Wehrkraft hat uns den Mut gegeben, wenn nötig, für die 3¼ Millionen Deutschen im Sudetengau das Schwert zu ziehen. Nur dem Starken wird sein Recht. Das ist eine historische Wahrheit, die sich in der Geschichte der Völker im Ablauf von Jahrtausenden immer wieder erwiesen hat. Schwache und ohnmächtige Staaten waren zu allen Zeiten Anaristziele und Beute anderer Völker.

★

Immer waren es die Erkenntnisse der Grundwahrheiten, für deren Erfüllung und Beachtung sich die nationalsozialistische Bewegung eingelegt hat. Weil wir wissen, daß auf den Waffen und den Opfern der Staat ruht, haben wir die innere und äußere Wehrhaftigkeit unseres Volkes mit jähem Nachdruck eingeleitet und entwickelt und bis zu einer hohen Vollendung gebracht. Es liegt uns nicht, mit dem Säbel zu rasseln, oder einem verblendeten Hurratriotismus zu dienen. Was wir wollen und müssen, ist die Formung einer sittlichen Wehrkraft und Wehrbereitschaft, die im Frieden und Krieg das Schwert über unsere Arbeit und unsere Grenzen halten und die in die Waagschale geworfen werden, wenn die Lebensrechte der Nation es verlangen. Und ist die Wehrmacht nicht Selbstzweck. Sie ist gebunden an die Gefegmäöigkeit einer zum Staat gewordenen Volksgemeinschaft. Sie ist ein Sektor dieser Gemeinschaft, in welcher sie ihre besondere Aufgabe zu erfüllen hat. Allein aus diesen Grundtügen heraus hat das Reich seine Wehrmacht geschaffen, ohne dabei zu vergessen, daß ihre Einbeiten bei einer ernsthaften Auseinanderlegung gebunden sind an die Erfordernisse und Spielregeln des Kampfes. Darum auch haben wir unsere Armee modern und stark gemacht und ihre Ausrüstung sowohl für den Angriff als auch für die Verteidigung zur höchsten Vollkommenheit entwickelt. Das Zusammenwirken der einzelnen Waffen, ihre Beweglichkeit, die zweck- und zahlenmäßig aufgebauten und gegliederten Verbände, ihre taktische und strategische Angleichung an die gegenüber dem Weltkrieg veränderten Verhältnisse sind bis zu einem Ausmaß vervollkommenet und ausgebildet worden, daß wir uns nicht



#### Jubelnder Empfang des Führers in den südböhmischen Gebieten

Von Linz aus unternahm der Führer eine Fahrt durch die südböhmischen Gebiete, wo er wieder mit großer Begeisterung empfangen wurde. Auf dem Marktplatz von Krumau waren die deutschen Truppen angetreten. In seiner Rede an die Böhmerwälder betonte Adolf Hitler, daß der große Erfolg des Jahres 1938, mit dem rund 10 Millionen Volksgenossen und weit über 100 000 Quadratkilometer Land zum Großdeutschen Reich vereinigt wurden, nur dadurch möglich war, daß das deutsche Volk gerüstet und auch für den letzten Einsatz entschlossen war.

(Presse-Illustrationen-Hoffmann-M.)







# Am Fliegerhang Nord

Von Professor Anton Ullrich, Mannheim

Die letzten Wochen haben mir Gelegenheit gegeben, unsere Soldaten, ihre Unterkünfte, ihr Leben und Treiben, ihr Schaffen und Arbeiten am großen Befestigungswerke des Westens zu sehen. Darf ich erzählen? Von ähnlichen Kriegserlebnissen! Von unserem Ruhelager am Fliegerhang Nord.

## Ablösung vor!

Das war im Februar, März und April 1916 — also in den Wintermonaten. Kurz vorher hatte das Gefecht am Zahnwäldchen, am 9. 1. 1916, stattgefunden. Zum ersten Male war ich in vorderster Stellung. Und nun hatte die Parole von der Ablösung berichtet. Das Kommando, die Quartiermacher waren schon in letzter Nacht zurückgegangen. Allmählich neigte sich der Stellungstag dem Ende zu. Der "Unterstand" mußte peinlich reinlich übergeben werden. Kompanieführer Schmidt kam persönlich und überzeugte sich von der Sauberkeit und Ordnung im Unterstand. In sämtlichen Ecken hat er hineingeleuchtet. Draußen war die Nacht hereingebrochen. Alles war zum Abmarsch bereit und wartete. Der Posten stand; aber sein Gepäck lag ebenfalls schon fertig zu seinen Füßen oder neben ihm auf der Böschung. Aus einem Unterstand heraus hörte ich das Lied: Nach der Heimat möcht ich wieder. Von rechts hör ich die Melodie: Fest steht und treu die Nacht, die Nacht am Rhein. Aus unserem Unterstand singt's: Frankreich, o Frankreich, wie wird es dir ergehen... Ah, sie kommt schon — die Ablösung. Sie kam früh; kam vom Dittfurthtunnel herauf. Überall mahnt man zur Ruhe. Aber es rummelt und klappert doch ziemlich laut. Im Ruin sind die drinnen draußen und die draußen drinnen. Alles da? fragte unser Unteroffizier. "Ja!"

In eiligen Schritten geht's dem Graben entlang, in den Eingang zur großen Tunneltrappe hinein. Und dann ging es die tiefen Stufen

hinunter. Durchs lange Dittfurth-Tunnel hindurch — man ist ganz vom Licht geblendet — vor dem Ausgang zu. — Nun umfängt uns wieder tiefe Nacht. Es dauert eine Weile, bis sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt. Alles geht in Reihen hintereinander. "Vorsicht, Telefonkabel!" "Achtung! Granatloch rechts!" "Granatloch links!" "Vorsicht — Stachelbrant!" — So und ähnlich unterrichtet leise der Vordermann seinen Hintermann. — Eine Gruppe kommt uns entgegen. "Kommt ihr aus dem Lager V?" "Wer seid ihr?" "Ist der X da?" "Weißens heißt die Antwort: Nein. Manchmal reichen daraufhin zwei Kameraden rasch die Hände; begrüßen sich. Landsleute im engsten Sinne des Wortes. Studienfreunde. Eine kurze Plauderei. Dann rennen sie. Der eine vorwärts, der andere rückwärts. Beide zu den Kameraden, die natürlich inzwischen weiter gegangen sind. Nur wenn der Franzmann und bedenkliche Gräbe nachdenklich verschwinden wir im tiefen Laufgraben; sonst ging es über das freie Feld, allerdings meistens in der Nähe des Grabens. "Achtung! Jetzt kommt die gefährliche Stelle. Da schlagen die Granaten bei Tag und Nacht andauernd ein!" In weitem Bogen wird darum herumgegangen. "Ja kein Licht machen!"

Jetzt kommen wir auf den Weg. Grundlos verfahren ist er. "Da ist der Halteplatz der Feldküche", erklärt man mir. Es ist etwas



pagne. Das nächste französische Dorf war Monthois. Da lag die große Baderel. Unser Regt. 110 hielt damals die Stellung auf der Butte de Mesnilles. Bouziers war nicht weit. Auch St. Morel war nahe. Meines Erachtens ganz zu Unrecht, lediglich aus unserer eigenen Umgebung heraus, hatten wir das schöne Städtchen umgetauft. Für uns hieß es St. Morast. — Charlerange, der Bahnknotenpunkt, Germine, Lefrancourt, St. Etienne, Marchaux, Juniville, Reihel usw. bildete die nähere und fernere Umgebung, die leicht erreichbare Gegend. Aber in diesen zum großen Teil zerstörten Ortschaften war kein Platz für uns. Und, das heißt dem Ruhelager 110, gehörte der Fliegerhang.

## Das große Zelt

Zwei Dinge sind mir aus den nun folgenden und späteren Ruhetagen in recht guter Erinnerung: Das große Zelt und der noch größere grundlose Dreckschlamm auf allen Wegen. Das große Zelt! Ich habe es nie gemessen. Aber ich schätze: es war so etwa 10 Meter breit und an die 60-80 Meter lang. Einlaches Zeltstuch! Mit Öl getränkt! Vermutlich war es am Anfang ganz und unzerrissen. Wer wollte es ihm verargen, daß es den Winter- und Frühjahrshürmen nicht immer stand



besser geworden. Der Mond lugt zwischen den Wolken hervor. Wir nähern uns auf abschüssigem Weg dem Tale. Ripont liegt da; besser gesagt: lag da. Nur Trümmer sind noch zu sehen. Überragt von den Mauerresten der Kirche. Die leeren Nische eines großen Baumes starren zum nächtlichen Himmel. Rechts am Abhang wimmelt's von Soldaten: Pioniere! Fernsprecher! Artillerie-Beobachtung usw. Un-

ser Regiments-Gefechtsstand befand sich da. Schienen für die Kleinbahn laufen den Weg entlang. Aber du hast keine Zeit, dich lange umzuschauen. Der Hintermann tritt dir auf die Fersen. Für den ist all das nichts Neues mehr.

Links wendet sich der Hohlweg wieder hinauf zwischen zwei Böschungen. Dort grüben ist das Lager V, wo das Reservebataillon liegt. Von den Trümmern Gratreuils ist nichts zu sehen. Wir gehen auf Ardenil zu. Da sammelt sich die Kompanie. Der Kompanieführer, Leutnant Schmidt, bestiegt sein Pferd. Mit Gefangenen geht es weiter, durch Vieuz, vorbei an Warbeaux. Marschrichtung: Fliegerhang Nord.

Mitternacht ist vorüber. Die Quartiermacher kommen uns entgegen; nehmen den ersten, zweiten und dritten Zug in Empfang. Das Quartier ist nicht schwer zu finden. Alles kommt in das "Große Zelt". — Die Gruppen erhalten ihre Plätze angewiesen. Der Unteroffizier bestimmt den Platz des einzelnen. Kamerad Streif ist schon fort, heißen Kaffee holen. Holzhauer bringt die Post. Eine Stunde später liegt und schläft alles in süßer Ruh... am Fliegerhang Nord.

## Fliegerhang Nord

Der Fliegerhang Nord ist ein Begriff, fest umrissen für alle, die ihn kennen. Wer ihn zum Ruhelager auswählte? Ob vorher Flieger dort sich angesiedelt hatten? Das weiß ich nicht.

Wo der Fliegerhang sich befand? In der Champagne und zwar in der Haute-Cham-

hielt, daß da Risse sich zeigten, daß dort aus irgendeinem Versehen Löcher sich öffneten, daß besonders am Boden immer eine ganz scharfe Brise in das Innere des Zeltes hereinzog? — Daß überall, wo sich eine Öffnung zeigte, auch das Wasser sich hereinbrängte, regenartig, langsam fickernd, durch kleine Rinnsale hindurch...

Ob das angenehm war? Ich kann es nicht gerade behaupten. Selbstverständlich hat die Lagerleitung alles getan, um dem Wasser und der Kälte den Eintritt zu wehren. Aber laum hat man an der einen Stelle gestiftet, gestiebt oder Erde aufgeworfen — kam Kälte und Wasser an einer anderen Stelle zum Vorschein. — Und doch! Dank dir, du großes Zelt, du hast viel Regen und Wind abgehalten, abgewehrt, hast deine Pflicht treu und redlich getan. Du wirst mir stets in lieber Erinnerung bleiben! Trotz all deiner Mängel und Schwächen.

In diesem großen Zelt war im Februar 1916 wohl der allergrößte Teil des III./110 untergebracht. Holzstämme und Strohlagen auf der bloßen Erde. Am angewiesenen Plätzchen legte man die Zeltbahn gefaltet hin. Obenhin kam der Tornister als Kopfpolster; Decke und Mantel sollten bei Nacht mangelnde Bettdecken vertreten. Da war das Dichterwort erfüllt:

Der Mensch braucht ein Plätzchen  
Und wär's noch so klein —  
Davon kann er sagen:  
Du da! gehörst mein.

Da schlief man. Von vorne her hörte man die Abwürfe der Artillerie. Hier und dort schnarchte einer. Er hält sich nicht an die Harmonielehre. Aber man hörte das und hörte es nicht. Von Aufregung darüber keine Spur. Unangenehmlicher war es, wenn der Regen, manchmal noch vom Sturm gepeitscht, auf das Zeltdach prasselte. — Aber man gewöhnte sich auch daran. Man hörte dann wenigstens keine Abwürfe und Einschläge von vorn. Schlafstörnd wirkten die Kälte und das tropfende Regenwasser. Am Morgen weckte der Unteroffizier vom Dienst. Dann ging es an's "Bettchen" machen, Waschen



im Freien. Woher das Wasser kam, weiß ich nicht mehr. Nur das haften noch in meiner Erinnerung: Wir hatten sehr wenig Wasser, so daß immer einer auf den anderen warten mußte. Zwischenhinein wurde Kaffee getrunken; der Stabdienst trat in Tätigkeit, legte und ordnete, stellte die wenigen Tische zurecht. Manchmal hat der Unteroffizier vom Dienst noch etwas nachgeholfen. Dann aber war trotz der Einfachheit und Mangelhaftigkeit alles halbwegs sauber und ordentlich. Schließlich ging der Befehl von Mund zu Mund: Untreten zum Exerzieren!

### Exerzieren

Ob es das auch gab? Klar! In den paar Tagen der Ruhe? Gar kein Zweifel! Wenn auch nicht gleich am ersten, sicher aber am zweiten Ruhetage. Da wurden Grundstellung, Wendungen, Exerzierschritt und Gewehrgriffe geübt! Reutnant Ossenbächer stellte bereits nach 14tägigem Frontdienst bei mir ein merkwürdiges Nachlassen im „Murr“, in der Erattheit des Gewehrgriffes fest. Das war für mich Grund genug, wieder mit altem Rekruteneifer zu üben! Zehn, zwanzig, dreißigmal: eins, zwei, drei und vier! Auch der Herr Unteroffizier Palmer war gar nicht erbaud von den Gewehrgriffen des neuen Ersatzes. „Da war so ein Gewehrgriff der Alten doch etwas ganz anderes!“, erklärte er und stellte jene als Vorbild für uns hin. Auch die Haltung der Rekruten hat der Herr Unteroffizier lämmelnd gefunden! Da, dort und dort fehlte es — bei uns Jungen. Bis auf einmal Reutnant Ossenbächer hat mehr als einmal schützend seine Hand über uns Jungen gehalten. Dank dir, du idealer Offizier, du guter, treuer toter Kamerad! Dank übers Grab hinaus!

### Tagsüber

Nach dem Exerzieren kam das Gewehrreinigen. Da wurde gekummelt! Zwischenhinein wurde gesungen und geplaudert. Dann kam das Mittagessen. Die meisten saßen dabei auf ihrem Bett. Die Küche hatte am Fuße des Fliegerhangs sich notwendig eingerichtet. Nach dem Essen war Bettruhe! Und das war Dienst. Folgte nicht am Nachmittag nochmal eine Art Exerzieren? Sportmäßig? Spielmäßig? Natürlich auch! Vuh- und Hühlerchen. Selbstverständlich fehlten auch die Appelle nicht. In all ihren Tonarten!

Auch der Löhnungsappell nicht! Der Kompanieführer beschloß diesen Akt immer mit der gleichen Formel. Den Schluß weiß ich noch, ... Geld, Brot und sonstige Kompetenzen, der trete vor. Wenn nicht, nehme ich an, daß alles vorschrittsmäßig geklärt ist. Augen gerade aus! Weggetreten!

Klar! Vom Löhnungsappell ging es in die Kantine, die, so schien es mir, geradezu herrschaftlich in einer Holzbaracke eingerichtet war. Man konnte alles haben, was man wollte, nur kein Brot. Und das hätten wir schon Anfang 1916 am liebsten gekauft.

Ueber das Exerzieren wurde viel geschimpft — aber es wurde exerziert. — Auch Feldübungen wurden angeht und durchgeführt. Auch Strafen wurden verhängt. Oben auf der Anhöhe des Fliegerhangs habe ich zum ersten Male einen „Verbrecher“ am Baum angebunden gesehen. Es war meines Wissens auch das letztemal. Diese Art der Strafe kam „als unter alle Kanone“ in Fortfall.

## Wird in der 9./110 gestohlen?

Wer das große Zelt verließ, stand im Dreck! Hoffnungslos! Bodenlos — grundlos! Überall! Auf allen Plätzen, die zu den verschiedenen Plätzen führten. Ein Glück, daß wir gutes Schuhzeug hatten! Und ich hatte vom Rekrutendepot recht gutes Schuhzeug mitgebracht. Nicht nur ein Paar Stiefel! Auch Schnürschuhe! Doch mit des Geschickes Mächten...

Nach dem ersten Erwachen im großen Zelt melde ich mich bei dem Kompanie-Unteroffizier, der im Zelt ein besonderes Plätzchen hatte, um meine abgelieferten Sachen wieder in Empfang zu nehmen. Abgeliefert hatte ich, bevor wir zum ersten Male in Stellung gingen, eine Dose, eigene Hemden u. dgl. In den Mittelpunkt des kleinen Bündels hatte ich meine neuen Schnürschuhe hinein gepackt. Rechts und links konnte man die blanken Schuhnägel zählen. Kein einziger fehlte. Zunächst hab ich mein Bündel abgelegt, denn von den Schnürschuhen war gar nichts mehr zu sehen. Aber der Zettel mit meinem Namen stimmte. Und die anderen Sachen gehörten auch mir. Aber die Schnürschuhe fehlten, waren unauffindbar. Was nun?

Daß ich den Diebstahl auf der Kompanie-Schreibstube zu melden habe, war mir klar. So klopfte ich an der betreffenden Baracke. „Herein“, ruft es drinnen. „Türe auf! Türe zu! Stramm stehen an dem Türpfosten, verstand sich für mich, den jungen Rekruten von selber. — Die Kompaniemutter ist schwer beschäftigt; sie rechnet; natürlich dürfte ich da nicht stören.“

Offenbar hat sich ein Rechenfehler eingeschlichen. Er beginnt von vorne; zählt... rechnet... zählt... rechnet. Nun legt er das Papier beiseite. Holt ein anderes herbei, schreibt... schreibt... Ich habe nur eines zu tun: stramm stehen und mich nicht zu rühren, bis ich gefragt werde. Aber wann wird das sein? Auf einmal fällt sein Blick auf mich: „Was wollen Sie?“ „Möchte Herrn Feldwebel melden, daß meine Schnürschuhe gestohlen sind.“

Dem Herrn Feldwebel bleibt bei meiner Meldung einfach die Spude weg. Unfassbar ist ihm der Gedanke. „Was? Wie? Wo? Wer?“ Alle möglichen fragenden Fürworte fliegen mir voller Entrüstung an den Kopf. „Gestohlen“, wage ich zu behaupten? Wie lange sind Sie in der Kompanie?“ „Wierzehn Tage“, gebe ich kleinlaut zurück. „Und Sie wagen es, die 9. Kompanie zu einer Diebesbande zu stampeln?“ „Grasgrüner Rekrut!“ Morgen früh um dieselbe Zeit sind Sie wieder hier und melden, daß Ihre Schnürschuhe nicht gestohlen sind! Scheren Sie sich weg!“ Nach strammer Redewendung siehe ich wieder draußen — in frischer Luft. Wie mir zu Mute war? Einfach nicht zu beschreiben... Als ging mir ein Mähtrab im Kopfe herum!

Was anfangen? Ach wäre doch jemand gekommen und hätte mir eine Vorlesung gehalten über die damaligen Eigentumsbegriffe beim Militär. Aber niemand kam. Gegen Mittag siehe ich vor dem Herrn Kompanie-Unteroffizier, bitte um ein Paar Schnürschuhe. Von Diebstahl sage ich kein Wort mehr. „Wie lange bist du bei uns?“ Ich gehöre zum letzten Ersatz. „Scher dich weg, Kerl, meinst du denn wir können alle 14 Tage ein Paar Schnürschuhe ausgeben?“ Als ich zum zweitenmal kam, war der Erfolg kein anderer. Gegen Abend bitte ich um ein ganz schlechtes Paar, das ich hinten liegen sehe. „Die sind dir viel zu groß!“, Nacht



gar nichts“, entgegne ich. Und dann erhalte ich dieses Paar.

Nun geht es ans Stiefelwaschen! Auen! Und innen! Bis die Nähte weiß heraus schimmern. Dann spanne ich sie ins Stuhlbein (oder in den Besenstiel) ein, lasse sie trocknen. Spät am Abend, kurz vor dem Schlafengehen, werden sie eingefettet; geknetet mit der Hand... Butterweich müssen sie sein!

Am nächsten Vormittag „um dieselbe Zeit“ steht der Grenadier Ulrich mit diesen Schnürschuhen wieder vor dem Feldwebel und meldet, daß seine Schnürschuhe nicht gestohlen sind. „Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß in der 9. Kompanie nicht gestohlen wird!“ Sogar von einer weiteren Verfolgung und Bestrafung der Kompaniebedeutung wird großmütig abgesehen!

Wer mir vom Fliegerhang-Nord erzählt, erinnert mich an das große Zelt und an meine Schnürschuhe.

Du lachst darüber, Kamerad? Heute lache ich auch. Und zwar fröhlich und herzlich.

## Eine Baracke nach der anderen entstand

Später ist das alles natürlich ganz anders geworden. Ein eigenes Lagerkommando wurde gebildet. Eine Baracke nach der anderen entstand. Es wurde erstaunlich rasch gearbeitet, gegraben, geschleppt, gefügt, gehämmert und gezimmert. Regelmäßig Fenster wurden eingebaut. Die eine Seite entlang zogen sich unsere Drahtpfeifen! Im Mittelpunkt stand, brummt und summte ein Ofen. Tische und Bänke gab es.

Draußen wurden Kiste gelegt — so daß man auch beim schlechtesten Wetter trockenen Fußes allüberall hinkommen konnte.

Als der Fliegerhang seinem Bauende sich näherte, stand unten am Fuß auf ebenem Wiesengelände eine ganze Reihe von Hütten und Hütchen. Da waren die Stallungen für Dienstpferde. Da waren Verpflegungs- und Munitionsvorräte untergebracht; da standen die

Gulaschkanonen usw. Wer von hier unten südwärts hinausschaute, sah vier Barackenreihen übereinander an den Hang sich schmiegen. Dazwischen standen noch Bäume und Sträucher, die zu unserer Zeit natürlich noch keine Blätter trugen. Es muß schon gewesen sein, im Frühjahr oder Sommer dort in Ruhe zu liegen. Leider haben wir das nicht erlebt. Eines Tages im April rückten wir wieder ab in Stellung; niemand von uns ahnte, daß wir von dort gleich in ein ganz anderes Aufelager kommen sollten. Nur eines erlebten wir noch: Rufen kamen aus einem Lager der Stappe; bauten unser großes Zelt ab; und nahmen es mit. Da erst merkten wir, wie lieb und traut es uns geworden war.

An einem freien Nachmittag einer späteren Ruheperiode war es. Da kommt Fritz Höpfner von der 10. Kompanie; mein Lands. „Da, heute gehen wir nach Monthois und besuchen den Landmann Hofmann; der ist dort bei der Baderkolonne.“

Urlaub erhalte ich bis zum Jahresende. Dann ziehen wir zusammen los. Fritz kennt den Weg ganz genau. Ist er ihn schon hiers hergegangen? Dort bräuen liegt Monthois. Eine große breite Dorfstraße habe ich noch in Erinnerung. Rechts standen überall herum, jedes trockene Plätzchen ist beschlagnahmt, belegt. Waren noch Zivilbewohner da? Wir fragen uns durch die verschiedenen Formationen durch. Endlich läuft uns so ein mehligter Kamerad in die Quere. Der führt uns zur Wärderei; meldet uns auch gleich in der richtigen Stube bei der rechten Adresse: Hofmann! „Befehl!“ Aus der „Kalle“ rollt der Sand und Nachbar. Sieht sich den kleinen Grenadier von unten bis oben an. Sein Staunen und seine Freude über den Nachbar dahel ist gleich groß. Den Fritz kennt er schon. Dann sitzen wir zusammen und plaudern. Die neuesten Nachrichten von dahel werden ausgetauscht. Nach Verwandten und Bekannten wird gefragt. Der letzte gefallenen Landkneute wird gedacht. Und dazwischen Vespere wir: Brot — Brot und schwarzen Kaffee... bis in die späte Nacht hinein. Und als wir heimwärts ziehen, tragen wir beide durch Nacht und Dunkelheit, durch Schmutz und Schlamm und Dreck einen großen Schatz — ein ganzes Kommissbrot, besser als das gewöhnliche. Doppelt kostbar, weil ein handgreiflicher Beweis landsmannschaftlich verklärter Kriegskameradschaft. — Wir sind in der Folgezeit etliche Male in Monthois entlaufen worden. Ob wir unseren Landmann bei dieser Gelegenheit vergessen haben? Frag nicht so idiotisch! Kam gar nicht in Frage.

### Abschied vom Fliegerhang

An einem kalten Morgen, am 12. April 1916, besuchte uns der Großherzog am Fliegerhang. Auf dem Wiesengelände am Fuße des Hangs sind wir in weitem, offenem Viereck gestanden. Jedem einzelnen von uns hat er ins Auge geschaut. Vielen die Hand gedrückt. Dann hat er uns die Grüße der Heimat überbracht. Manche muntelten, das würde Stellungswechsel bedeuten.

Ende April 1916 haben wir unsere Ruhe- und Kampfstellung denn auch wirklich gewechselt, kamen an den Kanonenberg, etwa 4 Kilometer östlich. Wir haben da und später kleinere Ruhequartiere bezogen. Aber keines ist mir noch in so guter Erinnerung, wie unser Fliegerhang mit dem großen Zelt und Monthois in der Nähe und den wiedergesunden Schnürschuhen...

## In jedes Heim eine Heimbücherei!

### Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Hausbüchereien

Die Reichsschriftstumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda schreibt in Gemeinschaft mit dem Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Heimbüchereien aus.

1. Aufgabe. Aufgabe des Wettbewerbs ist, durch die öffentliche Schriftstumspropaganda nicht nur die Freude am Lesen, sondern auch am Besitz des guten und schönen Buches zu wecken. Der Wettbewerb soll geeignete Vorschläge erbringen, wie durch die Einrichtung einer Heimbücherei das Buch in jedem Heim eine würdige Pflegestätte finden kann. Die Wettbewerbsaufgabe erstreckt sich somit von der Schaffung des einfachsten Bücherbrettes bis zur eingebauten Bücherwand.

2. Teilnehmerkreis. Zugelassen zu dem Wettbewerb sind die Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste, Fachgruppe Architekten und Innenraumgestalter, beamtete oder bei Behörden angestellte Personen obiger Berufsgruppen, Angehörige des Tischlerhandels, der Möbelindustrie, des Möbelschneidhandels und deren Angestellte, sowie Lehrer und Schüler an einschlägigen Anstalten der bildenden Künste.

3. Preise. An Preisen sind ausgesetzt:

1. Preis	RM 1000.—
2. Preis	RM 500.—
3. Preis	RM 300.—
4. Preis	RM 200.—
5. Preis	RM 100.—
6. bis 23. Pr. je	RM 50.—
insgesamt RM 3000.—	

4. Preisgericht. Die Beurteilung der eingereichten Arbeiten erfolgt durch ein Preisgericht. In das Preisgericht werden gehören: Regierungsrat Schlicht, stellv. Leiter der Kst

VIII im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Professor Hans Schwering-Röhlitz, Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung; Diplom-Architekt Hellmut Sachs, Abteilungsleiter in der Reichskammer der bildenden Künste; Oberregierungs- und Baurat Dr. Hermann Greisch, Stuttgart; Walter M. Gensel, Geschäftsführer der Reichsschriftstumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Diplom-Volkswirt Alfons Bruggner, Referatsleiter in der Reichsschriftstumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Ministerialrat Boergerstein, Vorsitzender der Reichsarbeitsgemeinschaft des Deutschen Kunsthandwerks; Professor Karl Rothbächer, Architekt und Innenraumgestalter; Arthur Züger, Architekt und Innenraumgestalter. Erstpreisrichter ist: Eduard Lewen, Abteilungsleiter im Reichsinnungsverband des Tischlerhandwerks. Vorprüfer ist: Georg Vollmann, Referent in der Reichskammer der bildenden Künste.

5. Weitere Bearbeitung. Die preisgekrönten Entwürfe werden voranschrittlich in einem Verlagswerk zusammengeführt und veröffentlicht. Die Auswahl der zu veröffentlichen Entwürfe kann nach Befürwortung des Preisgerichts auch auf Einsendungen erweitert werden, die nicht mit Preisen ausgezeichnet sind.

6. Urheberrecht. Die ausgezeichneten Arbeiten werden Eigentum des Auslofers. Das Urheberrecht bleibt jedem Verfasser erhalten.

7. Anonymität. Die eingereichte Arbeit ist durch eine Kennzahl zu bezeichnen. Diese Kennzahl setzt sich aus 6 Ziffern zusammen und ist in einer Größe von 1 Zentimeter Höhe und 4 Zentimeter Länge auf jedem Blatt und auf jedem Schriftstück in der oberen rechten Ecke anzubringen. Der Urheber der Arbeit hat seine

Anschrift in einem verschlossenen und durchsichtigen Umschlag mit derselben Kennzahl, wie sie die Arbeit als Aufschrift trägt, gleichzeitig mit der Einreichung der Arbeit abzugeben.

8. Termin der Einreichung. Die Arbeiten sind bis zum 31. Januar 1939, 12 Uhr, an Schloß Niederschönhausen, Berlin-Pankow, einzureichen.

9. Rückfragen. Rückfragen über das Programm sind an die Reichsschriftstumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda — Ref. Buchpropaganda —, Berlin W 8, Friedrichstraße 194/199, zu richten und werden nur bis zum 15. Dezember 1938 beantwortet. Die Antworten werden zusammengefasst und allen Teilnehmern am Wettbewerb, deren Anschrift bekannt ist, zugesandt.

10. Leistungsumfang. Der dem Wettbewerb zugrunde liegende Gedanke erstreckt sich auf die Schaffung von Heimbüchereien für alle Volksschichten und für Volksgenossen jeden Alters. Durch den Wettbewerb soll die Parole: „In jedes Heim eine Heimbücherei!“ praktisch unterstützt werden. Den Wettbewerbsteilnehmern werden hierfür folgende Hinweise als Anregung gegeben:

Heimbüchereien gibt es sowohl im Stadlerhaus wie im Bauernhof, in der städtischen Mietwohnung wie im Eigenheim zu schaffen. Einwendungen, die Büchereien der D.D. des Arbeitsdienstes, der Schulen usw. betreffen, werden ebenfalls in den Wettbewerb einbezogen. Kinder, Arbeiter und Angestellte, geistig schaffende, Junggeheulen und berufstätige Frauen gelten als zukünftige Besitzer einer Heimbücherei. Es ist den Wettbewerbsteilnehmern freigestellt, aus der Fülle dieser Anregungen durch Ergänzung eigener Beispiele die Aufgabe zu lösen. Dabei sollen die Vorschläge für die Einrichtung einer Heimbücherei nicht vom Einzelstück, sondern von der Wandausstattung, die die Einordnung der Büchereien in die räumliche Umgebung zeigt, ausgehen. Aus der Einsendung muß hervorgehen, auf welchen Vorschlag sich der Entwurf bezieht.

11. Technische Angaben. Verlangt werden:

- Strichzeichnungen im Maßstab 1:10 mit Angabe der wesentlichen Schnitte; die Schnitte brauchen sich nur auf das als Bücherei vorgeschlagene Möbel beziehen;
- Kostenanschlag für die Anfertigung der Heimbücherei;
- ein kurzgefaßter Erläuterungsbericht.

Die Entwürfe sind in der Größe DIN A3 (297/420 Millimeter) auf festem Papier gezeichnet oder aufgezogen einzusenden. Die Arbeiten dürfen nicht gerollt sein.

Jeder Einsender ist berechtigt, mehrere Vorschläge einzusenden, wobei jeder Vorschlag einzeln bewertet wird.

12. Allgemeines. Dieser Wettbewerb entspricht den vom Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste erlassenen Anordnungen über Wettbewerbe, die auf den Wettbewerb ergänzende Anwendung finden.

### „Woche des deutschen Buches“ in Baden

Das wichtigste Ereignis der „Woche des deutschen Buches“ in Baden bildet die Jahresklausur des deutschen Schrifttums, die am Sonntag, 30. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Rathausamt zu Karlsruhe durch den Landesleiter der Reichsschriftstumsstelle Herr Schirp im Auftrag des Reichspropagandamini in einer Feierstunde eröffnet wird. Die Woche unter dem Thema gestellt: „Zum Bücherbrett zum Bücherbrett“. In anbrechendem Rahmen wird vor Augen gestellt, wie das Buch nicht als totes Inventar im Haus gehalten, sondern als lebendige, befruchtete Welt ein Schmuckstück des schönen Heimes bilden soll.

Die Ausstellungen enthält zunächst das gesamte aktuelle deutsche Schrifttum des vergangenen Jahres in Verbindung mit den Buchmännern. Ferner wird eine Uebersicht der Gemeindefachbüchereien: Dorf-, Stadt- und Landbüchereien gegeben.

## Die C

### Ein Stück

(V)

Die Cowboys

Frankreich ist immer wieder in nicht so ohne we es ist unberechen der willkürlich ung kann plözl starken Hand e hahrt durch d Erde steht man n sen Willkür n würde. Und au trüger vor der die doppeltläng hängt. schieden Örtre durch die der wilden Wier die Wollen der mingo.

Frankreich ist Parks und wilden dranten im Stü meeres ein Stü ganz Europa n Dort, wo in d Marjele, Moign

## Nur

Um das Land Pferd reigen, schaurgeraden schienen und hin und der Stimpf reite, mit dem echter Camargue Zeit des Soliträ boren, wuch d nach mühsamer tragen lernen. Tiere vereinigt, dreißig Stück de loppiert lebt ein mächtiger, weiche und dahinter d grauen Pferde.

Mein Begleiter kennt hier jeder descher. Er fityr Er schneidet auf die ich alle glau Tatarcon, dem Tartarin geborener, Pferdeshändler, Märchenzerg all das in einer werten Mischung, Frankreichs besch

Zerbesmal, we einritzen, gab es Bäuerin ließ es ein Glas Wein werde ich den 2 dieser Frauen an Friede recht lan Im allgemein geeminnisvollen seine Herden, S sind sein ganzes zu fragen, denn was ich wissen g ganzem Herzen t tel des Tages v Wiedersehen, u und ein Ausbreu hindern. Cti d hand, so daß de Tiere angelang Es sind ja nicht



# Die Cowboys von Frankreich

Ein Stück Urzeit mit wilden Stieren und weißen Pferden

(Von unserem Sonderberichterstatter Kurt Neher)



Die Cowboys der Camargue auf ihren reinrassigen Pferden.

Aufnahme: Kurt Neher

Arles, im Oktober.

Frankreich ist ein Land, das den Beobachter immer wieder in Erstaunen versetzt. Es läßt sich nicht so ohne weiteres von außen her begreifen; es ist unerschöpfbar wie das Wetter. Mitten in der wildesten demokratischen Auseinandersetzung kann plötzlich einheitlich der Ruf nach der starken Hand ertönen; und nach tagelanger Fahrt durch gartengleiche, wohlausgenützte Erde steht man plötzlich vor einem Urwald, dessen Wildheit noch Südamerika Ehre machen würde. Und ausgerechnet dort, wo der Pflanzenträger vor der täglichen Dienstreise über Land die doppelte Jagdlinie über die Schulter hängt, schieben sich die Herden der wilden Stiere durch die Sümpfe, ertönt der helle Schrei der wilden Pferde und kommen mit der Nacht die Wollen der freischwebenden, rosafarbenen Flamingos.

Frankreich ist nicht nur das Land der Gärten, Parks und wilderen Wälder; es hat sich weit drinnen im Süden an der Küste des Mittelmeeres ein Stück Urzeit erhalten, wie es in ganz Europa nicht mehr seinesgleichen hat. Dort, wo in dem alten Kulturland zwischen Marseille, Arles, Nîmes und Albi-Mor-

tes, das die Ursprünge der Menschheit sah, die Rhône ihr mächtiges Delta aufgeschwemmt hat, wurden Meer und Sümpfe durch die Jahrhunderte zum Beschäftiger der Tiere. Trotz der römischen Landvermessung und der Schickelwut der Franzosen, weiden hier noch die mächtigen Nachfahren der Auerochsen im Sumpf dicht und donnern die Hufe der wilden weißen Pferde über die rissige Rinde der ausgedörrten Erde. Eingebettet zwischen die Große und die Kleine Rhône, wie in die schützenden Arme eines Riesens, breitet sich die Camargue aus, die Steppe, das Cowboysland Frankreichs.

Soweit das Auge reicht, erstreckt sich die endlose Ebene dieser Schwemmlandchaft, die nur im Norden um Arles herum fruchtbar ist. Dort baut der Provençale seinen Wein. Aber jedes Jahr muß er mit mühsam hochgepumptem Rhônewasser den Boden entsalzen, weil das Meer als unerwünschtes Geschenk unterirdisch kilometerweit seine Salze ins Land hinein trägt. Was aber rückwärts, gegen das Mittelmeer zu, vor den üppigen Beimgärten liegt, ist das Reich des Gardiens, der Cowboys und Viehzüchter. Hier beginnt die große Einsamkeit, nur unterbrochen von seltenen Farmen und den dunklen Schatten der ziehenden Herden.

## Nur ein Gesprächsthema: Die Herden

Um das Land kennenzulernen, muß man auf Pferd steigen, muß man herunter von den schnurgeraden Teerwegen und Eisenbahnschienen und hinein ins Königtum des Salzes und der Sümpfe. Das sahe Pferd, auf dem ich reite, mit dem schönen, wilden Kopf, ist von echter Camarguer Rasse, aus der prähistorischen Zeit des Solutré. Es wurde in der Freiheit geboren, wuchs dort heran und hat erst später, nach mühsamer Zuchtungsarbeit, den Sattel tragen lernen. In kleinen Gruppen sind die Tiere vereinigt. Selten sieht man mehr als dreißig Stück beisammen. Dort, vor uns, galoppiert jetzt eine Herde vorüber, voraus ein mächtiger, weißer Hengst mit webender Mähne und dahinter die wogende Masse der silbergrauen Pferderücken.

Mein Begleiter, ein echter Sohn dieser Erde, kennt hier jeden Pferdewächter und Herdenbesitzer. Er sitzt wie festgewachsen im Sattel. Er schneidet auf und erzählt die tollsten Dinge, die ich alle glauben soll. Aber dafür ist er aus Tarascon, dem Ort, der den großen Vagner Zartarin geboren hat. Er ist Reiter, Pflanzener, Pferdehändler, Stierkämpfer, Herdenbesitzer, Märchenzähler und Herzensbrecher. Aber all das in einer so verführerischen und lebenswerten Mischung, wie sie nur die Sonne Südfrankreichs beschneit.

Jedemal, wenn wir in eines der Gehöfte einritten, gab es einen langen Schwag. Keine Bäuerin ließ es sich nehmen, dem fremden Gast ein Glas Wein anzubieten. Und schließlich werde ich den Trinkspruch vergessen, den eine dieser Frauen an mich richtete: „Möge uns der Friede recht lange erhalten bleiben“.

Im allgemeinen kennt der Bewohner dieser geheimnisvollen Erde nur ein Gesprächsthema: seine Herden, Stiere und Pferde. Die Tiere sind sein ganzer Stolz. Ich brauche nie darnach zu fragen, denn ich erfahre von selbst all das, was ich wissen wollte, weil diese Menschen mit ganzem Herzen bei ihrer Arbeit sind. Drei Viertel des Tages verbringen sie draußen auf dem Pferderücken, um die Herden zu überwachen und ein Ausbrechen auf fremdes Gebiet zu verhindern. Oft bezimern sie auch ihren Bestand, so daß der Farmer aus Sorge um seine Tiere tagelang nicht aus dem Sattel kommt. Es sind ja nicht irgendwelche Herden, sondern

die letzten reinrassigen, wilden Pferde und Stiere Europas, die in der Camargue eine Zuflucht fanden.

Wir treffen in dem ganzen Küstenstrich zwischen Marseille und Montpellier die gleichen Rassen. Sie sind aber nicht mehr ganz rein; die Pferde sind vermengt mit arabischem Blut und die Stiere gekreuzt mit spanischer Zucht. Allein die Camargue darf sich rühmen, die Hürten des alten unvermischten Blutes zu sein; sie wacht eifersüchtig darüber, daß kein fremder Blutstrom den Charakter und die äußere Form ihrer Tiere verändert. Es gibt heute noch 30 bis 35 Herden reinrassiger Auerochsen mit einer Gesamtzahl von etwa 3000 bis 4000 Stück. Der reinrassige Pferdebestand wird von Züchtern der Camargue auf 1500 bis 2000 geschätzt.

### Von Jugend auf im Sattel

Ein Pfiff, dreimal kurz hintereinander ausgetoßen, ruft die Reitpferde des Besitzers herbei. Nicht Salz lockt sie an, wie das sonst bei frei weidenden Tieren der Fall ist, sondern süßes Wasser. Bevor ihnen der Sattel aufgelegt wird, dürfen sie am Brunnen ihren Durst stillen. Deshalb entfernen sie sich nie sehr weit vom Gehöft und sind in ständiger Bereitschaft.

Mit uns schwingt sich der dreizehnjährige Sohn des Farmers auf das sattellose Pferd, um den Vater zu begleiten, der mit uns jetzt in die glühende Sonnenhitze hinausreitet, und uns seinen Reichtum vorführen will. Vor uns, so weit wir sehen können, spiegelt sich das ferne Meer in der heißen Luft, so daß es scheint, als wären wir rings vom Wasser eingeschlossen und ritten auf einer Insel.

Ein so lebensfrohes Volk, wie das Reitervolk der Camargue, ergreift jede Gelegenheit, um der Einsamkeit zu entfliehen und Feste zu feiern. Im Frühjahr ist es die seit Menschen-gedenken übliche Einsegnung der Tiere durch die Priester und das berühmte Fest der Zigeuner, die am 21. Mai aus ganz Frankreich in die Camargue kommen, um in der Bezirkshof von St. Marles zu ihrer Schutzpatronin, der Heiligen Sarah, zu beten, und im Sommer der sonnigste Stierkampf in den unzähligen Arenen des Landes, die es die Endlosigkeit seiner Steppen vergessen lassen.

Fortsetzung siehe Seite 6

# ATIKAH

## führt

in der  
Zeit des  
besseren  
Rauchens  
durch ihre  
überragende  
Qualität

5 Pf





## Einsseitige Schweizer Neutralität

Zimmer wieder in den letzten Jahren mußte man sich die Frage vorlegen: Ist die Schweiz ein neutraler Staat? Kommt die Eidgenossenschaft den Pflichten nach, die ihr durch ihren obersten Staatsgrundsatz auferlegt werden? Wahr ist sie zu fremden Staaten, insbesondere auch zu ihren unmittelbaren Nachbarn, die sachliche und gerechte Haltung, die als unerlässliche Voraussetzung einer echten Neutralität zu fordern ist? Oder ist sie nicht einseitig gebunden? Vertritt sie nicht im großen Kräftespiel der Völker und Mächte eine bestimmte Interessengruppe?

Die Antwort auf diese Frage muß mit der Feststellung beginnen, daß die Schweizerische Bundesregierung in unrichtiger und fälschlicher Weise ihre Politik nach den Gesetzen der Neutralität führt. Wenige Monate erst sind vergangen, seit sie den Willen zur „unbedingten“ Neutralität offen vor aller Welt bekundet hat, als sie die Schweiz von den wirtschaftlichen Sanktionsbestimmungen befreite, denen sie als Mitglied des Völkerbundes unterworfen war und die sie nach dem Kriege in die sogenannte „differenzierte“ Neutralität brachte, jene Neutralität, die zugunsten der Siegerstaaten des Weltkrieges, der Weltmächte, eingeschränkt war. Durch entschlossenes Handeln des Bundesrates wurde die Eidgenossenschaft von diesen Bestimmungen entbunden, die die Einhaltung der Neutralität auf eine schwere Belastungsprobe stellen konnten.

Findet jedoch, so muß man weiter fragen, die Neutralitätspolitik der Berner Regierung in der breiten Masse des Schweizer Volkes Verständnis und Gefolgschaft? Ist die Gesamthaltung der Eidgenossen in außenpolitischen Fragen — und das ist für eine unbedingte Neutralität ebenso Bestandteil wie die neutrale Einstellung der Regierung — neutral, oder neigt sie vielmehr zu einseitigem Einfließen für diese oder jene politische Mächtegruppe?

Jeder Mensch, selbst der an politischen Dingen nicht interessierte, wird in der Schweiz auf Schritt und Tritt die Erfahrung machen, daß das Reich und der Nationalsozialismus vom Großteil der Bevölkerung unfreundlich, ja ausgesprochen feindselig betrachtet werden. Deutschland ist für die Mehrheit der Schweizer ein Staat, den man nicht nur nicht versteht, sondern den man zu hassen sich verpflichtet fühlt. Geht man dieser Stimmung auf den Grund, so wird man nicht etwa eine auf historischen Tatsachen beruhende Abneigung oder gar die Verärgerung über wirtschaftliche Verluste am Reich als die hauptsächlichste Ursache feststellen können, sondern die schon Jahre in unverminderter Schärfe dauernde Hege einer gewissenlosen Presse. Sie hat — in dem zeitungsreichsten

## „Das Volk war des Führers würdig“

Dr. Goebbels in Hamburg: Eine beispiellose Probe der Führung und der Gefolgschaft

DNB Hamburg, 22. Oktober.

Die anderthalbstündige Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Freitagabend auf der Rasthofkondition in der überfüllten Hamburger Hauptbahnhofhalle hielt, verschaffte den mehr als 40 000 Zuhörern innerhalb und außerhalb dieser Kundgebungsstätte einen grundlegenden Überblick über die großen Ziele und die Grundideen der nationalsozialistischen Politik.

Dr. Goebbels wies eingangs darauf hin, daß es einem lange geübten Brauch der nationalsozialistischen Staatsführung entspreche, die von ihr zum Wohle des Volkes selbst gewählten Aufgaben nach wohlüberlegtem Plan auf größere Zeiträume zu verteilen, dabei aber auch den Ablauf des einzelnen Jahres mit ganz bestimmten begrenzten Aufgabengebieten zu erfüllen.

Wie immer, so habe auch in dem zur Reize gehenden Jahr bei der Staatsführung die Absicht bestanden, unserem Volk in den Sommermonaten die wohlverdiente und notwendige Ruhe zu geben. Indessen habe die politische Entwicklung das nicht zugelassen.

Es habe sich in diesen Monaten, so betonte der Minister unter dem stürmischen Beifall der Massen, ein so gewaltiges geschichtliches Ereignis abgespielt, daß erst eine spätere Geschichtsschreibung in der Lage sein werde, die tieferen Ursachen und Auswirkungen dieses Vorganges zu ermessen.

Und dieses Wunder geschah mitten im Frieden, ohne einen einzigen Gewehrschuß; es wurde erreicht mit dem Einsatz einer Volk-

kraft, die unsere Gegner noch vor fünf Jahren überhaupt nicht wahr haben wollten.

### Zum letzten Einsatz entschlossen

Dr. Goebbels ging dann auf die Eingliederung des Sudetenlandes ein. Er stellte in diesem, von den Massen mit atemloser Spannung verfolgten Kapitel seiner Rede unter stürmischen Beifallskundgebungen fest, daß die deutsche Nation bis zum letzten Mann entschlossen gewesen sei, das einst so feierlich proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker notfalls auch mit dem Schwert zur Durchführung zu bringen.

Nur durch diese Entschlossenheit, so betonte er unter erneutem stürmischem Beifall, sei der drohende Krieg überhaupt vermieden worden. Es habe sich um eine beispiellose Probe der Führung und der Gefolgschaft gehandelt; es sei um großer Dinge willen ein großer Einsatz mutig und entschlossen gemacht worden. Es habe aber einer noch viel größeren Entschlossenheit des Führers bedurft, die Voraussetzungen für diese Rückgliederung des Sudetenlandes zu schaffen, und zwar vor allem durch die Schaffung einer starken Wehrmacht.

Mit Stolz konnte Reichsminister Dr. Goebbels bei dieser Rückschau auf die hinter und liegenden Ereignisse feststellen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Kräfte erhalten hat. Das Volk habe sich als ein wahrhaft politisches Volk erwiesen. „Dieses Volk“, erklärte Dr. Goebbels unter minutenlangem stürmischem Jubel, „war des Führers würdig, wie der Führer sich dieses Volkes würdig erwiesen hat.“

## Das ist wirkliche Weltpolitik

Es könne keinem Zweifel unterliegen, betonte Dr. Goebbels weiter, daß das deutsche Volk aus der großen Spannung der letzten Vergangenheit endgültig als eine neue Weltmacht hervorgegangen ist. „Zum ersten Male wieder seit 1918 haben wir wirkliche Weltpolitik gemacht! (Begeisterte Kundgebungen und Zustimmung unterstreichen diese Feststellung des Ministers.) 15 Jahre lang haben wir verspielt in der Geschichte, haben wir nutzlos verstreichen lassen, und fünf Jahre nationalsozialistischer Politik haben genügt, um diese Recken von Versailles mit einemmal zu zerbrechen.“ (Erneute jubelnde Zustimmung der Zehntausende.)

In großen Zügen entwarf der Minister weiter ein Bild dieser beispiellosen, vor wenigen Jahren noch fast für unmöglich gehaltenen Erfolgs. Ein Bild auf die Landkarte genüge, um festzustellen, daß unser Reich noch nie so groß, noch nie so mächtig und noch nie so stark war wie im Jahre 1938.

### Die ausschlaggebende Rolle der Wehrmacht

Dr. Goebbels betonte dann die ausschlaggebende Rolle der deutschen Wehrmacht bei den entscheidenden Auseinandersetzungen der letzten Wochen. Deutschland, das mächtigste Land der Nachkriegszeit, sei in fünf Jahren zur stärksten Militärmacht der Welt geworden. Das Volk kenne diese Wehrmacht und liebe sie, denn sie habe nur eine Aufgabe zu erfüllen: Deutschland zu schützen.

### Wahre Volksherrschaft

Indessen habe Deutschland noch eine ganze Reihe von Gegnern, die den Nationalsozialismus als einen Angriff auf die „heiligen Rechte“ der Demokratie werten. Demokratie aber sei im wahrhaften Sinne des Wortes Herrschaft des Volkes, ebenso wie Sozialismus nichts anderes als Gemeinschaft bedeute.

„Es gibt in Europa keine Regierung“, erklärte Dr. Goebbels, „die dem Volke

näher steht als die Regierung Adolf Hitlers. Wo sind denn mehr Söhne des Volkes in der Regierung als bei uns? Nirgendwo in der Welt kann unseren Taten der Gemeinschaft, kann dem Winterhilfswerk, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt oder der Organisation „Kraft durch Freude“ etwas annähernd Gleiches an die Seite gestellt werden.“

### Wirkliche Freiheit

Erneut sprach Dr. Goebbels den Zehntausenden aus dem Herzen, als er erklärte, die Desterreicher und die Sudetendeutschen würden den ausländischen Kritikern jederzeit die klare Antwort auf die Frage geben, wo wirkliche Freiheit zu Hause ist.

Dr. Goebbels wies auf die großen Aufgaben hin, die in den nächsten Monaten zu erfüllen sind. Das deutsche Volk müsse in diesem Winter ein soziales Höchstmaß durchführen, wie es in solchem Ausmaß bisher noch nicht erreicht worden sei. 10 Millionen Menschen müßten in die soziale Arbeit des Reiches neu einbezogen werden. Diese Aufgaben seien nur mit der Einheit des Volkes zu lösen.

Tief beeindruckt lauschten die Zehntausende dem Redner, als er die gewaltige und riesenhafte Verantwortung schilderte, die auf den Schultern des Führers ruhe und ruht.

### Ein neues Zeitalter brach an

Unbeschreiblich begeistert jeden Satz Dr. Goebbels, als er feststellte: „Ein neues Zeitalter ist angebrochen. Keine Welt des Scheins und der Schlagschatten, sondern harte, aber uns auf das tiefste beglückende Tatsachen! Das ist die wahre, echte Demokratie, so wie wir sie meinen und verstehen: Das Volk führt sich selbst durch seinen besten Sohn! Das Volk selbst hat seinen größten Ehrgeiz, als geizen und gehoramt hinter ihm und seiner Fahne zu marschieren! Dieses Deutschland hat sich aus den tiefsten Niederungen erhoben; es ist nun wieder eine Weltmacht!“

„deutschorientiert“ der Neutralität widerspricht, dann muß man von einer „westlichen Orientierung“ daselbst sagen. Welche doch die Schweizerische Presse im eigenen Interesse die notwendige Sachlichkeit aufbringen, dieser Erkenntnis zum Durchbruch zu verhelfen. Oder vielleicht gelingt es auch dem Schweizer Bundesrat, die Schweizerische Presse in der Vorgesprächung mit den Hauptkrisenleitern, die dieser Tage angelegt worden ist, davon zu überzeugen, daß es auch im Interesse der Schweiz selbst ist, sich einer wirklichen Neutralität zu befleißigen. Sie würde dem europäischen Frieden und seinen Kreisen, die ebenfalls um eine Verständigung zwischen den Völkern bemüht sind, verdienstvolle Mitarbeit leisten.

## Bei Frankreichs Cowboys

Fortsetzung von Seite 3

Bis ins Jahr 1513 führen die Reiter ihre St. Georgsbrüderschaft zurück, die sie noch alljährlich zum Fest in der Stadt Arles vereint. Und die Reiter spiele an diesen Tagen sind Bräuche aus dem frühen Mittelalter, die der konservative Sinn dieser Südfrenzen erhalten hat, ebenso wie das Angedenken an die Feiertage und Quellheiligtümer der Römer.

### Gefährliche Arbeit als Sonntagsvergnügen

Und jetzt im Herbst steht das Leben der Reiter im Zeichen der Herden. So wird das Markieren der zweijährigen Stiere mit dem Hauszeichen ihres Besitzers genannt. Der alte, weißhaarige Marquis de Baronecchi hat mich eingeladen, diesem wichtigen Ereignis des Jahres beizuwohnen. Er ist einer der bekanntesten Jäger und Heger der Camargue, der vor wenigen Jahren dem Berliner Jagd aus seiner Herde einen Stier und zwei Kühe zur Verfügung stellte, deren Nachkommen inzwischen auch in München ihren Einzug gehalten haben.

Es ist bezeichnend für das Leben und den ritterlichen Geist dieser Menschen, daß diese an und für sich gefährliche Arbeit als „Spiel“ an einem Sonntag stattfindet. Der Reiter wünscht sich möglichst viele Zuschauer als Zeugen seiner Geschicklichkeit und Tatkraft. Und wirklich sind auch am nächsten Sonntag fast zweihundert Menschen in der Nähe der Farm auf einem vorher bestimmten Platz versammelt, die alle das Schauspiel einer Parade — vielleicht zum zehnten oder fünfzehnten Male — erleben wollen.

In einer Linie, eng aneinandergedrängt, dah ein Pferd fast das andere berührt, kommen die 25 Reiter im gestreckten Galopp herangeführt, den Dribben, die dreieckige Waffe des Camargues, das Handwerkszeug des Cowboys, wie eine Lanze in den Bügel gestemmt, um sich den zahlreichen Gästen vorzuführen. Es sind prächtige Gestalten darunter mit buntkarierten Hemden, breitrandigen Hüten, langen, eng anliegenden Reitstiefen und süßen Gesichtern, die alle ein räuberisches Bistingschiff an sich gefest. Dann verschwindet die Reitergruppe für eine halbe Stunde, um die Herde mit den Jungtieren heranzutreiben. Eine weißgraue Staubfahne kündigt sie an. Und kurz danach

## Perser-Teppiche und Brücken

durch günstigen Einkauf preiswert. — Brücken von RM 60,- an. Teppiche von RM 480,- an. Prüfen Sie mein Angebot durch unverbindliche Vorlage oder Auswahllieferung. 4085IV

**W. OHNESORG**  
Jetzt 0 7, 1 - gegenüber Ufa-Palast

donnert die schwarzbraune, dichtgedrängte Masse der von Reitern eingeschlossenen Herde vorüber. Die jungen Stiere werden abgefordert. Aber immer wieder gelingt es ihnen, Ausschlag an die große Herde zu finden, doch endlich nach einer Stunde sind fünf von ihnen auf einem Fleck zusammengetrieben und erwarten jetzt mit zitternden Flanken und zum Angriff bereiten Hörnern die Reiter. Die Pferde pressen heran. Die noch unerfahrenen Jungtiere ergreifen die Flucht; und nun nehmen immer acht bis zehn Reiter einen nach dem anderen von ihnen in die Mitte und jagen mit ihm über das freie Feld zu den Feuerplätzen, wo die glühenden Eisen bereit liegen mit der Marke des Herdenbesizers.

### Zweikampf zwischen Mensch und Tier

Jetzt aber beginnt ein gefährliches Schauspiel. Einer der Cowboys stürzt sich mit lautem Schreien dem in voller Fahrt befindlichen Reitertrupp entgegen. Die Pferde bäumen sich auf, und der Jungstier ruht einen Augenblick, als glaubte er, den Mann anzugreifen, der sich ihm in den Weg wirft. In diesem kritischen Moment faßt der Viehhüter die Hörner des Tieres, um es mit einem mächtigen Ruck auf den Boden zu zwingen. Aber wie ein Ball fliegt er auf die Seite. Schwarzes Schmutzwasser spritzt auf, und ein braun gefärbter Mann entsetzt langsam dem unheimlichen Tob, lebhaft befaßt von den schadenfrohen Zuschauern. Erst dem zweiten Wächter, der blitzschnell zugreift, gelingt es, das tollende, wild um sich schlagende Tier auf den Boden zu werfen. Sofort kommen ihm vier oder fünf andere zu Hilfe. Wenige Sekunden später liegt es nach verbrannten Haaren und Fleisch. Das Tier ist jetzt gezeichnet und haßt mit blutunterlaufenen Augen, laut brüllend, zu seiner Herde zurück. Sein Besitzer steht aufrecht im Sattel und sieht im langen nach. Er begleitet es sicher mit dem Wunsch, daß es in zwei Jahren beim Stierkampf in den Arenen der Provence dem Namen seiner Herde Ehre machen möge.

## Das Radium-Sol-Bad Heidelberg bietet preisgünstige Badekuren

vom 24. Oktober bis 3. Dezember 1938 — Bis 40 % Ermäßigung  
6 Bäder RM 9.—

Gültigkeit der verbilligten Bäderabonnements bis 23. Dezember 1938 — Badezeit 9 bis 18.30 Uhr — Kassenschluß 17.15 Uhr



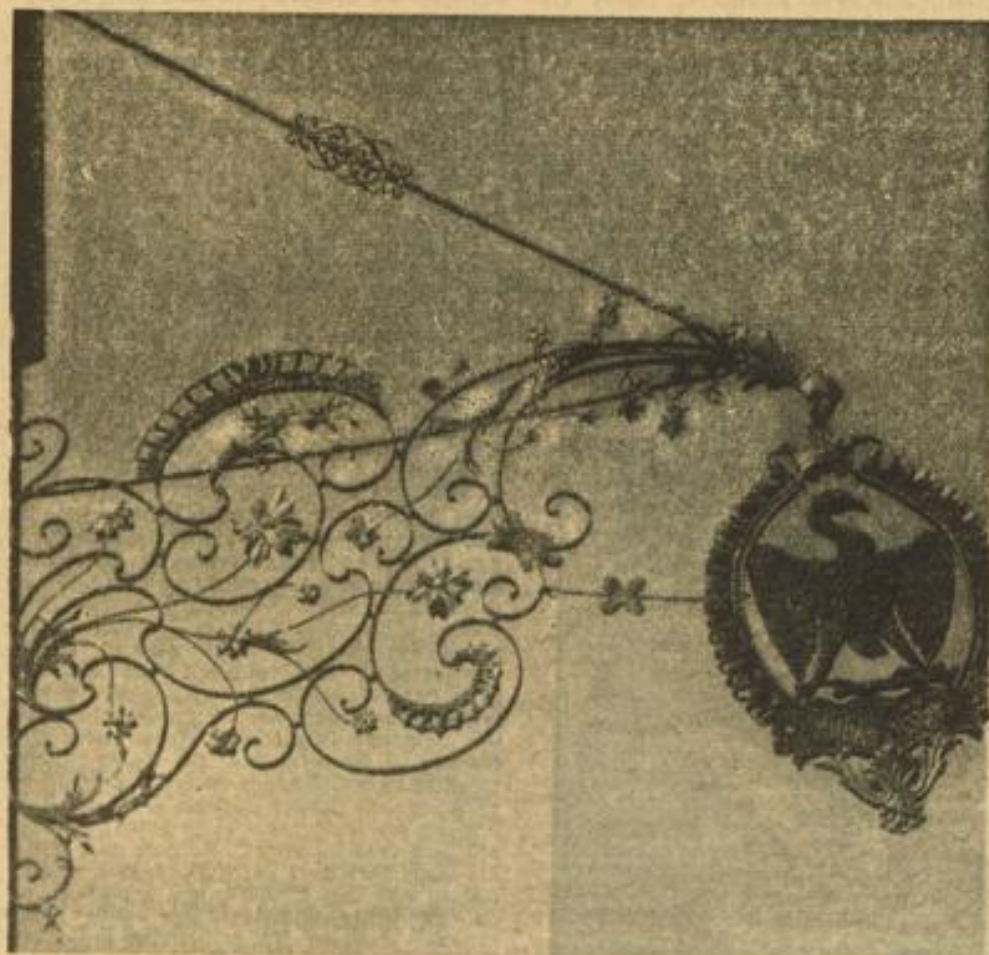
# Es gab mehr Durst als Einwohner

Zeitgemäße historische Betrachtungen im Zeichen des neuen Weines / Kleiner bunter Bilderbogen

Der neue Wein steht dem Mannheimer, wie jedem anderen Sohne der schönen alten Kurpfalz in die Nahe. Da besinnt er sich wieder auf die goldenen Bunde, die das schöne Land am Rheine unter einer strahlenden wohlwollenden Sonne hervorbringt, und die den schwersten Sorgen ein zuverlässiger Tröster sind. Je größer die Sorge sind, um so größer wird auch erfahrungsgemäß die Liebe zum goldenen Wein und seinen freundlichen Eigenschaften. Nun mühte man schon von aller Distanz verfallen sein, um zu behaupten, daß die Bewohner der Stadt und Festung Mannheim im 17. Jahrhundert keine Sorgen gehabt hätten. Die vielen Kriege, die mehrfache völlige Zerstörung der Stadt und andere unterfrenliche Begebenheiten lagerten dumpf und schwer nicht nur auf dem Wirtschaftsleben, sondern auch auf den Gemütern der Einwohner. Entsprechend groß war auch die Zahl der Weinwirtschaften, von denen hier die Rede sein soll. Daß es aber auch eine sehr bedeutende Brauereiwirtschaft gab, sei nur nebenbei erwähnt.

Im Jahre 1677 zählte die Stadt Mannheim schätzungsweise mehr als wenige tausend Einwohner. Der Calvinismus, der die irdischen Genüsse wenig schätzte und sie entschieden hinter die künftigen himmlischen zurückstellte, herrschte in der Stadt. Nichtsdestoweniger gab es 90 Weinwirtschaften. In denen es doch vergangen sein muß. Sonst hätte sich nicht ein Zeitgenosse mit frommem Augenaufschlag und stiller Entrüstung bitter darüber beschwert, daß der Wein nicht mehr ein Durst- und Stärketränk, sondern eine „Flamme“ sei, „damit man sich zum Zeitvertreib in allen Ehren konsumiert und verbrennt“. Wozu er als gründlicher Mann dann weiter ausführt: „Niemand kann geboren, getauft, zur Ehe eingekrönt, zu Ehren befördert, empfangen, dimittiert, öffentlich traktiert, endlich auch gar so alteram vitam fortgewiesen und dem Leibe nach verscharrt und begraben werden, es muß der Wein als notwendiger Zeuge bei allen solchen actibus sich finden“.

Unter dem Wirtshausern 'hielt man sein häßlich die Kranzwirtschaften und die Schilbwirtschaften. Wer eine Schilbwirtschaft aufmachen, also mit dem Schild auch das Recht erwerben wollte, Grunde zu bederbergen, mußte eine entsprechende Konzeption beim Rat nachsuchen. Natürlich kostete das einen tüchtigen Buben. Die erteilte Konzeption wurde ins Ratshausprotokoll eingetragen. Wenn der Ratsschreiber nicht gerade Jüpperlein hatte. Die Genehmigung für die Kranzwirtschaft war leichter



Ein kunstlerisch ausgeführtes altes Wirtshauschild.

Aufn.: Werner Wolf, Heidelberg

und billiger zu haben, dafür durfte man mit ihr aber auch nur Wein auskosten.

## Phantasievolle Wirtshauschilder

Die Wirtshauschilder sind teilweise mit viel Phantasie gewalt. Sie geben als Ganzes gesehen einen reizvollen Einblick in manche Verhältnisse der Stadt. Viele kriegerische Schilder erinnern daran, daß man sich in einer Festung befand. Sehr wohl läßt sich die alte Mannheimer in der „Kastbaune“, im „Delm“, im „Schwert“, in der „Armbrust“ und wie die

kriegerischen Wirtshäuser alle denken. Wer hierher war, hatte im „Weißen Hahn“, im „goldenen Hahn“, im „schwarzen Hahn“ usw. seinen Durst. Für den Blumenliebhaber gab es die „goldene Rose“, an den Wein erinnerte bereits die „goldene Traube“. Die Wirtshäuser „Zur Reue“, „Zur Stadt Brantental“ erinnerten an Pfälzer Ruwanderer, aber man konnte auch in „Neuholland“, in der „Stadt Genf“ usw. in die Ferne schweifen.

Andere Wirtshausbezeichnungen mochten einer Zufälligkeit oder auch einer verflochtenen

Laune entsprungen sein. Die eine oder andere findet man heute noch. Da gab es Namen wie „Zum Meertwein“, „Zu den drei Rösen“, „Zum Balfisch“, „Zum Eichbaum“, „Zum halben Mond“, „Zu den drei Königen“ usw. Die Erstellung der vielen Konzeptionen erbrachte dem Stadtrat eine schöne Einnahme, über die die Stadtväter sicher freundlich gesonnen hätten, wenn nicht von Zeit zu Zeit Kriegsvolk in die Stadt gekommen wäre mit der fatalen Absicht, mit ihnen zu teilen. Und dieses Kriegsvolk hatte sonderbare Vorstellungen vom „Teilen“.

Man mag sich das Leben in diesen Wirtshäusern, in dem die zahlreichen Soldaten, die in der Stadt lagen und nichts zu tun hatten, das große Wort führten, so bunt und vielseitig ausmalen können, wie man will, man wird schwerlich übertreiben. Dabei war das Leben keineswegs billig, und die Wirtshäuser hatten herausgefunden, daß man bei hohen Preisen und gleichbleibendem Umsatz mehr verdient, als bei entsprechend niedrigen Preisen. Darum mußten die Stadtväter, die keine Möglichkeit hatten, so schnell Geld zum Ausgeben zu „verdienen“ wie die „biberden Landstrolche“, etwas dabei tun.

## Eine allgemeine Tagordnung

Bereits 1669 setzten sie einen Preisstafel fest. Aus ihm kann man auch ersehen, was der „Herr“ von Anno dazumal für seines „Leibes Notdurft“ brauchte. Danach kostete eine trockene Mahlzeit für Herren, die sechs Gänge, nämlich Suppe, Gemüse, vier Schüsseln Fleisch, Fisch, Pastete und Gebäck umfaßte, 60 Kreuzer. Ein Nachtlager kostete im Verhältnis dazu nur einen Spottpreis, nämlich 4 Kreuzer. Daß auch die Bedienten nicht schlecht lebten, geht daraus hervor, daß ein Bedientenmahl 12 Kreuzer kosten sollte. 1674 wurde diese Ordnung durch eine allgemeine Tagordnung für alle pfälzischen Wirtshäuser, die unserer aber sehr ähnlich abgefaßt.

Den frommen Calvinisten in der Stadt war das Wirtshausleben und vor allem das rohe Treiben der Soldaten, die sich hier und da sogar während des Gottesdienstes mit betrieblig wenig für das Seelenleben zuträgliches Dingen wie Halbspiel und lieberlichen Weibspersonen abgaben, ein Dorn im Auge. Sie traten diesem „babylonischen Treiben“ entgegen, wo sie konnten. Auch das Regelschießen auf offener Straße — eine Lieblingsbeschäftigung der Menschen des 18. Jahrhunderts — wollte ihnen wenigstens am Sonntag schlecht zu den frommen Gelängen und Worten in der Kirche passen. Da trat nun der verantwortungsbewusste Stadtrat entschieden für das seelische Wohlergehen der Stadt ein.

Er verbot das Spiel an Sonntagen und übernahm während des Gottesdienstes. Zeitweilig schloß man auch kurz entschlossen die Stadttore während des Gottesdienstes. Selbstverständlich trat man auch scharf gegen die böse Unkeusch und das Halbspiel auf. Ob die Ergebnisse dieses scharfen Einschreitens bejon-

Brücken  
Wert - Brücken  
von RM 480,- an  
nach unverbindliche  
ang. 408517  
ORG  
Ufa-Palast


bedingte  
hloffenen Herde  
werden abgelassen  
es ihnen, An  
nden, doch end  
von ihnen auf  
und erwarten  
zum Angriff  
Die Pferde pro  
nenen Jungtiere  
nehmen immer  
dem andern  
sagen mit ihm  
euerplätzen, wo  
liegen mit der

und Tier

ches Schauspiel  
ch mit lauten  
sfindlichen An  
äumen sich an  
Augenblick, als  
en, der sich ihm  
tischen Moment  
des Tieres, um  
auf den Boden  
liegt er auf  
er springt auf  
entsteigt lang  
schaft bellend  
ern. Erst dem  
angreift, gelingt  
schlagende Lin  
t kommen ihm  
Benige Setun  
nnten Haaren  
gezeichnet und  
gen, laut brül  
n Welter sieht  
lange nach der  
sche, daß es in  
in den Arenen  
er Herde ihn

ekuren  
Ermäßigung


17.15 Uhr



**Ach, Du muntre Seemann!**

Ach, wie ist dem Seemann nur zumut,  
ist die Henriette zu ihm gut:  
Raum erwärmt auf ihrem Kanapee,  
muß er wieder auf die kalte See, -  
ach, Du armer Seemann!

Sei, wie hat's der Seemann aber gut,  
wenn die Henriette feilen tut:  
Surtig schwenkt er seinen Segelkahn,  
und fährt ohne ihr zum Ocean, -  
hei, Du muntre Seemann!



**Gold Dollar Cigaretten**

„Das richtige Seemannskraut“

AUF ALLEN MEEREN - IN ALLEN LÄNDERN



# Abschied von Walter Erich Schäfer

Der Dramaturg des Nationaltheaters verläßt Mannheim / Berufung nach Kassel

Dr. Walter Erich Schäfer, der Dramaturg des Nationaltheaters Mannheim, wurde als Chef-Dramaturg an das Preussische Staatstheater nach Kassel berufen. Das Entgegenkommen des Oberbürgermeisters und des Intendanten ermöglichen es ihm, dem ehrenvollen Ruf sofort Folge zu leisten.

Die Mannheimer Theater- und Kulturfreunde sehen Walter Erich Schäfer nur sehr ungern scheiden. Seine Arbeit als erster Dramaturg des Nationaltheaters war eine Leistung im hohen Maße, von der die Öffentlichkeit nicht viel erfuhr. Dennoch war er seit 1934, in welchem Jahr er aus Stuttgart nach Mannheim kam,

maßgeblich an der Erfüllung großer Aufgaben beteiligt. Er arbeitete aus einer großen praktischen Erfahrung heraus, die er vor allem durch seine eigene dramatische Tätigkeit gewann. Es ist immer von großem Nutzen für ein Kulturinstitut, wenn in seiner Leitung Männer stehen, die selbst auf dem Gebiet schöpferisch tätig sind, die sie in ihrer täglichen Arbeit zu betreten haben.

Schäfers Name wurde im Laufe der letzten Jahre im ganzen Reich als Dramaturg bekannt. Stücke wie „Der 18. Oktober“, „Der Kaiser und der Löwe“, „Schwarzmann und die Magd“, „Die Reise nach Paris“, „Die Reite“ sind über viele Bühnen gegangen und haben damit nicht nur den Namen ihres Schöpfers, sondern auch den des Mannheimer Nationaltheaters immer wieder in rühmende Erinnerung gebracht. So verwundert Schäfer, der aus der Hollerbachstraße, immer mehr mit dem kulturellen Leben unserer Stadt, — er hat auch schon im Rahmen der NS-Kulturgemeinde anlässlich der Dichterabende hier gelesen — und wird uns deshalb in dauernder Erinnerung bleiben.

Er trat in seinem Schaffen besonders dafür ein, daß zum mindesten einmal im Jahr ein großes Werk eines großen, vor allem Dichtung bahnbrechenden lebenden Dramatikers zur Aufführung kam: vor zwei Jahren „Friedrich Wilhelm I.“ von Hebbel, vergangenes Jahr „Lange Nacht“, „Hochverrat“ und in der jetzigen Spielzeit „Der Gigant“ von Büllinger. Mit großer Genugtuung nahmen wir auch jedesmal die von ihm geleiteten literarischen Vorträge an, die uns in ihrer knappen und klaren Zusammenfassung viel Schönes boten. Es ist zu erwarten, daß Schäfer für diese oder jene Vorträge der laufenden Spielzeit und noch nach als Gast erhalten bleibt. Er geht nach Kassel als Nachfolger Kurt Langenbeds. Wir nehmen ungern von ihm Abschied, wir wünschen ihm auf all seinen Arbeitsgebieten — zu denen neuerlich auch der Film getreten ist — den Erfolg, den sein ernstes Ringen und Streben verdient.



(Archivbild)

## Achtung — Sie hören ...

Wieder stellen sich die bekanntesten Rundfunkkünstler, deren Stimme wir täglich aus dem Lautsprecher erklingen hören, in Mannheim vor. Bei diesem Gastspiel kommen nur Künstler, die bisher noch nie in Mannheim waren. Eine ganz besondere Überraschung wird das Auftreten des Gymnastiklehrers Gluck mit seinem ständigen Pianisten bedeuten. Diese Sendung ist die erfolgreichste seit acht Jahren von allen Reichsendern. Darum sollte niemand die Gelegenheit versäumen, die „Röhrliche Vortragsgymnastik“ einmal Auge in Auge mitzuerleben.

Außerdem kommen noch die Sprecher Harald Mannl, Ernst Stodinger, Elisabeth Richter, Paul Land, Kurt Ralche, Hermann Dalchow und wie sie alle heißen. Ferner Hans Hofer, Variton, und Emma Mayer, die wir ebenfalls von so vielen Sendungen her kennen. Auch das bekannte Klavier-Duo Max Ladewig und Hermann Reiter spielen zum erstenmal persönlich in Mannheim, und was hierbei die Hauptsache ist, sie bringen eine große Schallplatten-Produktion. Schließlich spielt noch das Musikorchester des Inf.-Regt. Nr. 110 und das Mainzer Ballett Willy-Senzer erfreut mit seinen tänzerischen Einlagen. Dieses riesen-programm wird sich heute, Sonntag, 23. Oktober, abends, im Riebelungsaal ab.

## Friedhofsgärtnereien am Sonntag geöffnet

Da für die kommenden Sonntage ein reger Friedhofsbesuch zu erwarten ist, haben sich die Friedhofsgärtnereien entsprechend eingestellt. Die Friedhofsgärtnereien sind am Sonntag, 23. Oktober, und am Sonntag, 30. Oktober, von 9 bis 17 Uhr geöffnet.

Goldene Hochzeit. Volkseigenes a. D. Jakob Häuser, Mannheim-Käfertal, feiert am Sonntag, 23. Oktober mit seiner Ehefrau Barbara, geb. Herrmann, das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar im goldenen Kranz unsere herzlichsten Glückwünsche.

## Wenn Wäsche Speck

darin, geb. Herrmann, das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar im goldenen Kranz unsere herzlichsten Glückwünsche.

Silberne Hochzeit. Hauptlehrer Otto Weiser, Mannheim-Walldorf, Speckweg 34, feiert am Sonntag, 23. Oktober, mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.

Auszeichnung für treue Dienste. Der Führer und Reichsfunktionär des Reichsverbandes der Arbeiterkassen, Hauptlehrer Otto Weiser, Mannheim-Walldorf, Speckweg 34, feiert am Sonntag, 23. Oktober, mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.



Die neue Winteruniform der HJ

Für die gesamte Hitler-Jugend mit Ausnahme der HJ-Einheiten (Marine-, Motor- und Flieger-HJ) ist mit sofortiger Wirkung eine neue Winteruniform eingeführt worden, die im wesentlichen der des Jungvolks gleicht. Die Schaffstiel kommen in Fortfall und werden durch den Sommerdienstschuh ersetzt. Als Kopfbedeckung wird eine blaue Schirmmütze getragen. Die Winteruniform kann auch für Zivilzwecke benutzt werden. Unser Bild zeigt links die neue HJ-Uniform und rechts die zur Uniform gehörende Regenpelerine. (Scherl-Bilderdienst-M)

... ist nicht festzusetzen. Aber ... ist sehr unwahrscheinlich. Denn 1. läßt sich noch lange nicht über die Zukunft entscheiden, und 2. unterlassen die Soldaten nicht der Gerichtsbarkeit und der Polizeiaufsicht des Rates. Da man sich in einer Fekung befand, mußte man sich auch entsprechend verhalten. Jeder Fremde, der kam, mußte in keiner Verberge einen sogenannten Nachkittel, der sofort auf die Polizei kam, ausfüllen. Man sollte aber keinesfalls annehmen, daß es beim damaligen allgemeinen Stand der Schwierigen Schreibweise immer besonders oft genannt wäre. Auch die nächste Vollstunde richtete sich nach dem Zählentwurf. Um die Bürger nicht gar zu sehr die Übermacht der Verfassung wahr zu lassen, plante man bei der entsprechenden Verordnung an, daß nach Zählentwurf und Abschließen nichts mehr verändert werden sollte. Dabei ist das Abendläuf nach dem Zählentwurf richten konnte. Das war im Winter um 9 Uhr und im Sommer um 10 Uhr abends.

## Wenn man „Zapfen strich“

Mit dem Nachkittel mußte man sich also heilen, wenn man nicht kurz vor dem Zählentwurf überhörte, was sehr häufig vorgekommen sein muß. Und mancher Wirt, der sich zum Alter der Ordnung auf, und seine „Landsknechte“ hätte hinauswerfen wollte, sah sich genötigt, die Nachkittel, die für die Sicherheit der Festung sorgte und gegen die Feinde wachte, zu Hilfe zu rufen. Im Ernstfall, wenn die Kaserne gar zu große Formen annahm, so daß auch die Nachkittel machtlos und verprügelt war, konnte man auch die Hauptwache in der Friedrichsburg zu Hilfe holen. Dann blieb es für alle Weibsbilder lange keine Sache.

Die Hauptwache ließ nicht mit sich fassen, und für rentierte Zeitgenossen hatte man so hübsche kleine Beobachtungen wie Verfallstrafen, eventl. sogar Spießrutenlaufen oder Aufhängen und — bei mildernden Umständen — eine öffentliche Einleitung zu einer längeren, mehr bestimmten als verfallenen Zwangsarbeit auf der Zitadelle.

## General von Lettow-Vorbeck spricht am 14. November in Mannheim

Der Reichskolonialbund, Kreisverband Mannheim, wird in Verbindung mit dem Volksbildungswerk am Montag, 14. November, 20.15 Uhr, im Riebelungsaal des Rosenparkens in Mannheim einen Vortrag des General von Lettow-Vorbeck veranstalten. Die Veranstaltung wird von Musikvorträgen umrahmt werden. Um je-



Optiker  
**Platz**  
im Kaufhaus  
Lieferant sämtl. Krankenkassen

dem Volksgenossen die Gelegenheit zu bieten, den unbegrenzten Verteidiger unserer schönen Kolonie Deutsch-Ostafrika zu sehen und sprechen zu hören, wird der Eintrittspreis denkbar niedrig gehalten werden.

Als Höhere über Vorverkaufsstellen in Mannheim und Ludwigshafen demnächst durch Zeichnungsanzeigen und Plakate. Auch in Schweifingen findet am Sonntag, 13. November, 20 Uhr, ein Vortrag des Generals im Saale des Hotels „Zum Falken“ statt.



Szene aus dem augenblicklich in Mannheim laufenden französischen Film „Ehrenlegion“

## 10-Minuten-Verkehr dringend erwünscht

Kleinigkeiten um die Omnibuslinie Gontardplatz—Flandernplatz

Der langgeheute Wunsch des aufstrebenden Stadtteils Almenhof nach einer besseren Verbindung zum Stadtkern, hat mit der Einrichtung der Omnibuslinie Gontardplatz—Flandernplatz seine teilweise Erfüllung gefunden. Wenn die Bewohner des Almenhofes noch nicht recht zufrieden sind, dann liegt es an einigen Umständen, die sich zweifellos im Laufe der Zeit noch beseitigen lassen werden. So ist es auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand, daß die Wagen zum Flandernplatz und in umgekehrter Richtung zum Gontardplatz nur alle 20 Minuten verkehren. — Besonders in den Hauptverkehrszeiten, morgens, mittags und abends macht sich die lange Wartezeit unliebsam bemerkbar.

Verpöht man nämlich einmal, von der Stadt kommend, den Anschluß am Gontardplatz, dann hat das Varien auf den nächsten Omnibus keinen Zweck mehr; denn in der Zwischenzeit kann man auch den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen. Das ist aber für den Benutzer der Straßenbahn und der Omnibuslinie eine zweifelhafte Angelegenheit. Hat man beispielsweise einen Fahrplan vom Paradeplatz bis zum Flandernplatz für 20 Minuten gelöst, dann hat man — wenn der Omnibus einem vor der Nase wegfährt — 10 Minuten ohne Gegenleistung ausgegeben. Auf der anderen Seite verliert man aber auch Zeit, wenn man eine Strecke zu Fuß gehen muß, die man sonst mit dem Omnibus zurücklegt.

Die Straßenbahnverwaltung kann im Hinblick auf einen 10-Minuten-Verkehr vielleicht einwenden, daß die Benutzung des Omnibusses zu schwach wäre. Dem kann man entgegenhalten, daß ein Teil der Bewohner des Almenhofes, der bei einer günstigeren Verbindung zwischen Almenhof und Gontardplatz den Omnibus benutzen würde, lieber noch wie vor zu Fuß geht. Diese gilt es zu gewinnen, und gewonnen werden sie, wenn der Anreiz einer wirklich schnellen Verbindung nach der Stadt geschaffen wird.

In diesem Zusammenhang muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß der Anschluß am Gontardplatz nach der Stadt nicht gerade ideal ist. Es liegen zwischen der Ankunft des Omnibusses und dem Anschluß mit der Straßenbahn eine Zeitspanne von fünf und mehr Minuten. Für den, der Zeit hat, spielt das keine Rolle. Wer aber Wert darauf legt, raschens in die Stadt zu kommen, dem ist es nicht einerlei, ob er vom Flandernplatz zum Paradeplatz 20 Minuten oder eine halbe Stunde benötigt. Auch hier muß also früher oder später eine Verbesserung erreicht werden.

Und wie steht es mit dem Bedientarif auf der Omnibuslinie? Hierüber herrscht nicht nur beim Publikum, sondern auch bei den Schaffnern Unklarheit. Man kann nämlich beobachten, daß ein Schaffner vom Flandernplatz zum Gontardplatz analog der Verbindung Waldpart—Gontardplatz 10 Pfennig verlangt, der andere aber 20 Pfennig. Die unterschiedliche Auffassung führt natürlich zu recht unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen Fahrgästen und Schaffnern. Unserer Ansicht nach wäre der 10-Pfennig-Tarif vom Flandernplatz zum Gontardplatz — falls er nicht doch schon eingeführt ist — die einzige rechte Lösung.

Die Anlage der Haltestelle des Omnibusses am Gontardplatz bedarf dringend einer Verbesserung. So wie diese Haltestelle gestaltet wurde, ist sie nichts anderes als eine sehr gefährliche Menschenfalle. Es ist nur der Vorzicht der Omnibusfahrer zu verdanken, wenn dort noch kein Unglück geschehen ist. Man hat die Omnibushaltestelle zwischen zwei Bordsteine gelegt. Beide Begrenzungen sind fast ebenerdig. Die meisten Leute, und zwar vorwiegend solche, die nicht ständige Benutzer des Omnibusses sind, richten sich nun nach der äußeren Einfassung, während der Omnibus immer zwischen äußerer und innerer Einfassung anfährt. Unser Vorschlag geht nun dahin, entweder an der bisherigen Haltestelle nur aufsteigen zu lassen und auf der gegenüberliegenden Seite des Gontardplatzes, ungefähr bei der Apotheke, eine Einfassehaltestelle in Richtung Flandernplatz zu errichten.

Das hätte vor allen Dingen neben der Befestigung einer Gefahrenquelle den großen Vorteil, daß die von der Stadt mit der Straßenbahn kommenden Fahrgäste des Omnibusses nicht mehr über die Gleise der Straßenbahn zur Haltestelle des Omnibusses müssen. Bei dem starken Verkehr, der über den Gontardplatz fließt, bedeutet die Überquerung der Straße auch eine nicht zu unterschätzende Gefahrenquelle. Es sind dies nur Kleinigkeiten, aber immerhin solche, deren Beseitigung Kundendienst bedeutet. Wir sind überzeugt, daß die Straßenbahnverwaltung alles tun wird, auch in dieser Hinsicht Kundendienst zu pflegen. —el

## Einführungsabende für das Brudner-Fest

Die Stadtverwaltung veranstaltet zwei Einführungsabende für das am 29. Oktober beginnende Deutsche Brudnerfest, und zwar am Montag, 24. Oktober, und am Freitag, 28. Oktober 1938 im Vortragssaal des Rosenparkens.

Professor Fritz Grüninger wird an beiden Abenden erläuternde Worte sprechen. Es kommen zum Vortrag am 24. Oktober die III. und IV. Sinfonie, gespielt von Dr. Cremer und Friedrich Scherz. Am 28. Oktober die V. Sinfonie, gespielt von Clara und Elisabeth Ernst aus Heidelberg. Der Eintritt zu den Einführungsabenden ist frei und wird erwartet, daß die Besucher des Brudnerfestes von dieser Einrichtung ausgiebig Gebrauch machen.

## Früher: Glycerin - heute: GLYSOLID für die Haut!

Dieses gefestigte, veredelte und kremartige Glycerin schmiert, brennt und rötet nicht. Es schont und fördert den natürlichen Säureschutzmantel der Haut. Überraschende Heilwirkungen bei spröder Haut, Hornhaut, Schuppen, Milchschorf, Wundliegen, Schweißgeruch. Man benutzt es jetzt allgemein. Für 25, 50 u. 60 Pf. in Dosen u. Tuben überall. Alkalifrei!





„Kranke Drüsen — kranke Menschen“ / Dr. Bachem im Verein für Gesundheitspflege

Innbesondere von den Drüsen der Leber und Galle wurde gesprochen, aber auch von der Tätigkeit anderer Organe erfuhr man wertvolle und interessante Einzelheiten. Wie man der Extraktant dieser Organe vorbeugt, wie man ihr auf naturheilkundigem Wege wirksam entgegentritt, wurde ebenfalls erörtert. Es sei aber auch, wo nur ein rasches wirkendes Mittel helfen kann, die auf neueste Erkenntnisse der Wissenschaftsgebäude Organotherapie anzuwenden.

Die Umwandlung der Weiblichkeit nach Frauen zu Männern und Männer zu Frauen werden), wird ebenfalls durch eine Drüsen-erkrankung hervorgerufen (Rebennier'sche). Daß der Thort aus Frauen Männer zu machen vermag, ist mithin eine bössartige Unter-  
stellung, die auf medizinischer Unkenntnis beruht.

**Jeder Verkehrsteilnehmer hat eine große Verantwortung**

Mit der steigenden Ziffer der Motorisierung wächst automatisch die Verantwortung, die von jedem Verkehrsteilnehmer verlangt werden muß. Und wenn die bündigen Vorschriften und Aufklärungen nicht ausreichen, um motorische Verkehrssünder zur Vernunft zu bringen, so muß eben zu drastischen Mit-

Der Sinn dieser Action liegt nicht in der Verbannung möglichst vieler Strahkennosse, sondern in der Belehrung der Volksgenossen. In den meisten Fällen wird eine kurze mündliche Ansprache über die jeweils übertretenen Vorschriften genügen und die hässliche Ueberwachung der Verkehrstrassen wird sichtlich die Verkehrsteilnehmer bald zu einer strengeren Selbstdisziplin veranlassen. Gegen hartnäckige Sünder muß jedoch mit aller Schärfe vorgegangen werden.

**Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1**

Ortsgruppen der NSDAP

Waldfest. 23. 10., 8 Uhr, treten sämtliche Vol. Feiler und PP-Kandidaten vor der Ortsgemeinde an. Uniform, Zivilisten mit Armbinde.

**男女-科学雑誌**

im „Kronenheimer Hof“ für alle Frauen(kauf-) und Frauenwerthmilitanten.

63

Samstag 6. 26. 10., 15.30 Uhr. Vorlesung in Bonn.

Wint für Gräber

Nachschalt 6. 26. 10., 15.30 Uhr, Tagung in Renn-  
heim in der Halle. A 4. 1.



Schädlinge, die im harten Wasser ihr Unwesen treiben: es ist der darin enthaltene Kalk! Nicht nur, daß er einen oft erheblichen Teil Seife vernichtet, er macht außerdem die Wäsche grau und spröde und schwächt sie in ihrer Haltbarkeit.

Was läßt sich dagegen tun? Es gibt ein wirksames Mittel gegen diese schädigenden Einflüsse des harten Wassers: Persil behütet das feine Gewebe, erhält es weich und geschmeidig und sorgt dafür, daß Sie lange Freude an Ihrer Wäsche haben!

Nicht nur gewaschen, nicht nur rein -  
**persil-gepflegt** soll Wäsche sein!







## Beschauliche Frühtoilette in unseren Planken



Sämtliche Aufnahmen: Wilh. M. Schatz

## Was ist heute los?

für Sonntag, den 23. Oktober

Nationaltheater: „Zieland“, 19.30 Uhr.  
Opernhaus: „Die Glanz und ihre Rinde“, Licht-  
bildvorstellung (mit Vorführung des Sternprojektor),  
16 Uhr. — Vorführung des Sternprojektor, 17 Uhr.  
Christliche: Englische Orgelmusik (Mrs. Land-  
mann), 18 Uhr.  
Konzert: Rosenbalden, Wien, Heringhof, Gröning-  
hause, Hölle, Blumheller Hof, Part-Hotel.  
Tanz: Part-Hotel, Heringhof, Tanzhalle Brühl, Renn-  
wiesengaststätte, Waldpartystaurant.  
Gasthausmusik: 11–16 Uhr.  
Kunsthaus: 11–16 Uhr. — Lesesaal: 11–13 Uhr.  
Kunstverein: 11–13, 14–16 Uhr.  
Theatermusik: 10–13, 15–17 Uhr.  
Gasthaus: 8–12 Uhr.  
Palmenhaus: 8–12, 14–17 Uhr.  
Kierpark im Kaiserhof Wald: Bis Eintritt der Dun-  
stschicht.  
Heringhof: Kunststätte.

## Rundfunk-Programme

für Sonntag, den 23. Oktober

Reichsfunk: 6.00 Sonntag-Funkkonzert.  
8.00 Bauer für 8.30 Radio, Vorkonzert, 9.00  
der SA, 10.30 Große Weisen, 12.00 Musik am  
Sonntagmorgen ohne Sorgen, 10.00 Vorkonzert  
Wittgen, 13.00 Meines Kapitels der Zeit, 13.15 Musik  
am Sonntag, 14.00 Schwere und Günstige, 14.30  
Musik zur Raststunde, 15.30 Chorgesang, 16.00

## ELBEO-Strümpfe

mit Weltruf

Strümpfe hat die „Welt“  
REICHEN IN DER — VERBODEN

Nachmittagskonzert, 18.00 „Bruchsal“, 19.00 Sport  
am Sonntag, 20.00 Nachrichten, 20.10 „Wie es euch  
gefällt“, 22.00 Sonntagabend, Nachrichten, Wetter,  
22.30 Unterhaltung und Tanz, 24.00–2.00 Nach-  
konzert.

Deutschlandfunk: 6.00 Holentkonzert, 8.00 Wetter-  
bericht, 8.30 Petri Heil! 9.00 Sonntagmorgen ohne  
Sorgen, 10.00 Eine Morgenfeier, 10.45 Konzert,  
11.30 Kammermusik aus der Würstler Orgel, 12.00  
Musik, dazu, Zeitzeichen, Glückwünsche und neueste  
Nachrichten, 14.00 „Der Wolf und die sieben Geis-  
eln“, 14.30 Werke von Giacomo Puccini, 15.15  
Peter Tschalchowsky, 16.00 Musik am Nachmittag,  
17.10 Eine kleine Melodie, 18.00 Große Deutsche,  
„Bühnenkunst“, 18.30 Gerhard Bösch singt, 19.00  
Musikalische Kurzwelt, 19.45 Deutschland-Sportecho,  
20.00 Kernspruch, Kurznachrichten, Wetter, 20.10  
Teller Paul, 20.40 Musik um Haus, 22.00 Tages-  
wetter- und Sportnachrichten, anst. Deutschland-  
echo, 22.30 Eine kleine Nachtmusik, 23.00 Aus deut-  
schen Opern, 23.30 Eine kleine Melodie.

## Bewachter Radabstellplatz am Friedhof

Im Hinblick auf den bevorstehenden regen  
Friedhofsbefuch wurde von dem Hilfs-  
verein der Schwerverkriegsschädigten am Haupt-  
friedhof ein bewachter Abstellplatz für Rad-  
räder eingerichtet. Dieser Abstellplatz befindet  
sich am Krematoriumsbeingang und kann über  
die Rudolf-Kreth-Straße — von der Kästler-  
Straße aus längs des Bf-Sportplatzes — er-  
reicht werden.



Die Kartoffelausgabe für die vom WHW Be-  
treuten erfolgt wie nachstehend: Ortsgruppen  
Ningebach und Heintor: Montag, 24.  
10., und Dienstag, 25. 10.; Ortsgruppen Deut-  
sches Gd und Redarspize: Mittwoch,  
26. 10., und Donnerstag, 27. 10.; Ortsgruppe  
Strohmarkt: Freitag, 28. 10. Ausgabezeit:  
8–16 Uhr durchgehend. Die Ausgabe erfolgt in  
der Chem. Fabrik Albert & Co., gegenüber dem  
Verein Deutscher Gelfabriken, Industriehafen,  
Inselstraße 11.

Die Ausgabezeit und -zeiten sind unbedingt  
einzuhalten. Außerhalb der für die einzelnen  
Ortsgruppen bestimmten Tage können Be-  
dürfnisse aus diesen Ortsgruppen nicht mehr be-  
rücksichtigt werden.

## Wer andern eine Grube gräbt...

... in diesem Falle durch „gewisse“ Brieflein — fällt selbst hinein

In zwei gesonderten Fällen hatten sich übel-  
beleumundete Briefschreiber vor dem  
Gericht zu verantworten. Das Verhalten bei-  
der Angeklagten war sehr verwerflich. Sie hät-  
ten allen Grund gehabt über ihr eigenes Un-  
denkliches nachzudenken und sich zu bemühen,  
brauchbare Glieder der Volksgemeinschaft zu  
werden. Ihnen war jedes Mittel gerade aus-  
genug, um zu ihrem „Recht“ zu kommen, auch  
wenn durch das Briefschreiben andere ins  
schlechte Licht gestellt wurden. Das gesunde  
Volksempfinden widerspricht diesem Tun und  
hat diesem Treiben durch strenge Strafandro-  
hung den Schlusspunkt gesetzt.

Die 48 Jahre alte Lisette Höfer aus Reich-  
hartsbach mußte vor dem Mannheimer  
Schöffengericht 25 II Rechenschaft über ihr  
strafwürdiges Verhalten geben. Sie sah auch  
während der Hauptverhandlung ihre Taten  
nicht ein und verteidigte sich zu den Behauptun-  
gen, daß andere die Schuldigen seien. Als eifri-  
ge und böswillige Briefschreiberin ist sie bei  
den Behörden zur Genüge bekannt. Ohne sich  
genau zu informieren, ob das ihr Zugetragene  
auf Richtigkeit beruhe, greift sie zur Feder und  
schreibt an Behörden und Privatpersonen  
Briefe mit unerhörten Verdächtigungen gegen-  
über den Gerichtspersonalitäten. Sie stellte  
so in ihren Briefen fest, daß „gewisse Unge-  
rechtheiten“ vorgekommen seien, für die  
andere, so auch die Angeklagte, büßen müßten.  
Da diese Frau hatte die Ehre, Amtsperionen  
der Bestechung zu verdächtigen. In Bann-  
mental und in Wühlhaufen bei Biesloch scheint  
der Dorfplatz heute noch üppige Wälder zu  
treiben. Schon aus den Jahren 1933 und 1934  
sind derartige Kupfungen bekannt gewor-  
den.

Während der Beweisaufnahme kamen auch  
häßliche Dinge zur Sprache, die die Gesinnung  
in jenen Kreisen klar beleuchteten. Trotz des  
Zeugnisses der Angeklagten kam es doch zu  
einer Verurteilung. Sie bestritt nicht, daß sie  
die Briefe an die Staatsanwaltschaft und an  
das Gericht in Heidelberg und Mannheim ge-  
schrieben habe, sie hielt nur daran fest, daß die  
darin bewiesenen unwahren und wider besseres  
Wissen niedergeschriebenen Behauptungen auch  
ausgesagt worden seien, während die eidlich  
vernommenen Zeugen davon keine Kenntnis  
hatten.

Die Angeklagte Höfer wurde wegen Beam-  
tenbeleidigung zu acht Monaten Gefäng-  
nis verurteilt. Das Gericht war von der  
böswilligen Absicht der Beschuldigten über-

zeugt, die anderen zu unrecht eins auszuweisen  
wollte. Sie ist eine gerichtsbesessene Person  
und verdient keine allzu milde Beurteilung.

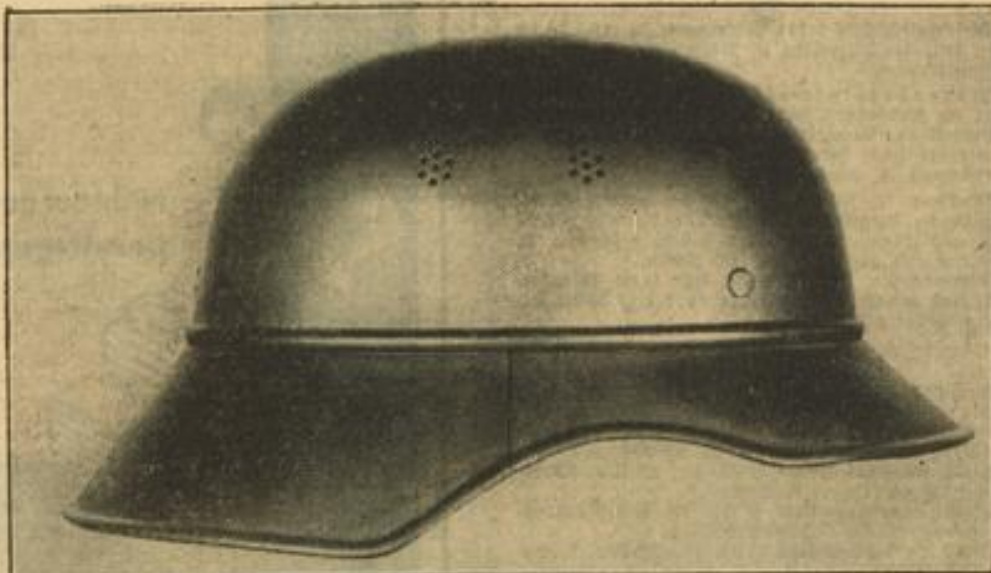
Der zweite Fall wurde vor dem Sonderge-  
richt in Mannheim verhandelt. Angeklagt war  
der 1912 in Heidelberg geborene Walter G.  
Dieser gibt seine Tat unumwunden zu, vertei-  
digte sich damit, daß er aus seiner wirtschaft-  
lichen Notlage heraus so gehandelt habe. Sein  
Vater und er waren in der Archi-Klinik in  
Heidelberg beschäftigt. Ihnen wurde g-  
statter, daß sie Patienten rasieren durften. Der Vater  
verhielt sich aber nicht immer korrekt gegen-  
über dem Personal und man mußte ihm das  
Betreten der Klinikverwaltung verbieten. Dem  
Sohne wurde es noch gestattet, seinen Beruf  
als Friseur auszuüben. Doch auch hier stellte  
sich bald die Notwendigkeit heraus ihm wegen  
Unsauberkeit und anderen Dingen das Betre-  
ten der Klinik zu verbieten. Der Angeklagte  
schrieb dann an den Direktor einen Brief, gab  
sich als Parteigenosse aus, und ließ in dem  
Briefschreiber eine übergeordnete Persönlichkeit  
erkennen, die über Walter G. das beste Zeug-  
nis ausstellte und den Direktor bat, denselben  
wieder als Friseur zur Klinik zuzulassen.

Der Brief wies eine Anzahl grober Fehler  
auf, so daß dies dem Briefempfänger sofort  
auffiel. Er unterließ zunächst ein Einschreiten.  
Inzwischen wurde auch die Df von diesem  
Vorfall verständigt und gebeten, man möge  
den W. G. wieder berücksichtigen. Bis dann  
der Direktor von all dem unterrichtet wurde,  
stellte sich die ganz plumpe Briefschreibung  
heraus. Der Angeklagte hatte keinen Anlaß,  
auf diesem Weg sein „Recht“ zu erlangen,  
auch er wie sein Vater tragen noch an ihren  
alten Fehlern, sie wurden beide wegen füt-  
tlicher Verfehlungen abgeurteilt.

Das Sondergericht diktierte diesem Inbelei-  
baren eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten zu,  
denn es geht nicht an, daß auf diese Art und  
Weise eine bevorzugte Behandlung der Gefurche  
erzwungen wird.

## Daten für den 23. Oktober 1938

- 1801 Der Tonbildner Albert Vorhies in Ber-  
lin geboren.
- 1806 Der Dichter Adalbert Stifter in Oberplan  
geboren.
- 1813 Der Australienforscher Ludwig Leichhardt  
in Trebatsch (Spre) geboren.
- 1844 Der Maler Wilhelm Leibl in Köln geb.
- 1935 Gauleiter Doepfer gestorben.



Das ist der neue Luftschutzhelm

Durch einen Erlass des Reichsluftfahrtministeriums wurde im Einvernehmen mit dem Reichs-  
führer H und Chef der deutschen Polizei dieser neue Luftschutzhelm eingeführt. Bisher wurde  
im Luftschutz meistens ein Stahlhelm aus Heeresbeständen getragen. Die Farbe des Luft-  
schutzhelms wird ein grünlisches Grau sein. Auch beim Werkschutz, dem Selbstschutz und  
erweiterten Selbstschutz wird der neue Luftschutzhelm eingeführt. (Scheri-Bilderdienst-M)

## Die Wetterlage

Nach freundlich verlaufenem Wochenende er-  
fuhr die vom Atlantik ausgehende Wirbelstör-  
kung eine kräftige Belebung und nahm dabei  
in zunehmendem Maße auch wieder auf unser  
Wetter Einfluß. Dies gestaltete sich daher un-  
ruhig und unbeständig, ließ aber doch zwischen-  
durch immer wieder kurze Zeiten freund-  
lichen Witterungscharakter zum  
Durchbruch kommen. Ein besonders kräfti-  
g entwickelter Sturmwind verfrachtete am  
Wochenende von seiner Rückseite her in grö-  
ßerer Ausdehnung kältere Luftmassen süd-  
wärts, die in bedeutendem Maße am Aufbau  
eines kräftigen zentral-europäischen Hochdruck-

Buchbinderarbeiten für Büro u. Privat  
Bilderrahmen V. HEPP T 3, 5  
mit elektr. Betrieb Ruf 21346

gebietes beteiligt waren. Dieses Hochdruckge-  
biet steuert weitere Atlantikwirbel zunächst  
nordwärts und wird seinen Einfluß auf die  
Witterung Deutschlands noch verstärken. Das  
mit dieser Entwicklung verbundene Schön-  
wetter wird auch über das Wochen-  
ende hinaus anhalten, in Anbetracht  
der vorgeschrittenen Jahreszeit in den Nieder-  
ungen, vor allem in den Morgenstunden, aber  
durch Nebel geföhrt sein und trotz weiter anstei-  
gender Tagestemperatur recht empfind-  
liche Abkühlung zulassen.

Reichswetterdienst.

## Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt

Das festländische Hochdruckgebiet verlagert sich  
ostwärts, beherrscht zur Zeit aber die Wite-  
rung ganz Mitteleuropas. Auch in der Nacht  
zum Samstag kam es bei heiterem Himmel wie-  
der zu starker Ausstrahlung und vielerorts zu  
leichten Bodenfrost. Das Hochdruckgebiet ist  
zwar von Südwesten rasch abgebaut, dürfte  
jedoch noch vorerst bei uns weiterbestehend  
sein.

Die Aussichten für Sonntag: Morgens viel-  
fach dunstig oder neblig, sonst heiter bis wol-  
lig, nachts Frost, tagsüber mild, Winde aus  
West bis Süd.

## Das Volksbildungswerk ruft!

Am Mittwoch, 26. Oktober, 20.15 Uhr, beginnt  
die Volksbildungskasse Mannheim ihre eigen-  
tliche Winterarbeit.

An diesem Abend wird im Saale der Har-  
monie, D 2, 6, Universitätsprofessor Dr. Rich-  
ard Panzer, der bekannte Germanist aus  
Heidelberg, einen Lichtbildvortrag über  
„Oesterreichs Heimkehr“ halten. Professor Pan-  
zer, der selbst aus Oesterreich stammt, ist einer  
der besten Kenner österrischer Art und Sitte.  
Oesterreich, das alte Kulturland mit seinem  
Reichtum an kulturellen Schätzen, Reichtum an

## Hans Reimann

Dammstr. 22, Ruf 51600

Schreibwaren-großhandlung

Schrank-Papiere — Krepp-Papiere

zu Fabrikpreisen

Rust, Dichtung und Bauten, wird in Port und  
Bild vor uns entstehen und durch die Deutung  
eines so ausgezeichneten Kenners, wie es Pro-  
fessor Panzer ist, in uns zum Erlebnis werden.  
Es ist zu wünschen, daß dieser Vortrag, der zu-  
gleich auch darüber unterrichtet, was die Sch-  
mark an kulturellem Besitz ins Reich mitbrachte,  
auf größtes Interesse stoßen möge.

## Haltung im Alltag

Es kann ja jedem mal passieren, daß er in  
der Enge einer Gaststätte beim Anziehen des  
Mantels einen Fuß — beispielsweise —  
vom Tisch legt. Unschlüssig steht er und schaut  
auf den Boden. Soll er oder soll er nicht?  
Es tut dem Ansehen keinen Abbruch, wenn  
er sich bückt und die Fäden seiner Ungehe-  
lichkeit selbst beseitigt. Warum es dem ohne-  
hin stark beschäftigten Kellner überlassen?



# Eine Stunde unter Palmen

Ein Besuch im Mannheimer Palmenhaus / Die grüne Oase voller Blütenpracht



sondern ist zugleich auch ein Schauhaus für Pflanzen aller Art. Gerade durch die blühenden Pflanzen hat man dieser Halle eine besondere Note gegeben und ein Gesamtbild geschaffen, das das Auge erfreuen muß.

Durch die Eingliederung der blühenden Pflanzen ist ein außerordentlich großer Aufwand und ein hoher Verbrauch von Blumen erforderlich. Der zu den ständigen Besuchern des Palmenhauses gehört, wird schon festgestellt haben, daß im mer etwas Neues „geboten“ wird. Die jetzt in voller Blütenpracht strahlenden Primeln werden in den nächsten Tagen durch Alpenveilchen, Chrysanthemen und andere Pflanzen ergänzt.

Der herrlich grüne „Zeppich“, der sich durch die ganze Halle erstreckt und der aus Schuppengrün besteht, erfordert einen Arbeitsaufwand von dem sich der Laie keinen Begriff machen kann. Nicht weniger als rund 60 000 einzelne kleine Pflanzen sind es, die zu Beginn jeder „Saison“ — also Ende September in dem Boden verpflanzt werden müssen. Wenn man noch bedenkt, daß es erforderlich ist, diese Pflanzen einzeln heranzuziehen, dann kann man auch verstehen, welche gewaltige Vorarbeit zu leisten ist. Dabei ist das nur ein winziger Bruchteil des anfallenden Aufwandes.

## Warum im Sommer geschlossen wird

Die Schließung der Palmenhalle in den Sommermonaten erfolgt nicht allein aus dem Grunde, weil zu dieser Zeit in der Natur alles grünt und blüht und das Bedürfnis nach einer Blütenpracht in geschlossenem Raum geringer ist. In erster Linie ist maßgebend, daß die in der Palmenhalle befindlichen Pflanzen zu Beginn des Sommers völlig erneuert werden müssen. Sobald man im Mai den Zutritt für das Publikum verweigert, wird mit Ausnahme der Palmen alles herausgenommen. Die Rastten und diejenigen Pflanzen, die in der warmen Jahreszeit ohne Bedenken ins Freie gebracht werden können, kommen direkt in Luft und Sonnenlicht, die ihnen nach dem monatelangen Aufenthalt im Glashaus jeweils sehr gut bekommen.

So seltsam es klingen mag: in den Sommermonaten, in denen die Palmenhalle für das Publikum geschlossen ist, wächst die Arbeit ins ungeheure. Gärtner Regler, der ständige Betreuer unserer Palmenhalle, der seit Westens seine ganze Arbeitskraft der Bepflanzung widmet und der schon die Umpflanzung der Palmen 1908-09 mit vornahm, kann in den Sommermonaten die Arbeit gar nicht allein bewältigen — soviel gibt es zu tun, damit im Oktober die Anlage so in Ordnung ist, daß die Besucher die Schönheit dieses grünen und blühenden Fleckens Erde bewundern können.

Wer einmal unter diesen Palmen wandelte oder vor dem kleinen Wasserstand, in dem sich zwischen Wasserpfützen die Goldfische tummeln, wird noch immer seine Freude gehabt haben und wird immer wieder diese Freude genießen können, zumal es ja auch so viel zu sehen gibt, wobei man ständig Neues entdeckt.

H. J.

Ich möchte wandeln unter Palmen mit dir! — Oh, es ist nichts leichter als diesen Wunsch zu erfüllen. Man braucht seine Schritte nur hinaus zum Städtischen Palmenhaus zu lenken, das vielen Mannheimern ja nicht unbekannt ist und das von Jahr zu Jahr neue Freunde gewinnt. Ueber die Sommermonate bestand allerdings keine Möglichkeit eines geruhlosen Spazierganges unter den Palmen — aber jetzt hat unsere tropische Oase wieder ihre Pforten geöffnet und wird diese offen halten, bis der Mai in das Land zieht.

Es soll immerhin noch eine ganze Anzahl Mannheimer geben, die nicht wissen, daß wir überhaupt ein Palmenhaus besitzen und noch größer soll die Zahl derer sein, die noch nie diesem Palmenhaus einen Besuch abgestattet haben. Dabei ist der Eintritt vollkändig kostenlos — nicht einmal die Garderobe braucht abgegeben zu werden! Und günstiger könnten die Öffnungszeiten auch gar nicht liegen, denn der Zutritt ist von 9 Uhr durchgehend bis 17 Uhr möglich und an Sonntagen sogar schon von 8 Uhr an bis 17.30 Uhr bei einer Unterbrechung von 12 bis 14 Uhr.

Das Palmenhaus hat aber auch sehr viele „Stammgäste“ aufzuweisen, die regelmäßig erscheinen und die sogar unter den Palmen ihre „Stammplätze“ haben. Heute sind diese regel-

mäßigen Besucher meist Pensionäre, die in den Morgenstunden geruhlos ihre Zeitung lesen wollen oder die sich an der Pracht des Palmenhauses erfreuen.

Etwas lebhafter wird der Betrieb in den Nachmittagsstunden, wenn die Mütter mit ihren Kindern ausgehen, und richtiger Hochbetrieb herrscht an Sonntagen, wo sich die Palmenhalle meist als zu klein erweist. Das trifft vor allem an heißen Wintersonntagen und im Frühling zu, wenn alles ins Freie strömt, und man so einem kleinen Abstecker in tropischer warmes Gelände nicht abhold ist. Bis zu 3000 Besucher wurden schon an einem einzigen Sonntag gezählt. Kein Wunder, daß dann eine „Verkehrsregelung“ Platz greifen und alles hübsch rechts gehen muß.

## Palmen von der Jubiläumsausstellung

Für einen solchen Andrang ist auch der Anschlag gedacht, der besagt, daß das Fotografieren ohne Erlaubnis des Aufsichtsbeamten nicht gestattet ist. Es gibt da allerdings keine Geheimnisse zu verbergen, die man nicht auf die Platte gebannt zu haben wünscht. Lediglich eine Belästigung der Besucher will man vermeiden, weil bekanntlich manche eifrigen Amateurfotografen mit Beharrlichkeit die Statuen aufzustellen pflegen und gar zu gerne verlangen, daß das für die Kameraliste ausgewählte Blickfeld geräumt wird.

Der eigentliche Ausgangspunkt unserer Palmenhalle ist in der Jubiläumsausstellung 1907 zu suchen, wo man etwa auf der Höhe der heutigen Kreuzung Werderstraße und Richard-Wagner-Straße ein Palmenhaus aufgebaut hatte, das aber dem Charakter der Gesamtausstellung angepaßt, in Zind ausgebaut war. In den Jahren 1908/09 erbaute man neben der Rennwiese in Verbindung mit der Stadtgärtnerei das große Glashaus, das eine größte Höhe von 16 Meter aufzuweisen hat.

Die in dieses neue, im Jahre 1909 der Öffentlichkeit zugänglich gemachte Palmenhaus verpflanzten Palmen gewöhnten sich sehr leicht an ihre neue Umgebung, zumal ihnen eine sorgfame Pflege zuteil wurde. Da, diese Palmen wucherten so üppig in die Höhe, daß eine ganze Anzahl bereits gefällt werden mußte. Nicht weniger als 13 dieser Rieser, die das Glashaus zu sprengen drohten, legte

man um und eine ganze Anzahl weiterer Bäume reihen sich wieder bis zum Dach.

In diesem Zusammenhang laucht natürlich die Frage nach einer Vergrößerung der Palmenhalle auf. Es ist ganz klar, daß man nicht nach oben hin erweitern kann, denn es ist unmöglich, das Hallendach dem Wachstumsbedürfnis der Palmen anzupassen. Ob eine räumliche Erweiterung möglich ist, soll hier nicht weiter untersucht werden, weil die Palmenhalle auf einem Gelände steht, das durch die Ausweitung des neugeschaffenen Adolf-Hitler-Platzes und des Stadions immer mehr eingeengt wird. Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß man eines Tages in den im Entstehen begriffenen neuen Stadtpark ein neues Palmenhaus errichtet und dann dort die Anlage gleich so vornimmt, daß man allen Möglichkeiten Rechnung trägt.

Zunächst aber werden wir uns mit dem bisherigen Palmenhaus zufrieden geben, zumal in den letzten drei Jahren umfassende Reparaturen durchgeführt wurden, die den Weiterbestand der durch die ständige etwa 12 Grad Celsius betragende feuchte Temperatur stark in Mitleidenchaft gezogenen Halle für einige weitere Jahre gewährleisten.

Unsere Palmenhalle beherbergt ja nicht nur die tropischen Palmen aus aller Herren Länder,



M. Schatz

re

benende er-  
Bibelstättig-  
nahm dabei  
auf unser  
dabei un-  
h zwischen-  
freund-  
er zum  
anders träf-  
achtete um  
er in ar-  
affen süd-  
am Aufbau  
hochdruck-

u. Privati  
T 3, 5  
Ruf 21346

hochdruck-  
el zunächst  
auf die  
arten. Das  
Schön-  
Böden-  
Anders-  
den Liebe-  
nden, aber  
anstei-  
n p f i n d -

terdruck.

tter?

Frankfurt  
erlagert sich  
die Witte-  
der Nacht  
im Himmel wie-  
erlebens-  
zu gebiet ist  
aut, dürfte  
bestimmend

rgens viel-  
er bis wol-  
Binde aus

ruff!

hr, beginnt  
ihre eige-

e der Gar-  
Dr. Fried-  
manist aus  
traa über  
essor Van-  
st, ist einer  
und Sitt-  
mit seinem  
Leichtum an

2, Ruf 51600  
handlung  
p-Papiere  
sen

ort und  
ie Deutung  
ie es Pro-  
is werden.  
an, der zu-  
s die Ch-  
mitbrachte,

tag

daß er in  
ziehen des  
weise —  
und schaut  
er nicht?  
ruch, wenn  
Unge-  
dem ohne-  
affen?



# Ein goldener Herbst versöhnt...

Ein Rückblick auf die verklingende Reisezeit Der Ruf unseres Gaues hat sich bewährt

\* Mannheim, 22. Okt. Noch war nicht man im Badischen Land und landab Kraftwagen mit ausländischen Abzeichen und Schildern unterwegs, auf der Reichsautobahn, wie auf den Landstraßen, ja bisweilen sogar auf abseitigen Sträßlein, auf denen sich ja so besonders reizvolle Entdeckungsfahrten unternehmen lassen. Die späten Gäste werden sich gewiß vom oberrheinischen Herbst entzünden lassen, der heuer manche Scharte ausweist, die der wendischen Sommer hinterließ. Allein, es läßt sich nicht bestreiten, daß die allgemeine, die „große“ Reisezeit mählich verklingt. Schon rückt denn auch der November heran. Was Wunder, daß da und dort ein Hotel, das nur über die grünen Monate seine Türen entriegelt, bereits die Türen vor die Scheiben zog und sozusagen den Winterschlaf angetreten hat. Gegen den frühen Venz hin öffnen sich diese Türen wieder so rechtzeitig, daß das ganze Haus tüchtig überhitzt werden kann, während man sich beim Schließen im Herbst darauf beschränkt, dafür zu sorgen, daß der Staus nirgends mehr als unmerklich den Winter über sich einnistet kann.

## Zufrieden, Herr Wirt?

Wie verlief die Saison? Inwieweit sind die Hotels, Gasthöfe, Fremdenheime, die Verkehrsämter und Kurverwaltungen mit dem Gang der Dinge in der abgelaufenen Reisezeit zufrieden? Solche Frage wird sich erst beantworten lassen, wenn der Landesfremdenverkehrsverband auf Grund der statistischen und ihm sonst zugänglichen Angaben sich ein Bild von den Ergebnissen der Väter- und Reise-Sommers wird machen können. Indessen läßt sich doch wohl so viel heute schon sagen, daß insgesamt auch die jetzt zu Ende gehende Saison Anziehungskraft und Ruf unseres Gaues als eines gern besuchten Landes neu bestätigte! Mag sein, daß da und dort kleine Schwankungen eintraten, daß die Kurve der Frequenz, die im letzten Jahr noch einmal stark nach oben brach, diesmal nicht weiter stieg — das alles wird kaum an der Tatsache etwas ändern können oder zu denken vermögen, daß der Oberrhein mit Bergstraßen, Neckar, Schwarzwald und Bodensee zu den am stärksten besuchten Reise- und Feriengebieten im Reich gehört. Wenn im übrigen der eigentliche Sommer sich nicht gar so launenhaft aufgepielt hätte, würde wohl mancherorts die Besucherziffer noch bedeutend zugenommen haben. Denn justament gerade

zur „offiziellen“ Ferien-, also auch Hauptreisezeit, zeigte sich der Himmel besonders ungnädig.

## Gabs „Konkurrenz“?

Man verrät kein Geheimnis, wenn daran erinnert wird, daß vor allem im Schwarzwald die Erweiterung des reichsdeutschen Reise- und Urlaubs-Gesamtbereiches durch die Ostmark als sehr ernste „Konkurrenz“ angesehen wurde. Dabei geriet man indessen nicht etwa in den Fehler, Österreich das Aufleben seines Fremdenverkehrs zu neiden — aber man sagte sich doch, daß die ostmärkischen Gebirge manchen Gast aus Mittelsdeutschland und aus dem Norden anziehen würde, der bisher das Bergland in der Westmark aufsuchte. Nun, die Auswirkung des „geöffneten“ und neu angelegten Reise- und Ferienlandes Österreich hat unserem Gau in dem Zustrom von Gästen keinen Abtrag gebracht, der irgendwie als „schädlich“ hätte gelten können. Das sozusagen aus weltanschaulichen Gründen heraus reisefreudige und reisefreudig gewordene Reich des Führers hat eben Gäste in so großer Zahl in Urlaub und auf Fahrt zu senden, daß kein Gau zu fürchten braucht, er müsse „verdorren“ und könne nicht mehr Schritt halten mit den andern. Wenn aber der vermehrte Wettbewerb — der sich auch im nächsten Jahr hinsichtlich der sudendeutschen Väter und Reisedomänen bemerk-

bar machen wird — zu einer Straffung der Kräfte Anlaß gibt, so wird man das nur begrüßen können. Immer noch bestehen Möglichkeiten, und zwar nicht geringe, die Werbung zusammenzuziehen, sie einflussreicher zu gestalten, ihr neue Einflüsse einzufügen.

## Auch jetzt noch Reiseland

Für unseren Gau ebbt die Reise- und Urlaubszeit nie ganz ab. Auch die sogenannten Ubergangszeiten haben ja am Oberrhein ihre Reize. Und der Schwarzwald ist ein Schicksal, das gerne aufgesucht wird. Die mit Unterstützung der nationalsozialistischen Regierung geschaffenen, herrlichen Sportanlagen im Fäler Loch am Fälerberg bezeugen, daß bei uns zu Lande auch der Reisezeit im Winter alle nur denkbare Aufmerksamkeit geschenkt wird. Allerdings, auch hier, ja, hier noch mehr als im Sommer, bedarf es der Gunst des Wettergottes! Mehr als ein „Schicksal“ und mehr als ein Schneeschuhverschönerer denkt schon daran, daß es mehr und mehr Zeit wäre, die geliebten Stufen zu schütten und dorthin in den Bergen anzuschauen! Nun, wenn's auch noch einige Wochen dauern sollte, bis es so weit ist — man nimmt's in Kauf! Wenn es dann aber zu schneien anfängt, dann recht und mit Verstand, bitte, Götter des Winters!

Jodokus Vyd

## Die Brettener lieben die Gründlichkeit

34 Entwürfe für das Ehrenmal eingegangen / Weniger Judengeschäfte

\* Bretten, 22. Okt. Wenn die Brettener etwas vorhaben, tun sie das mit größter Gründlichkeit und Sorgfalt. Bürgermeister Dr. Orth liebt seine Ueberführungen und spätere Verbesserungen. So ist ihr Schwimmbad der schönsten eines im weiten Umkreis. Und wenn nun Bretten darangeht, für seine Gefassten ein Ehrenmal zu erstellen, wird von dieser Grundlinie natürlich nicht abgewichen. Es soll auch die ganze Arbeit geleistet werden. So wurde zunächst einmal ein Wettbewerb zur Erlangung besserer und formvollkommener Modelle veranstaltet. Aus den eingegangenen 34 Entwürfen wird nun das Preisgericht mit Bürgermeister Dr. Orth, dem ersten Beigeordneten Hermann Hunzinger,

Prof. Schlichter, Karlruhe, Prof. Löcher, Stuttgart, und Bildhauer von Saffl, Mannheim, die besten auswählen. Da auf der anderen Seite der Verein zur Erstellung eines Ehrenmals bereits einen stattlichen Fonds sammeln konnte, so wird dann auch mit den entsprechenden Arbeiten in absehbarer Zeit begonnen werden können.

Der Obstbau hat im Bezirk Bretten in den letzten Jahren mächtig aufgeholt. Aber auch die Brettener Gemarkung weist eine statt-

liche Fülle von Obstbäumen auf, die beweisen, daß unsere Landwirtschaft sich in höchstem Maße diesem Zweig zuwendet. So konnten auf der diesigen Gemarkung 19119 Kesseldäume, 9112 Birnendäume, 399 Quittenbäume, 1314 Zäpfchenbäume, 122 Sauertirichenbäume, 4692 Zwetschen- und Pfäusendäume, 538 Mirabellenbäume, 36 Kirschenbäume, 1832 Pfirsichbäume, 2 Mandelbäume und 1171 Walnussbäume festgestellt werden. Ein Gesamtbestand von rund 38.000 Obstbäumen redet gewiß eine deutliche Sprache!

Bretten hat in früheren Jahren zahlreiche Judengeschäfte befallen. Die Entladung hat aber, besonders in den letzten Monaten, erfreuliche Fortschritte gemacht und kommt ein jüdisches Geschäft nach dem andern in arische Hände. Wer aber trotzdem glaubt, bei Juden einkaufen zu müssen, der begibt sich insofern in eine gewisse Gefahr, als die Ortsgruppe der NSDAP in der Mitte der Stadt einen Schandpfahl errichten will, an dem die Namen der Judenfreunde angeklagen werden. Wir möchten nur wünschen, daß diese Maßnahme mehr vorübergehend und belehrend der Art ist und ihre erzieherische Wirkung nicht lange erproben muß.

Die Seidenraupenzucht soll auch in unserer Stadt gefördert werden. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, ist die Stadt der Reichsfachgruppe Seidenbauern beigetreten und wurden 2.500 zweijährige Raupenpflanzen bestellt, die im Frühjahr 1939 gepflanzt werden sollen.

Unangenehm ausgewirkt hat sich für den städtischen Haushalt nur die Finanzreform mit dem Finanzaußgleich zwischen dem Lande Baden und den Gemeinden. Die Erhöhung der Schulkosten usw. bringt der Stadt eine Mehrbelastung von rund 100.000 RM. Es ist aber zu erwarten, daß die Stadt aus dem Kostenaußgleich Zuschüsse erhält und dadurch der Haushalt ausgeglichen werden kann.

Der Errichtung eines HJ-Heimes wird sich die Stadtverwaltung in Anerkennung der Bedeutung der Jugendberufshilfe nicht entziehen. Bereits 1937 wurde die erste Maßnahme gemacht. In den folgenden Jahren sollen diese Maßnahmen weiter ausgebaut und verstärkt werden, so daß in drei bis vier Jahren der Bau sich erledigen läßt. Inzwischen hält man nach dem Platz Ausschau, auf dem das Heim zur Erstellung kommt.

## Ein bunter Kranz im Neckartal

Unser Heidelberger Wochenbrief

\* Heidelberg, 22. Okt. Eine gewaltige, alles erfüllende Melodie, singt der Herbst über Heidelberg. Wenn die Sonne hinter den Bergen hervorsteht, und ihre Strahlen über die Hänge, über Fluß und Stadt hinwegspringen, dann ist es, als ob ein lautes Jubeln von tausend Tönen, das wie das Rauschen und Toben der Bäume ist, die wie ein goldener Kranz mit feurigen Funkensteinen besetzt, Heidelberg in seinem festlichen Herbstkleid umgeben.

Der ganze Zauber dieses großen Herbstes umschwebt das Heidelberger Schloß. Und zu jeder Sonnenstunde, die diese Spätherbsttage mit sich bringen, steigen Menschen den Berg hinauf zum Schloß, um das reiche, bunte Glück, das der Herbst aus seinem Füllhorn über dem Schloß und seinem Garten ausschüttet, zu erleben. Der Gen, der sich um das alte Gemäuer schlingt und zwischen Mauerrissen hervorwächst, blüht, kleine gelbliche Blüten dolden schimmern zwischen dem dunklen Grün. Blätter wirbeln schon über die Wege, gelbe, rote — und tanzen nach der Musik des Herbstwindes. Hinter den fremdländischen Nadelbäumen beim Eingang in den Elisabethengarten, leuchten Linden auf, die schon ihr gelbes Taftkleid tragen. Rot wie Flammengungen windet sich der wilde Wein um den achteckigen Turm...

Der Blick vom Schloßgarten hinüber auf die Berge, den Fluß hinauf, den Fluß hinunter, bis dort, wo er in blauer Ferne verschwindet, ist getränkt von der großen Farbenhülle des Herbstes, die sich in golden, feurigen Wellen über die Landschaft zu ergießen scheint. Zum gleichen starken Erleben des Heidelberger Herbstes wird ein Blick von der Schloßterrasse hinunter auf die Stadt mit den engen Gassen, auf die Wälder über dem Fluß, in denen alle Farben leben. Der Schloßgarten selbst ist eine große Farbenfonie, in der alle Töne schwingen.

ernste, feierliche, wie die dunklen Zypressen, fremde, ferne, wie sie der Gingo in seinem Goldkleid hat, helle, jubelnde, wie sie in dem roten Kleid der Buche leben, in dem Sonnen-gold der Linden- und der Ahornblätter, zarte, wie das helle Birkenlaub am Hang. Ein großes, gewaltiges Lied singt der Herbst über Heidelberg, seinen Bergen, seinem Schloß. Und es ist, als ob die Sonnenstrahlen jählich über die Stundenzahlen der alten Schloßuhr streichen würden, so, als wollten sie alle Stunden über dieser Stätte heimlich verkünden...

Mit einem „Preußisch-baltischen Abend“ hat die Gesellschaft zur Pflege der Heimatkunde die Reihe ihrer wertvollen Veranstaltungen nun abgeschlossen. Noch einmal hatte sich im Roman-tiksal des Kurpfälzischen Museums eine an-bändige Hörergemeinde eingefunden, um Musik-vorträge aus der frederizianischen Zeit zu hö-ren, und einen Einblick in das boden- und heimatverwurzelte baltische Schritstum zu gewin-nen. Der Heidelberger Konzertwinter beginnt allmählich. Am Freitagabend fand im Ballsaal der Stadthalle ein Klavierabend mit Prof. Boh als Solist statt. Prof. Boh, der vor zwei Jah-ren vom Führer zum Professor ernannt wurde, ange-sichts seiner großen Verdienste, bot in mei-ßerhaftem Spiel Werke von Beethoven, Schu-bert, Chopin und Liszt.

Im Rahmen der Vorträge der Volkssbil-dungshütte sprach am Donnerstagabend Ober-baurat Schmieder über: „Probleme um den Heidelberger Schloßgarten“. Lichtbilder erläu-terten die fesselnden Ausführungen, die die Entwicklung des Schloßgartens und die Berei-terung der in letzter Zeit vorgenommenen Reue-rungsarbeiten darlegten. — Am Freitag-abend fand im Rathausaal die Eröffnung des Führerschulungswerkes der Hitler-Jugend statt

Lyscho.



Ein zarter Nebelschleier liegt über dem Neckartal, bald wird noch einmal die Sonne die romantische Landschaft verklären.

Aufnahme: Heiß

Schon Großvater nahm

Bullrich

jetzt 25 Pf.

110g



# Zwei blühende Menschenleben vernichtet

Wegen fahrlässiger Tötung bestraft / Die Knaben auf der Straße überfahren

Im Breiten, 22. Oktober. (Eig. Bericht.) In einer im Amtsgerichtsgebäude zu Breiten abgehaltenen Sitzung der 4. Großen Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe bildete Gegenstand der Anklage ein tragischer Verkehrsunfall, bei dem am 9. September in Breiten zwei zwölfjährige Knaben, die einzigen Kinder ihrer Eltern, den Tod fanden. Der fahrlässigen Tötung angeklagt hatte sich der 34 Jahre alte, in Schuffenried (Württemberg) geborene, in Oberbretten bei Hanau wohnhafte Kraftfahrer Emil Karl Wälfel zu verantworten.

Der Angeklagte, der Familienvater ist, wird beschuldigt, er habe am 9. September gegen 11.45 Uhr vormittags den Lastkraftwagen mit dem Kennzeichen IT 69 562 durch die Weidhofstraße in Breiten in östlicher Richtung gefahren und sei kurz vor der Einmündung der Hofkreuzstraße einem ihm entgegenkommenden Lastzug ausgewichen, wobei er die äußerste rechte Seite der Fahrbahn befahren mußte; obwohl er im Augenblick des Ausweichens nach rechts gesehen habe, daß in einer Entfernung von etwa zehn Metern zwei Knaben auf dem Bordstein des Gehwegs standen, welche nach Osten schauten und deshalb sein Fahrzeug offensichtlich nicht bemerkten, habe er weder Signal gegeben, noch seine Geschwindigkeit wesentlich vermindert, sondern sei mit etwa 40 Kilometer-Geschwindigkeit dicht am Gehweg vorbeigefahren. Dadurch wurden die beiden Knaben, die 12jährigen Schüler Gerhard Böger und Erich Büpfe von dem Wälfel und der Britische des Lastkraftwagens, die nunmehr von der Straße über den Gehwegrand etwa zwölf Zentimeter hinausragten, erst und zu Boden geschleudert; Böger erlitt eine Schädelverletzung und Büpfe einen Schädelbruch und innere Verletzungen, an deren Folgen beide noch im Laufe des Nachmittags verstorben sind.

Im Verlaufe der eingehenden Beweisführung aufnahmefähige fünf Zeugen gehört und ein Augenschein an der Unfallstelle vorgenommen. Der technische Sachverständige, Ingenieur Helmut Bachmann, war der Auffassung, daß der Angeklagte angesichts der schwierigen Verkehrssituation sein Tempo so hätte mäßigen müssen, daß er notfalls sein Fahrzeug auf kürzeste Entfernung hätte zum

Stehen bringen können. Bei mäßigerem Tempo hätte es wahrscheinlich keine tödlichen Verletzungen gegeben. Man müsse ihm zugute halten, daß er vielleicht nach zwölfstündiger freiwilliger Arbeitszeit übermüdet und überarbeitet war. Bei verengter Fahrbahn hätte er seine Geschwindigkeit herabsetzen müssen.

Der Anklagevertreter vertrat die Auffassung, daß der Angeklagte fahrlässig den Tod der beiden Kinder verschuldet habe. Er mußte sehen, daß die beiden Knaben hart am Gehwegrand standen und dadurch, daß er nach rechts auswich, aufs schwerste gefährdet wurden, da seine Britische so weit hinausstand. Er hat selbst gesehen, daß sie sein Herantommen nicht bemerkten und in die entgegengelegte Richtung schauten. Er hat verabsäumt, die Jungen durch ein Signal zu warnen und außerdem nichts unternommen, um etwa, wenn sie nicht zurücktraten, noch vor ihnen zu halten und durch erhebliches Bremsen den Unfall zu mildern, damit nicht die schweren Folgen entstanden, die tatsächlich eingetreten sind. Die Schwierigkeit der Verkehrssituation sei nicht zu verkennen. Erschwerend falle ins Gewicht, daß zwei junge Menschenleben, die einzigen Kinder ihrer Eltern, dem Unfall zum Opfer gefallen sind. Der Strafantrag lautete auf sieben Monate Gefängnis.

Die Strafkammer hatte keinen Zweifel, daß den Angeklagten die Hauptschuld an dem schweren Unfall trifft. Sein Verschulden liegt zunächst in der Geschwindigkeit, die im Verhältnis zur Verkehrssituation zu hoch gewesen ist. Zum Vorwurf ist ihm zu machen, daß er in dieser Situation veräumt hat, ein Signal zu geben. Schließlich mußte er immer daran denken, daß die Britische seines Wagens breiter ist als sein Fahrer. Darauf mußte er Rücksicht nehmen, wenn er am Straßenrand fuhr. Andererseits darf nicht verkannt werden, daß den Angeklagten nicht die Alleinschuld an dem Unfall trifft. Mitschuldig ist vor allem der entgegenkommende Lastwagenfahrer, der unachtsam nicht genügend Platz gemacht hat. Ihn trifft ein großer Teil der Schuld. Aus diesen Gründen erkannte die Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Verletzung der Reichsstraßenverkehrsordnung auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten abzüglich ein Monat und elf Tage Untersuchungshaft. Der Angeklagte nahm die Strafe an.

## Reichsautobahnstrecke Karlsruhe — Pforzheim



Fleißige Hände schaffen Tag und Nacht, um die Straße zur Eröffnung im kommenden November fertigzustellen. Aufnahme: Holtermann

## Letzte badische Meldungen

### Don einem Motorradfahrer überrennt

Kautschard b. Bruchsal, 22. Okt. Vor dem Ort wurde ein Altkircher Radfahrer von einem Motorradfahrer von hinten überrennt. Der Überfahrene, der kurz vor der Verletzung stand, trug so schwere Verletzungen davon, daß er im Krankenhaus verschied.

### Auf das Verdeck geschleudert

Bühl, 22. Okt. Ein schwerer Kraftwagenunfall, bei dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich an der Maria-Linden-Kirche bei Ottersweier. Ein Kraftwagen von Offenburg fuhr, von Bühl her kommend, in Richtung Ottersweier. Bei der Abzweigung der Reichsstraße

Der Arzt, der kurz darauf an der Unfallstelle eintraf, konnte nur noch den Tod des Kraftfahrers feststellen.

### Graveure und Gürtler in Pforzheim

Pforzheim, 22. Okt. Die Arbeitsleitung des Reichsinnungsverbandes des Graveur- und Gürtlerhandwerks (Graveure, Jüfeler, Galvaniseure, Emailleure, Metallbrüder, Pfeifer, Schmuckflicker, Gürtler) findet nun endgültig am 29., 30. und 31. Oktober 1938 im Hotel Sauter statt. Da mit ihr ein Meisterwettbewerb verbunden ist, gewinnt sie eine besondere Bedeutung.

### In den Bergen abgestürzt

Niederschöpsheim b. Offenburg, 22. Okt. Der 23jährige Theodor Wessler von hier stürzte am Großglockner tödlich ab. Die Leiche wurde am Mittwoch in einem See gefunden.

### Tod durch Hufschlag

Markdorf, 22. Okt. Der 27jährige Anwalt Willi Hübner des Erbholbauern Ritt wurde beim Pflügen von einem Pferde getroffen und erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß er nach drei Tagen verstarb.

### Im Steinbruch verunglückt

Mühlheim, 22. Okt. In einem Steinbruch bei Mühlheim wurde der Arbeiter Walter Friedlin von einem rollenden Steinbroden erfasst und so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall starb.

## Dies und das

s. Betrunkener durchschwamm einen See. Ein Mann aus Alkenstein, der sich in Alken in einer Gastwirtschaft unter Alkohol gesetzt hatte, verirrte sich auf dem Heimweg und gelangte an den Oskulsee, der seinem Marsch ein Hindernis entgegensezte. Kurz entschlossen entledete er sich und sprang in die kühlen Fluten, um so das andere Ufer zu erreichen. Das waghalsige Unternehmen gelang und im Adamskostüm gelangte er zum Wärfelhaus an der Deubener Chaussee. Da der Schrankenwärter nichts mit dem kühnen Schwimmer anzufangen wußte, benachrichtigte er die Polizei, die den vom Alkohol so tatentrost Beiseiten zu seiner Ernüchterung dem Polizeigewahrsam zuführte. Am nächsten Morgen über seine fähne Tat befragt, konnte der waghalsige Schwimmer noch immer keine Angaben machen.

s. Tödliche Rätlichkeit eines Ochsen. Als in Kreuth bei Reichertsbäumen der 83 Jahre alte Landwirt Michael Stelzer im Stall einen Ochsen abschnitten wollte, drückte das sonst ganz harmlose Tier scherzend den alten Mann an den Varren. Stelzer legte sich über diesen, worauf sich der Ochse auf ihn kniete und ihn so schwer verletzte, daß er nach einer Stunde verstarb.

### Kleine Oernheimer Nachrichten

\* Eine neue Frauenschaftsleiterin. Im Heim der NS-Frauenschaft waren die Frauen der Frauenschaft und des Frauenwerks zahlreich versammelt, unter ihnen die Kreisfrauenschaftsleiterin Frau. Wenges, Redarsteinach. Nach der Begrüßung durch die bisherige Frauenschaftsleiterin, Frau. Riehl, richtete Frau Wenges an die Frauen besondere Worte für ihre bisher im Dienste für Führer und Volk geleistete Arbeit und gab ihnen neue Richtlinien für die Winterarbeit. Sie dankte mit herzlichen Worten Frau. Riehl für ihre bisher geleistete Arbeit und verpflichtete als neue Leiterin der Oernheimer Frauenschaft und des Frauenwerks Frau. Betsel, die bereits seit langer vor der Nachübernahme in den Reihen der nationalsozialistischen Kampfergemeinschaft steht. Die neue Frauenschaftsleiterin wird die Frauen ihrer Gemeinschaft enger zusammen-schließen und allen Frauen unserer Gemeinde stets eine freudige Helferin und pflichtbewusste Beraterin sein. Mit Frau. Betsel wurden auch ihre nächsten Mitarbeiterinnen durch die Kreis-frauenschaftsleiterin verpflichtet. Ortsgruppen-leiter Braun nahm Veranlassung, ebenfalls der scheidenden Frauenschaftsleiterin Worte des Dankes zu sagen. Er begrüßte Frau. Betsel als neue Leiterin in dem Wunsch, daß sie allen Frauen in vorbildlicher Vorkühnung stets an erster Stelle vorangehen möge, damit durch sie die große Gemeinschaft in Oernheim geschlossen werde. Nieder der Frauen gaben dieser Feierstunde einen würdigen Rahmen.

stärkt und  
kräftigt dein  
Kind!

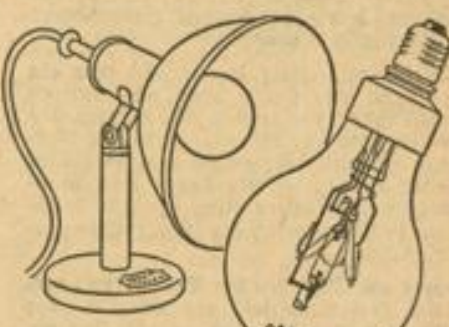
Vertreib: Gustav Witte, Mannheim,  
Kälfertaler Straße 45. Ruf 531 80.

von der alten Straße fuhr der Fahrer, der nach seinen Angaben durch die beiden Straßenzüge getäuscht worden war, geradeaus auf die alte Straße zu. Im gleichen Augenblick kam ein 22 Jahre alter lediger Kraftwagenfahrer aus Rappelsweier von Ottersweier her gefahren und fuhr mit dem Auto so heftig zusammen, daß er auf das Verdeck des Wagens geschleudert wurde.



# Ferienbraun

werden auch Sie, wenn Sie sich regelmäßig täglich einige Minuten mit der neuen Osram-Sonne bestrahlen. Einfache Bedienung, anschließbar an jede Steckdose, nur geringer Stromverbrauch.



Tischgerät mit Ultra-Vitalux ..... RM 67,-  
Ultra-Vitalux allein ..... RM 42,-

# ULTRA-VITALUX

Die neue Osram-Sonne (Ultraviolett + Licht) + Ultrarot

Erhältlich in den Elektrolicht- und medizinischen Fachgeschäften. Wo nicht erhältlich, schreibe man wegen Nachweis einer Bezugsquelle an Osram, Berlin D 17, Abt. T 211











## Nur ein Stückchen Brot / Von Otto Goldbach

Auf einer Gebirgswanderung kam ich einmal gegen Abend zu einer Einsicht. Tagüber hatte mich ein schweres Gewitter längere Zeit aufgehalten, so daß ich mein Abendziel, eine kleine subalpine Bergstadt, nicht mehr erreichen konnte. Da die Einsicht ein freundliches Aussehen hatte, beschloß ich, hier mein Nachtlager zu suchen.

Ich traf in der Stube nur ein Kind an. Es war ein blasses großäugiges Mädchen mit ernstem, altflugem Gesicht. „Der Vater ist fortgegangen und die Mutter auch!“ sagte es. „Sie sind schon lange fort. Schon den dritten Tag. Aber heute Abend kommen sie wieder.“

Ich fragte, wo denn die Eltern hingegangen seien.

„In die Stadt!“ erwiderte das Kind. „Der Vater spielt dort Geige und die Mutter verkauft die Spitzen, die wir den Winter über gekloppt haben.“

„Und wer besorgt inzwischen Haus und Hof?“

„Da tu ich!“ Ganz selbstverständlich kamen die Worte aus dem Munde des Kindes. Ich blickte es an und dachte lange Zeit keine weitere Rede. Endlich fragte ich: „Wie alt bist du denn eigentlich?“

„Neun Jahre!“ Das Mädchen hob stolz den Kopf. Es kam sich wohl schon fast erwachsen vor. Ich jedoch hatte es seiner Größe nach auf höchstens siebenzehnhalb Jahre geschätzt. „Hast du Geschwister?“ fragte ich weiter.

„Die sind gestorben! Voriges Jahr starb mein Brüderchen, das war das letzte. Die Mutter und der Seppel starben schon vor drei Jahren. Sie waren alle so schwach.“

Ich sah wie die blauen Augen feucht schimmerten. Da lenkte ich rasch ab: „Wohin gehst du denn in die Schule?“

Das Kind nannte einen zwei Stunden entfernten Ort. „Aber wenn das Wetter gar zu schlecht ist oder die Eltern auf Verdienst gegangen sind, dann darf ich zu Hause bleiben!“ sagte es hinzu. „Der Herr Lehrer ist sehr gut zu mir.“

Es erzählte nun viel von seiner Schule, brachte mir seine Hausaufgaben, die es in den drei Tagen geschrieben hatte, und zeigte mir seine Zeugnisse. So verran eine gute halbe Stunde und es dunkelte rasch um das Haus. Nun ließ das Mädchen einige Male zum Hofstort, um zu sehen, ob die Eltern kämen. Als es jedoch ganz finster geworden war, schien dem Kinde ein wenig zu grauen und es verriegelte die Türe.

Es schien bereits eine große Zutraulichkeit zu mir gefast zu haben, denn es zog auf einmal einen Schmel unter dem Tisch hervor und setzte sich zu meinen Füßen. Es legte seine weichen, blutleeren Händchen auf meine Knie und fragte mich, ob ich Geschichten erzählen könne.

Da erzählte ich. Es war kein Licht in der Stube außer dem Widerschein des prasselnden Kesselfeuers, der ruhelos über das Gesicht des kleinen Mädchens flackerte und es mit einem rotgoldenen Schimmer verschönte und in den großen Rinderaugen, die mich unverwandelt anstarrten, ein seltsames Glänzen weckte. Ich erzählte einige Sagen, die ich als Kind besonders geliebt hatte, erzählte und erzählte, bis ich sah, daß die Kleine müde wurde.

„Nun weiß ich nichts mehr!“ sagte ich lächelnd.

Da sah sie ganz still und schaute zu Boden. Ich wollte sie fragen, wie ihr meine Geschichten

gefallen hatten, aber ich merkte, daß sie mit schweren Gedanken rang. Da schwieg ich und wartete. Plötzlich stand das Kind auf und blickte mich lächelnd an. „Du hast so schön erzählt!“ sagte es. „Nur meine Mutter kann so schön erzählen wie du. Ich muß dir etwas schenken!“

Und ehe ich ein Wort erwidern konnte, war die Kleine in die Nebenlammer gelaufen. Ich hörte sie dort eine Weile kramen, dann kehrte sie wieder, die rechte Hand aus dem Rücken hervorstreckend. Sie kam ganz nahe zu mir heran, das Gesicht in gespannter Erwartung meiner

Überraschung. Und dann — mit einem Ruck — hielt sie mir ihr Geschenk hin. „Weißbrot!“ sagte sie, als verkünde sie ein großes Geheimnis.

Es war ein Stück Stadtbrot. Während ich es nahm, dachte ich daran, daß in der Heimat des Mädchens der Weizen nicht gedeiht und das Korn oft nicht reif wird, der Hafer, Gerste und Kartoffel die hauptsächlichsten Feldfrüchte sind. Und daß auch an ihnen Rot ist. Da begriff ich, was für ein kostbares Geschenk ich in den Händen hielt. Ich suchte vergeblich nach dem rechten Dankeswort. Da strich ich mit der Hand behut-

## Begegnung abseits der Bühne

Rudolf Hammacher



Der brave Durchschnittszeitgenosse spricht:

„Es wird heute so viel für die Kunst getan. Ich finde das richtig. Denn die Kunst ist fürs Volk da. Und übrigens geht auch ich gern ins Theater. Was den Beruf des Künstlers angeht, so ist da gar nicht dran zu tippen. Aber er selbst ist mir zu unberechenbar. Er ist oft von einer geradezu beunruhigenden Vielseitigkeit.“

Eben diese Vielseitigkeit, diese oftmals unbegrenzte Aufnahmefähigkeit, diese Lebendigkeit des Geistes macht die Begegnung mit einem Menschen des Theaters interessant. Zur inneren Freude aber wird sie, wenn man erkennt, daß jene allseitige Aufgeschlossenheit Ausdruck eines großen Ernstes ist, des Bemügens, in die Tiefe zu leben und aus ihr zu schöpfen. Wenn man spürt, hier ist ein ehrlicher Wille, Menschen und Dingen gerecht zu werden.

Kann das überhaupt anders sein bei einem Menschen, der wie Rudolf Hammacher 30 Jahre hat warten müssen auf die endliche Erfüllung seines Wunsches? Es war weniger ein Warten gewesen als vielmehr ein ihm selbst wohl nicht immer bewußtes inneres Beistehen. Denn wer zu jener Generation ge-

hört, die den Krieg mitgemacht hat, hat es auch gekostet, sich selbst nicht allzu wichtig zu nehmen. Es war bitter, aber man war nun eben mal einer von den vielen, deren Hoffnungen von einem mächtigeren Geschick zertrümmert worden waren. Man mußte etwas Neues anpacken...

Vielleicht den Beruf des Dramaturgen, wenn es schon der des Schauspielers und Regisseurs nicht hatte sein sollen? Man mußte sich nochmal auf die Schulbank setzen, nun, nach drei Jahren Schauspielunterricht, nach zwei Jahren Soldatentum, und das Abitur nachholen. (Als 16-Jähriger, dem die Schule „mädchenschaft verbohrt“ gewesen war, hatte er sie verlassen.) Das Abitur gelang, und der Regisseur lag, daß er darauf stolzer sei als auf die schönste Ingenieurung. Aber es schien bald, als ob ihm dies umsonst gealutet sei. Denn auf der ihm nun geöffneten Universität findet er nicht das Leben, die Ursprünglichkeit, nicht das Ganze und Wahre, nach dem er sucht, sondern Stillschweben und leeres Wissen.

Wieder verläßt er etwas anderes: er studiert Kunst, läßt auch dies sein und ist eines Tages Kaufmann. Er ist „eine vertrackte Existenz“, und er findet es zu leiser Zeit als tollreich, daß er in einen ganzen Kreis vom Schicksal ähnlich Betroffenen geraten war. Da kam nun eines Tages die große Chance, diese Wende seines Lebens: die Kunst eines Naturbeobachters heißt seine Stimme, deren Verlust — wenigstens für Bühne und Theater — eine Kriegerverletzung verursacht hatte. Und nach drei Jahren schon ist er Leiter einer großen Wandersbühne.

Jener zu Beginn zitierte Zeitgenosse könnte verwundert fragen, wieso ein Mann nach so viel Umwegen, nach soviel Enttäuschungen dennoch so wunderbar jugendlich sein könne. Aber moderne Unzufriedenheit ist nicht mit jener heiligen Unruhe zu verwechseln, aus der sich der Mensch immer wieder zu erneuern vermag. Jene macht müde und gleichgültig, diese erweckt und läßt uns stets von neuem entdecken. Auch abseits unseres eigentlichen Berufes.

So ist es nicht Edwin Linder allein, der sich aufs Rad schwingt und in den Adershofer Wald fährt. Auch Spielführer Hammacher macht uns diese Kunst der Entflammung vor, die immer zugleich Bereicherung ist: er fährt aus Wasser, an einen Fluß, dahin wo Bewegung ist, Ruhe in der Unruhe, festwagendes Sich-erneuern. Am liebsten den Strom entlang zu den Dömen von Speyer und Worms.

Edith Staffin.

## „Die Tragödie Bismarck“

Kein anderer hat es vor Rudolf Huch unternommen Bismarck als tragische Erscheinung darzustellen. Er gilt als ein guter Kenner der Bismarck-Zeit, der die Tragödie von 1800 voll Leidenschaftlichkeit mitteilt hat. Er gibt seinem Buch den Titel: Die Tragödie Bismarck, nicht Bismarcks. In seiner Studie, die betont keine wissenschaftliche Arbeit sein soll, kommt er zu dem Ergebnis, daß in der dämonischen Veranlagung der überragenden Persönlichkeit des großen Kanzlers dessen Tragik gegeben sei. Wie habe diesen bis zu der Katastrophe seiner Entlassung immer fleischlichen Kämpfer des Lebens ein Gefühl seiner Tragik ganz verlassen. Huch hat in seiner Studie absichtlich Goethe viel genannt. Er bezeichnet es als reizvoll, die beiden großen Geister am deutschen Himmel zu weilen gegeneinander zu stellen.

Die Studie, in der der Verfasser seiner persönlichen Auffassung voll Überzeugungskraft Ausdruck gibt, ist mutig und interessant. Sie verrät aber auch die Hand eines Seelenkenners und Seelenkenners, wofür Huch gebührenden Ruf genießt. All dies versteht dem Buch — erschienen im Deutschen Hör Verlag, Herrsching, Leipzig, Wien, 158 Seiten, Reinen 4.80 RM, kartoniert 3.80 RM — seinen besonderen Wert. Carl Lauer.

## „Die Kunst“

Monatsschrift für Kunst, Wissenschaft und Wohltat. 40. Jahrgang, Heft 1. Oktober 1938.

Die vom H. Bruckmann-Verlag, München, herausgegebene Monatsschrift „Die Kunst“ eröffnet mit dem Oktoberheft den 40. Jahrgang ihres Erscheinens. Das wunderbare 11. ausgestattete Jubiläumshäft schmückt eine Abbildung der Arno Brekerschen Plastik „Männlicher Kopf“. Weitere Werke dieses jungen Bildhauers, dessen Wirken Werner Sager eingehend würdigt, finden sich im Inneren des Heftes, so unter anderem ein „Bronzelöwe am Malschie“ und die für die Wehrmachtsbauten in Dessau bestimmte Monumentalgruppe „Kesselführer“.

Ulrich Christoffels Essay: „Erfindung und Wirklichkeit in der deutschen Landschaftsmalerei“ führt sich auf eine Reihe bekannter Meisterwerke: Pieter Bruegel d. Ä., Landschaft mit der Eiser auf dem Galgen, Ludwig Richter „Im Riesengebirge“, Caspar David Friedrich „Haglandschaft“, sowie unter anderem einen originalgetreuen Farbdruck „Susanna im Bade“ von Albrecht Altdorfer.

Ganzflächig und in Ausschnitten veröffentlicht „Die Kunst“ das Triptychon „Männliche Welt“ des bekannten Münchner Malers Fritz Kuhnmann — eine geistvolle künstlerische Lösung.

Die sehr schönen Dorfbilder von Ernst Huber umrahmt die Betrachtung „Unsachliches über den Maler Huber“ von Karl Heinrich Wagner. Auf einem neuerdings eingeschalteten Textbogen, mit dem diese Zeitschrift eine beziehungswerte Erweiterung erfährt, kommen unter anderem Alfred Kubin („Der Zeichner“), A. E. Brindmann („Deutsche Kunst und fremde Vorbilder“), sowie der Dichter Josef Weinheber („Michelangelo“) zu Wort. In dem „Der Querschnitt“ betitelten Textteil wird anlässlich des 150. Todestages Gainsboroughs ein der „Deutschen Illustrierten Zeitung“ entnommener Beitrag von R. A. Dietrich, einige Künstleranklachten u. a. gebracht.

## Dienwürdigkeiten des Friseurs und Kammerfrauen Timofei Gerasimowitsch Jewreinow

In einem abgelegenen kleinen Zimmer des Winterbades zu Petersburg sah ein Mann und schrieb. Es war spät in der Nacht. Eine Kerze, die in den Hals einer Flasche gesteckt war, spendete ein schwaches und unruhiges Licht. Der Mann mochte etwa fünfundsiebzig Jahre zählen. Er war klein von Statur und wohlgebaut, seine hartgegliederten und gepflegten Hände befanden sich in unaufhörlicher Bewegung. Solange die Kerze leuchtete, fuhr die Linse in der Luft umher, als könne sie mit ihren Gelenken beim Suchen nach dem rechten Wort helfen — ein Umstand, der davon zeugte, daß der kleine Mann über eine außerordentliche Kunstfertigkeit der Hände verfügte. Sein lebhaftes, knochig wirkendes Mienenspiel ließ die Härte und Stärke der Blicke erkennen, die an seinem inneren Auge vorüberzogen. Als und zu unterbrach er sein Geschäft und richtete sich auf. Dann glitt sein Blick aus zunehmender Spannung, wasserblauen Augen von dem Papier fort und zur Tür hin: das freundliche, verschmitzte Gesicht, worin eine spitze, lange Nase steckte, nahm einen gespannten Ausdruck an, und es war, als ob sich die großen Ohren, die aus der sorgfältig gewürdeten Frisur hervorragten, aufstellten, um besser lauschen zu können. Und jedesmal erhob sich der Mann, eilte zur Tür, schloß sie auf und blickte auf den Korridor hinaus. Aber immer kehrte er zu seiner Verfrachtung zurück, daß sich niemand dem abgelegenen Raum näherte. Er schloß die Tür, drehte den Schlüssel um und kehrte an seinen Platz zurück. Seine Wege entsprangen offenbar mehr einer übergrößen Sorgsamkeit, als dem Bewußtsein einer wirklichen und unmittelbaren drohenden Gefahr. Allmählich schien er sich vollends zu überzeugen, daß er der Verschwiegenheit dieser Nacht trauen dürfte, die,

wie er wohl wußte, als eine seltene Ausnahme von jeder ständigen Veranhaltung frei geblieben war und also Stunden der Ruhe und Sammlung gewährte. Heute würde, so kalkuliert er, jedermann am Hofe schlafen, ermüdet von der langen Kette festlicher Veranstaltungen, die Nacht für Nacht am Petersburger Hofe abgehalten wurden, und mit deren Beendigung nicht früher zu rechnen war, als bis die Festzeit mit ihren strengen Geboten der Enthaltensamkeit andauern würde. So ließ der Mann schließlich ganz von seinen Sorgen ab, schrieb hierfort ruhig und bedächtig weiter und bedachte eine Seite seines Heftes nach der anderen mit den Zügen seiner kleinen, sorgsam gezeichneten Handchrift.

Was der Mann schrieb, war aber dies: Ich weiß, daß ich meinen Kopf rüstere. Schreiben ist ein gar gefährliches Handwerk, und man könnte mir mit Recht entgegen: Schreibe, bleib bei deinem Leisten! Man könnte mir sagen: Timofei Gerasimowitsch Jewreinow — mit diesem Namen rufen Sie mich hier in Russland, wiewohl ich eigentlich Timofeys Gerasimowitsch Jewreinow heiße —, du bist Friseur und Verfrachtungsmacher, und es kommt dir nicht zu, die Feder zu ergreifen; Bremschere und Ledermessel sind dein Handwerkzeug. Man wird dich nutzen und einperren.

Es soll dafür gesorgt sein, daß mich nie jemand auf freier Tat ertappt, oder daß gar meine Blätter irgend jemandem in die Hände fallen. Ein Friseur hat wohl Gelegenheit, beschriebenes Papier zu zu verschleppen, daß es die geheime Staatsinspektion nicht findet. Trage ich doch den Schlüssel zur Verfrachtungsmacher Ihrer Majestät der Zarin befehlsgemäß an einer silbernen Kette um den Hals. Das heißt, befehlsgemäß sollte es eine eiserne Kette sein; ich habe mir aber eine silberne besorgt, denn die eiserne erinnert mich an die Kette, womit mein Vater den Wächter des Abends an den Wächterwagen band. (Fortsetzung folgt)

## Die Große Katharina

Copyright der Drei-Marken-Verlag Berlin — Geschichte einer Karriere von W. Hoffmann-Harnisch

## 22 Fortsetzung

Die Zarin hat ihren Besucherinnen Reiseschlitten entgegengeliefert, die von zwölf Pferden gezogen werden, und so geräumig sind, daß man nachts darin schlafen kann. Weisheitsgeschwindigkeit die deutschen Damen dahin, in kostbare Bodelpelze, das Begrüßungsgeheimnis der Kaiserin, gekleidet. Und immer wieder wechseln Empfangs mit Paraden, Galasoupers mit Tanzgesellschaften ab, sobald man eine Stadt oder eines der Schlösser erreicht, die man zur Bequemlichkeit hoher Reisender in bestimmten Abständen errichtet hat. „Es will mir nicht in den Kopf, daß alle diese Verhältnisse für mich keine sein sollen“, rief Zarinna Katharina in einem ihrer Briefe aus. Nach immer fährt sie fort, allabendlich einen Bericht abzufassen. Jetzt aber gibt sie nicht Reiseschilderungen, sondern Anweisungen. Christian August endete es nun in die Zeitung setzen, und nicht nur in die Konzepte, zu welchem Zweck man die Zarin nach Russland gerufen. Mit den lieben Untertanen soll die große Welt erfahren, welche Ehren der Herrscher Landesmutter zuteil werden.

Aktion lernt von der Mutter, daß die öffentliche Meinung eine Macht darstelle, die einem nicht gleichgültig sein dürfe, und daß die Zeitungen die Möglichkeit gewähren, die öffentliche Meinung nach Wunsch zu gestalten.

Nicht ohne Humor stellt Zarin fest, daß die

Mama immer nur an sich selber denkt und immer nur von sich selber spricht. Johanna Elisabeth ist erfüllt von der Seligkeit, eine Rolle zu spielen in der großen Welt, und von der Hoffnung, diese Welt zu erobern und Wunder und Märchen zu erleben. Märchen, das ist das Wort: diesen ist entzückt, dieses Wort gelunden zu haben. Der Mama ist ein Märchen Wirklichkeit, ist diese Reise eine Fahrt ins Glück geworden. Was verhängt, daß die Tochter nur eine Nebenrolle in diesem Märchen spielt gibt.

Aber auch düstere Szenen mischen sich in den Ablauf der glänzenden Handlung.

In Riga macht den Damen ein General seinen Besuch. Der nur deshalb anwesend ist, weil er im Schloß die Anwesenheit mit der Bewachung des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig und seiner Gemahlin samt deren Kindern und Gefolge betraut ist. Das älteste dieser Kinder ist als Säugling gestorben worden, daß als Zwan der Sechste den russischen Thron eingenommen. In seinem Namen sind Gelebe ertlassen und Urteile ausgesprochen worden. Nun ist der Befehl angekommen, die unglücklichen Verwandten, die schon außer Landes geschickt werden sollten, anzuhalten und nach Sibirien zu transportieren. Während sich die Anhaltenden in Bewegung setzen, um die Fahrt nach Petersburg anzutreten, müssen sich die Braunschweiger auf den Weg in die Gärten von Archangelsk, wo sie der neue Herrscher erwartet.



Oktober 1933

Es wurde rot,  
u schämen, und

Her vernahmen,  
uchzend stürzte  
ährend ich das

narck"

Is Buch unter-  
Er Erscheinung  
ter Kenner der  
von 1890 voll  
Er gibt seinem  
Bismarck, nicht  
ie betont keine  
kommt er zu  
monischen Ver-  
försönlichkeit des  
geben sei. Wie  
he seiner Ent-  
er des Lebens  
verlassen. Auch  
h Goethe viel  
pizvoll, die bei-  
en Himmel zu

und Wohntutur.

333.

erlag, Mün-  
schrift „Die  
berheft den 40.  
das wunder-  
schmückt eine  
ischen Blau-  
rte dieses Jun-  
berner Haager  
n Inneren des  
Prinzesse am  
machtsbauten  
gruppe „Koffe-  
rfindung und  
ndschafsmale-  
unter Meißner-  
Landchaft mit  
ubwin Richter  
awid Friedrich  
ndereim einem  
una im Bode-

beröffentlicht  
ännliche Welt"

s Reich Höl-  
che Lösung.

n Ernst Duder  
nachliches über  
nrich Wagner.  
ten Textbogen,  
eartühendwerte  
en unter ande-  
ner"), K. G.  
d fremde Vor-  
fess Weinheber  
in dem „Der  
wird anlässlich  
oughs ein der  
entnommenen  
mige Künstler-

ene Ausnahme  
i frei geblieben  
e und Samm-  
kallulierte er,  
ntwider von der  
aktungen, die  
Dose abgehal-  
endigung nicht  
die Fasszeit  
Enthaltbarkeit  
dann schließlich  
diesort rudig  
te eine Seite  
mit den Jagen  
n Handchrift.  
er die:

Kopf rüstete,  
des Handwert,  
er entgegen:  
! Man könnte  
sch Vereinen  
e mich hier in  
imordend Gu-  
r Friseur und  
r nicht zu, die  
und Locken-  
an wird dich

h mich nie Je-  
oder das gar  
in die Hände  
elegerheit, be-  
n, daß es die  
stundet. Frage  
ammer Jöder  
an einer Bild-  
beißt, beschä-  
sein; ich habe  
nn die eiferne  
it mein Vater  
n Wohnwagen  
egung folgt)



Marla Hoffmann: Mädchen Aufn.: Kunsthalle

Die seit 5. Oktober geöffnete Kunstausstellung des Hilfsvereins für bildende Kunst in der Stadt. Kunst-  
halle wies bis zur Mitte dieser Woche bereits über 5000 Besucher auf, eine Zahl, die selten erreicht wurde. Die Schau verdient es auch, denn sie gibt Richtung und Zielsetzung. Mit Professor Schweitzer-Mölnir hat in unserer Kunst-  
halle ein Mann eine Ausstellung aufgebaut, die von dem neuen, nationalsozialistischen Kultur-  
willen Zeugnis ablegt, die also sowohl welt-  
anschaulich wie auch künstlerisch alle gestaltenden Kräfte aufrief. Wir möchten es als eine Unter-  
lassungsfünde gerade der kunstinteressierten Volksgenossen bezeichnen, wenn sie diese Aus-



Willh. Krieger: „Sperber“ Aufn.: Gutjahr

# Die Graphik und Plastik

Unser dritter Rundgang durch die Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle

stellung unbefucht  
lassen würden. Denn  
nirgends als auf  
dem Gebiete der  
bildenden Kunst  
stehen heute noch  
viele mitten im  
Streit der Mei-  
nungen und Auf-  
fassungen: hier  
wird von einem  
Künstler, der in be-  
sonderem Maße  
das Vertrauen des  
Führers besitzt, klar  
um — was wir in  
Mannheim beson-  
ders begrüßen —  
mutig und kompro-  
misslos das Bol-  
len und Ziel der  
ernsthaft ringenden  
deutschen Künstler-  
schaft gezeigt. Daß  
der richtige Weg  
beschritten wurde,  
beweist die Tat-  
sache, daß gerade  
die unterbildeften  
Volksgenossen zu  
den häufigsten Be-  
suchern zählen.

Eine andere  
Frage ist aller-  
dings die des An-  
kaufs der Bil-  
der. Schon Mini-  
sterpräsident Rö-  
der wies bei der  
Eröffnung der Aus-  
stellung auf den  
Zweck der Schau  
hin. Sie soll ver-  
mitteln, sie soll das  
Schaffen zeigen,  
und sie soll auch  
dem Besucher  
Stunden der Er-  
bauung geben.  
Aber alle die-

sehung; in gefälliger Ruhe zeigt der Oberst-  
dorfer Rudolf Scheller ein „Schwäbisches  
Bauernmädchen“ (farbig). Klimateillich, klar  
im Ausdruck ist Hermann Lieberts (Jahn)  
„Wasserfall in Trauertracht“; lieblich, idyl-  
lisch und besonders ansprechend Erwin Wal-  
luis (Charlottenburg) „Scheune bei Federig“.  
Klar geschnitten, wie immer, die beiden Mäd-  
chenköpfe von Wolfgang Willrich; in der  
Stimmung erfährt außerordentlich gut Paul  
Westerströme die „Heide bei diefigem  
Wetter“.

Als sehr geschickter und die Schönheit des  
Kleinen erkennender Techniker erweist sich der  
Würzburger Gerhard Kraaz in seinen Kalt-  
nadelstichen, die zugleich auch eine schöne künst-  
lerische Reife verraten. Konrad Volkert hat  
durch interessant angelegte Zwischentöne in  
seinem Holzschnitt „Pflug“ die Arbeit des

Hoffmann eine verinnerlichte Mädchen-  
gestalt (Zement). Gut ist der überlebensgroße  
Führerkopf von Franz Bernhard (Karls-  
ruhe) aus Kunststein, wenn er auch im Aus-  
druck noch markanter gestaltet sein könnte; zu-  
mindest im Profil ähnlich daneben Olaf Lem-  
les (Charlottenburg) Führerkopf. Derselbe  
Künstler gestaltete auch noch Nichtsofen und  
Boelde in Bronze. Julius Starke (Götter)  
steuerte eine Kleinplastik „Schauendes Mäd-  
chen“ (Bronze) bei, aus Terrakotta schuf Alfred  
Hoffmann (Wien) eine sauber gearbeitete  
„Phörne“ und Levin Hundt ein sitzendes  
und ein liegendes Kind. Schnittig und klar in  
der Ausführung sind die Vogelplastiken von  
Wilhelm Krieger (Herrsching), in der Kom-  
position gut die Entengruppe Bernhard Bun-  
les (Zehlendorf), reizend der „Junge Efel“  
von Lies Ketterer (Sollingen), eindrucksvoll



Bodo Zimmermann: „O Täler weit o Höhen“

Bauers auf dem Feld im leuchtenden Regen-  
schauer sehr stimmungsvoll wiedergegeben,  
ebenso Karl Hennemann (Charlottenburg),  
der in „Morgenströbe“ aus dem Dunkel der  
Erde die Helle des Lichts hervorbrennen läßt.  
Mit Zwischentönen arbeitet auch Bodo Zim-  
mermann, der sich dazu noch in „O Täler  
weit“ und „Hopsenlandschaft in Franken“ als  
starker und bis ins kleinste gehender Erzähler  
vorstellt. Auf die klare Schwarz-Weiß-Wir-  
kung geht Alfred Finkler (München) in  
seinen Schnitten, während Ferdinand Stei-  
nigers Radierung „Im Vorfrühling“ die  
garte Stimmung der Jahreszeit atmet.

Wie wir schon früher erwähnt haben, herr-  
schen aus dem Gebiet der Plastik die kleinen  
Figuren vor. Julius Hoffmann aus Ra-  
tibor zeigt einen edlen Jungmädchenkopf  
(Hilfinkler), ebenso die Münchnerin Maria

Kurt Rupkes „Pinguin“ und Wilhelm Neu-  
häuser (Dachau) „Meerschweinchen“.

Heimat Schulz.

Deutschland und das deutsche Volk sind  
schon sehr schwerer Katastrophen Herr ge-  
worden. Freilich — ich gebe es zu — es  
waren immer Männer notwendig, um die  
dann erforderlichen Maßnahmen zu tref-  
fen und sich ohne Rücksicht auf Verneiner  
oder Besserwisser durchzusetzen. Ein Hausen  
parlamentarischer Angsthasen eignet sich  
allerdings schlecht zur Führung eines Vol-  
kes aus Not und Verzweiflung!

Adolf Hitler.



Gerh. Kraaz: „Wer hat dich du schöner Wald“.

Aufnahme: Richard Krumme (2)



Der kommende  
teilungen voll  
fen von wich  
spiele. In de

Die Handballer machen den Anfang  
Der Führer hat zum härtesten Einsatz für das  
Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1938/39  
aufgerufen. Neben dieser Parole wird der deut-  
sche Sport mit allen seinen Kräften dazu beitra-  
gen, daß das größte soziale Werk der Erde einen  
beispiellosen Erfolg aufweist. Die Reichssport-  
führung hat die Opferstage des deutschen Sports  
wie folgt festgelegt:

Leichtmetalle 1. und 2. Preiskategorie: 1. Aluminium (Al) 200, 350 Alito (Trüden 105 Alito, Reiken 107,5 Alito, Stoben 137,5 Alito); 2. Magnesium (Mg) 342,5 Alito (95, 105, 142,5); 3. Zink (Zn) 332,5 Alito (97,5, 105, 130); 4. Zinn (Sn) 332,5 Alito (97,5, 105, 130); 5. Blei (Pb) 302,5 Alito (90, 95, 120); 6. Kupfer (Cu) 302,5 Alito (90, 90, 122,5); 7. Nickel (Ni) 295 Alito (90, 90, 115); 8. Zinn (Sn) 295 Alito (90, 112,5 und verbleibt).

Im Rahmenprogramm lieferten sich der frühere Deutsche Hahnschwergewichtsmesser Ad. Witt (Ahl) und Arno Bräbiller (Waldam) den schönsten Kampf, den der Ahieler nach acht Runden verdient nach Punkten gewann. Im Schwergewicht konnte der litauische Meister Harry Weber nun auch Kurt Schamann (München) nach Punkten besiegen. Der Wiener Hahnschwergewichtler Bellergerewicht wohl den jungen Kadette nach Punkten, bemies aber gleichzeitig, daß er als Gegner für Eder noch nicht reif ist. In dem zweiten Bellergerewichtskampf kam der Berliner Lissok zu einem schönen Punktsieg über See wald (Bremen), und in dem schnellen und schönen Schlußkampf mußte der Solinger Herrmann Kemscheld dem französischen Mittelschwergewichtsmesser Pierre Pauls einen knappen Sieg überlassen.

Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOK) mußte jüngst einen recht heissen Streit schlichten. In Jugoslawien war man mit der Tätigkeit des eigenen Olympischen Komitees unzufrieden geworden. Diese Unzufriedenheit erreichte ihren Höhepunkt, als aus Kreisen des jugoslawischen Olympischen Komitees verlautete, man könne sich um die Spiele 1948 nicht bewerben, da man nicht in der Lage sei, ein derart großes Fest zu organisieren. Die jugoslawischen Sportverbände sind offenbar ganz anderer Meinung. Sie erreichten mit ihrem Protest beim IOK, daß die Zusammensetzung des eigenen Olympischen Komitees alsbald einer ordentlichen Revision unterzogen wird.

	Näher				
	Graf I.	Hochrhein III.			
	Jäger	Vielde Kypel			
Birger	Dierck	Sad . . . Nipp	Nip		

100







# Reichenberg - die jüngste Gauhauptstadt

Ein Kraftzentrum des Nationalsozialismus / Gesicht, Wesen und Mission der Hauptstadt des Sudetengaus

(Sonderbericht der NSK-Schriftleitung Sudetengau)

Reichenberg war wohl dem Namen nach jenseits der trennenden Grenze bekannt. Man wußte auch etwas über seine Lage, aber darüber hinaus war der einzelne Volksgenosse nicht viel unterrichtet über diese Perle des schönen Sudetenlandes, der gewerbetätigen Stadt Reichenberg am Fuße des Jeschken. Mit dem Augenblick der entscheidenden Kämpfe um die Befreiung und den Anschluß des sudetendeutschen Gebiets rückte die Stadt mehr und mehr in den Mittelpunkt der Geschehnisse und ist jetzt, da sie mit Einverständnis des Führers von Konrad Henlein zur Gauhauptstadt erhoben wurde, für jeden Deutschen ein klarer politischer Begriff geworden.

Denn man die geschichtliche Entwicklung dieser Stadt betrachtet, wird man bestätigt finden, daß Reichenberg im Kampfe gegen die verschiedensten Kräfte groß geworden ist. Diese Auszeichnung als Hauptstadt des Gaues verdient sie durchaus. Keine Kohle, kein Erz und kein bedeutender Flußlauf begünstigte die Entwicklung der Stadt. Reichenberg, inmitten von Bergen in Grün gebettet, war auch keine Festung und lag auch an keiner wichtigen Verkehrsstraße. Nur durch eigene Kraft, durch Tüchtigkeit und Fleiß seiner Einwohner, durch seine Industrie, die Tuchmacherei und Weberei, hat sie sich zur heutigen Größe emporgearbeitet.

Um 1400 begann das rund 200 Jahre vorher erwähnte Reichenberg einen besonderen Aufschwung zu nehmen, als durch einen gewissen Viberstein die Tuchherzeugung eingeführt wurde. Der stetigen Entwicklung fehlten die Hussitenkriege ein Ende, und der reiche Marktstand erlitt durch die wiederholten Plünderungen einen unermesslichen Schaden. Im Laufe der wechselvollen Geschichte kam Reichenberg 1622 in die Herrschaft des kaiserlichen Heerführers Wallenstein, der den ganzen Tuchbedarf seines Heeres hier in Reichenberg deckte und eigentlich der erste Großauftraggeber war.

## Die Geschichte nennt oft den Namen

Während des Dreißigjährigen Krieges hatte Reichenberg unter Einquartierungen und Durchzügen der kaiserlichen und schwedischen Truppen sehr zu leiden. Vor allem die Schweden verwüsteten das Städtchen so sehr, daß es lange Zeit brauchte, um wieder hochzukommen. Im Siebenjährigen Krieg besetzten die Preußen, nachdem sie die Österreicher geschlagen hatten, wieder die Stadt, und auch im Kriegsjahr 1866 war die Umgebung von Reichenberg Schauplatz von Gefechten zwischen Österreichern und Preußen. Bei dieser Gelegenheit kamen auch der Preußenkönig Wilhelm I. und Bismarck in die Stadt.

Vom 28. Oktober bis 11. Dezember 1918 beherbergte die Stadt die selbstgewählte deutsch-böhmische Landesregierung, die sich für den Anschluß an das neue Deutschösterreich erklärte hatte. Unter Mißachtung dieses Volksbeschlusses besetzten die Tschechen mit Waffengewalt Stadt und Bezirk Reichenberg, wie auch das ganze Sudetenland. Die rein deutsche Stadt nahm damals einen stetigen Aufschwung, der erst wesentlich unterbrochen wurde, als der tschechische Einfluß sich stärker bemerkbar zu machen schien. Die dauernden Unterdrückungen und Benachteiligungen der Deutschen wirkten sich auch vor allem auf die sehr leistungsfähige und hochstehende Textilindustrie aus. Auch nach dem Kriege noch war Reichenberg eine reichsummittelbare Stadt.

## Im Mittelpunkt des Gaues

Städtebaulich eignet sich Reichenberg hervorragend für einen Verwaltungsmittelpunkt. Obwohl Alt-Reichenberg noch sein historisches Gepräge mit den hohen Giebeln und engen Gäßchen bewahrt hat, sind die äußeren Stadtteile nach modernen Grundrissen erbaut. Die Siebenhäuserallee ist ein Schmuckstück, dessen sich kaum eine andere sudetendeutsche Stadt rühmen kann.

Geographisch liegt Reichenberg im Mittel-

punkt des Sudetengaus. Direkte Bahnverbindungen ins Egerland einerseits und über Breslau nach dem schlesischen Teil des Sudetengaus sichern die rasche Verbindung des ganzen Gebietes. Dazu kommt die sicherlich große Bedeutung erhaltende Verbindung nach Prag. Ferner steht bereits jetzt fest, daß die nach Reichenberg geplante Reichsautobahn zur landschaftlich wie wirtschaftlich bedeutungsvollen Pulsader des ausflühenden Sudetengaus wird.



Abschluß der viertägigen Dienstreise des Reichsinnenministers im Sudetengebiet  
Reichsminister Dr. Frick, der auf seiner Dienstreise durch das befreite Sudetenland in den einzelnen Orten mit den Vertretern von Partei und Staat Besprechungen über den verfassungsmäßigen Aufbau des sudetendeutschen Gebietes führte, wird in Reichenberg von der Bevölkerung jubelnd begrüßt.  
Weltbild (M)

## SA-Männer mit grauen Spiegeln

Sitz der neuen SA-Gruppe „Sudeten“ ist Reichenberg

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

in, Dresden, 22. Oktober.

Zum Sitz der neuen SA-Gruppe „Sudeten“, zu deren Führer bekanntlich der Führer der ehemaligen Freikorpsgruppe IV (Sachsen) ernannt wurde, ist die Hauptstadt des neuen Reichsgaues Reichenberg bestimmt worden. Spiegel und Räuhenkopf der sudetendeutschen SA-Männer werden von mangrader Farbe sein, in der die Traditionsfarbe der SA-Uniformen erhalten bleiben soll.

## Kameraden in schwerster Zeit

Bei der Aufstellung der neuen SA-Gruppe bietet die sächsische SA ihren sudetendeut-

Der Verkehr hat sich in Reichenberg nach dem Einmarsch der deutschen Truppen mehr als verdreifacht. Die zahlreichen Wagen mit den überlebten tschechischen Kennzeichen und die Autos der reichsdeutschen Partei- und Staatsdienststellen kommen zeitweise nur schrittweise vorwärts. Betrieb und Geschäftigkeit, Hoffnung und Zuversicht beherrschen die Stadt, deren Leben und Treiben im äußeren Bild bestimmt wird durch die Uniformen von Partei und Wehrmacht. Alle Hotels, die vorher wochenlang leer standen, sind jetzt überfüllt, keine Wohnung steht leer. Die früher schwach besuchten Lokale sind in den Hauptverkehrszeiten von Gästen voll besetzt. Die ehemals jüdischen und tschechischen Geschäfte sind in den meisten Fällen umgewandelt worden in Verteilungsstellen der NSDAP und in Aufnahmebüros der einzelnen Organisationen der Bewegung.

Die sehnlichst die Einwohner auf das Kommen der Soldaten warteten, geht schon daraus



Ein neuer Auftrag für Gauleiter Proksch

Neueste Aufnahme des Reichstreuhänders für das Wirtschaftsgebiet Ostmark, Gauleiter Alfred Proksch, der vom Reichsarbeitsminister beauftragt wurde, die Reichstreuhänderverwaltung für die sudetendeutschen Gebiete einzurichten und im Einvernehmen mit Reichskommissar Henlein die erforderlichen Maßnahmen zur Neuordnung der Arbeitsbedingungen zu treffen.  
Weltbild (M)

heraus, daß längst vor dem Eintreffen der Mannschaften Privatquartiere in großer Zahl zur Verfügung gestellt wurden. Sie mußten auch nachher in stärkester Nähe in Anspruch genommen werden, weil die einzige Kaserne der Stadt einer gründlichen Überholung bedarf. Die „Masarykova Škola“, eine Wirterschule zum Zweck der Tschechisierung, hat als Sitz der Kommandantur eine neue Bestimmung erhalten. Große bauliche Veränderungen sind hier notwendig. Tag und Nacht arbeiten zahlreiche Zimmerleute und Maurer, um die Räume den neuen Erfordernissen anzupassen.

## Die ersten Aufgaben der Stadt

In verwaltungstechnischer Beziehung sind die Vorarbeiten für die Eingliederung der großen Gemeinden um Reichenberg, die schon rein baulich in die Gauhauptstadt übergehen, in volstem Gange, wie der Bürgermeister Reichenbergs, Mohr, in einer längeren Unterredung über die wichtigsten Aufgaben und Sofortmaßnahmen der jüngsten Gauhauptstadt berichtete. Dadurch wird Reichenberg eine Großstadt von über 100 000 Einwohnern werden. Die Möglichkeiten, schnell Arbeit zu schaffen, seien gar nicht so schwierig, denn die Tschechen hätten große Aufgaben zurückgelassen.

Vorerst dringend notwendig ist in jeder Beziehung eine Verbesserung der Straßen. Dann denken wir vor allem an Flugregulierungsarbeiten an der Neiße. Auch denjenigen wir für Reichenberg dringend eine moderne Klinik. Der Sportplatz muß in eine der Stadt entsprechende Kampfbahn umgestaltet werden; hier sind vor allem Tribünenbauten notwendig. Für die vorläufig nur provisorisch untergebrachten zentralen Partei- und Staatsstellen werden Bauten auszurichten sein. Das Theater wird nach seiner Umwandlung als staatliches Grenzlandtheater auch eine bauliche Ausgestaltung erfahren müssen.

## Neuer Aufstakt geistigen Schaffens

„Es ist weiter der Wunsch und Plan der Stadt“, so führte der Bürgermeister weiter aus, „im Rahmen der Verlegung eines großen Teils der kulturellen Zentren des Sudetendeutschums in die Hauptstadt, eine Musikakademie entstehen zu lassen. Sicherlich liegt wohl Reichenbergs Bedeutung in erster Linie darin, daß es eine Wirtschafts- und Industriestadt ist; aber niemals hat es sein Kulturleben vernachlässigt.“

Jeder einzelne in Reichenberg arbeitet tatkräftig mit am Aufbau. Jeder will das Beste leisten; denn das Vorrecht, Gauhauptstadt zu sein, gibt in erster Linie Pflichten. Aus der Zeit des Kampfes um die Erfüllung des sudetendeutschen Volkes mit den Gedankengängen des Nationalsozialismus und um unsere Freiheit haben wir so manche harte Probe bestehen müssen. Niemals haben wir den Kampf aufgegeben. Am unerschütterlichen Glauben an den Führer trugen wir unser Schicksal, als echte Sudetendeutsche. Mit der Kraft, die wir zum Durchhalten aufbrachten, werden wir an den Aufbau gehen.“

Der Bürgermeister schloß seine Darlegungen: „Welche Aufgabe uns auch gestellt werden möge, wir werden sie ausführen. Den Nationalsozialismus der Tat zu pflegen, ist unser oberstes Gesetz in der Stadt Reichenberg. Wir wollen, daß diese Stadt mit dem stolzen, begehrenden Bild neuerwachter Lebensfreude das wahre Kraftzentrum des Nationalsozialismus im sudetendeutschen Raum wird.“

Gert Sachs.



Herbstbestellung im Sudetenland

Weltbild (M)

Nach der Befreiung des Sudetenlandes kann der sudetendeutsche Bauer wieder in Ruhe und Frieden seine Felder bestellen. Unsere Aufnahme stammt aus Nollendorf im Erzgebirge.

## Ein Technik

Die neuen durch mehr neue Gebiete heute auch da hier bietet sich Möglichkeit. Die nur als Wirtschaft und moderner Zeiten des Lebens bahnbrechenden Ergebnissen. Erlass, sondern auch auf dem Wegens ein Wandlungen um der Not geboren unter menschl.

## Als es noch hieß

Heute stellen ein organisches Fachmann allein das nicht mehr teileingebaut, werden. Unser nisch vollkommene Windstille Arbeit, ein Werk. Unendlich neben der Erken amte, Architekt und Installation wirtungsbevorzugt vielen neuen Weltbesten Konstrukt wurde. Auf neuen Jahren fast 300 Jahre, variiert in deren Patentezute Spitze. Diejenige Anwendung neuer Bauteile, zurück mögen sich gefas noch üblichen, ein neu waren. älteren Städte langen Kampf neuerungsfeindlich werden, die nicht nen abgeben wo Schrift gemauerte Auch unsere Köh ein Austauschstoff fens Tierbäume, China, lastierte Aulternschalen zu durchlässige und Panzeröffnungen

## Qualität wird

Oft findet man häufige beirundete man eines Gegenstandes Güte das zutreffen, als niedriges. Gerade bei meist ein v nicht, weil bei ingenieurmäßig Kraft- und Arbeitsüblichen Begriff der Begriff braucht beim d. h. der auf die beizogene Berfio

Wir sagten, das nische Ganzes, bei der Bauausfü

Inertol  
Icosit  
Aluminium  
Carbolneum

Fabrikator bei U  
in, Alt, Stoll - Ma

Stal  
Gebr.

Baub  
Geräte / We  
Eckrid  
Mannheim P

KE



**Technik erobert unser Heim / Fast 300 neue Kunststoffpatente / Wir wohnen bequemer und billiger**

Wie sehr sich dieser gewaltige Fortschritt auf dem Gebiet des bisher gegenüber anderen Zweigen der Technik noch sehr zurückgebliebenen Bauwesens wirtschaftlich auswirkt und noch auswirken wird, mag die Tatsache veranschaulichen, daß das deutsche Handwerk jährlich 12 Milliarden Mark an Roh- und Werkstoffen verbraucht, wovon in einzelnen Fällen bis weit über die Hälfte eingespart werden könnte, und zwar durch Verwendung der besseren und billigeren neuen Werkstoffe stets zum Vorteil des fertigen Produkts. In welchem Maße dies dem Volkswohlstand zugute kommen wird, verbleibt weiterhin auch der Umsatze unserer Bauwirtschaft des Jahres 1937, der 10 Milliarden Mark betrug, das sind ein Sechstel des Privateinkommens des deutschen Volkes, der seine gesamten Ausgaben für Wohnen. Der Umsatz in der Hauswirtschaft betrug im gleichen Jahre zwei Milliarden Mark. Diese Summen werden trotz der gewaltigen öffentlichen und vielen privaten Bauvorhaben in den nächsten Jahren bei allgemeiner Bauverbesserung relativ wesentlich sinken und damit dem Volkswohlstand ungeheure Werte erhalten. Diese Werte aber werden sogar noch erhöht durch den Umstand, daß die neuen Werkstoffe neben allen anderen Vorzügen eine bedeutend höhere Lebensdauer als die bisher verwendeten haben. Allein durch planmäßige und zweckentsprechende Vorbereitung und Gestaltung der Bebauung und des Grundrisses können überall bis 15 v. S. der Gebäude- und Erschließungskosten und ebenfalls bis 15 v. S. der Baukosten erspart werden.



Wir sagten, das moderne Haus sei ein organisches Ganzes. Es müssen deshalb nicht nur bei der Bauausführung (bei der übrigens allein

## MARCHIVUM



# Der Wohnungsbau im Vierjahresplan

1937 wurden 340 000 Wohnungen ersteilt / 196 000 Bauerlaubnisse im ersten Halbjahr 1938 erteilt

Der Wohnungs- und Siedlungsbau in Deutschland ist in die Aufgaben des Vierjahresplanes organisch eingebaut worden. Obwohl die vordringlichen staats- und wirtschaftspolitischen Aufgaben vor allem die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, die Sicherung der Ernährung und der Aufbau der einheimischen Rohstoffwirtschaft alle Kräfte der Bauindustrie beanspruchten, ist der Wohnungsbau keineswegs vernachlässigt worden, sondern hat ebenfalls durch vorrücken der Maßnahmen, die in den letzten beiden Jahren getroffen wurden, eine starke Förderung erfahren.

Nach der Verkündung des Vierjahresplanes bekannt wurde, welche gewaltigen Aufgaben dieser Plan der deutschen Wirtschaft stellte, da war an sich die Befürchtung nicht ganz unbegründet, daß der Wohnungsbau darunter leiden, ja mehr oder weniger zum Erliegen kommen würde. Diese Befürchtung hat sich aber, wie in der neuesten Nummer „Der Vierjahresplan“ in einem Artikel festgelegt wird, als unbegründet erwiesen, obwohl naturgemäß die neuen Anzeiger- und Meldeverfahren, die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Arbeitskräften und Baustoffen, die Umstellung auf eisen- und holzsparende Bauweisen und dergleichen mehr, die Bauwirtschaft vor keine leichte Aufgabe gestellt haben.

Tatsächlich hat, wie eine Rückschau auf das zahlenmäßige Ergebnis des Wohnungsbauens in den letzten Jahren zeigt, die Wohnungsbauproduktion nicht nur keinen Rückschlag, sondern im Gegenteil einen Rekordzuwachs erfahren. 1933 wurden beispielsweise durch Neu- und Umbau allein 202 113 Wohnungen ersteilt, 1934 betrug der Zugang 319 439, 1936 232 370 und 1937, als der Vierjahresplan schon im vollen Laufen war, sogar 340 392. Für das Jahr 1938 liegen bisher umfassende Zahlen für das erste Halbjahr vor, in dem insgesamt 196 310 Bauerlaubnisse ersteilt und 112 410 Bauten vollendet wurden. Im ersten Halbjahr 1937 wurden dagegen nur 172 840 Bauerlaubnisse ersteilt, 119 383 Bauten wurden vollendet.

In den Groß- und Mittelstädten, für die auch schon Zahlen der Baubeginne vorliegen, haben diese im ersten Halbjahr 1938 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 22 v. H. zugenommen. Nach den vorliegenden Zahlen ist zwar im ersten Halbjahr 1938 bei den Bauvollendungen ein kleiner Rückgang gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eingetreten, andererseits aber hat die Zahl der Baugenehmigungen und Baubeginne stark zugenommen. Es ist daher die Hoffnung berechtigt, daß das Gesamtergebnis des Jahres 1938 nicht allzu sehr hinter dem Rekordergebnis des Jahres 1937 zurückbleiben wird, und zwar auch dann nicht, wenn sich in Auswirkung der vom Führer befohlenen gewaltigen Befestigungsarbeiten die Bauvollendungen in den letzten Monaten des Jahres 1938 verzögern.

Der Anteil der Kleinwohnungen mit höchstens vier Wohnräumen, der 1936 76,1 v. H. betragen hatte, erhöhte sich 1937 auf 78,0 v. H. In der Zeit von Januar bis Juli 1938 betrug dieser Anteil in den Groß- und Mittelstädten 84,4 v. H. gegen 81,0 v. H. im gleichen Zeitraum 1937. Der Anteil der Arbeiterwohnstätten ist also auch 1938 weiter gewachsen. — Die Zahl der fertiggestellten Kleinsiedlungen, deren Förderung in jeder Hinsicht besonders wichtig ist, stieg von 25 841 im Jahre 1936 auf 28 143 im Jahre 1938.

Der Anteil der Kleinwohnungen mit höch-

stens vier Wohnräumen, der 1936 76,1 v. H. betragen hatte, erhöhte sich 1937 auf 78,0 v. H. In der Zeit von Januar bis Juli 1938 betrug dieser Anteil in den Groß- und Mittelstädten 84,4 v. H. gegen 81,0 v. H. im gleichen Zeitraum 1937. Der Anteil der Arbeiterwohnstätten ist also auch 1938 weiter gewachsen. — Die Zahl der fertiggestellten Kleinsiedlungen, deren Förderung in jeder Hinsicht besonders wichtig ist, stieg von 25 841 im Jahre 1936 auf 28 143 im Jahre 1938.



Der Wohnungsbau in den deutschen Groß- und Mittelstädten

## Schmidt-Bellinger: Die Kleinsiedlung

Das gesamte geltende Recht der Kleinsiedlung

Raum ein Gebiet ist derart im Fluß und im beständigen Ausbau begriffen, wie das Gebiet der Kleinsiedlung, die im Mittelpunkt des ganzen deutschen Siedlungswertes steht. Die Rechtsvorschriften für die Kleinsiedlung sind immer wieder den neuen Verhältnissen angepaßt worden, sei es, damit die Kleinsiedlung mit den technischen Fortschritten mithalten konnte, sei es, daß die am Kapitalmarkt in den letzten Jahren ständig fortschreitende Gefundung auch der Kleinsiedlung Erleichterung zu geben vermochte. Hinzu kam, daß auf den verwandten Gebieten der Landesplanung, des Städtebaues, des Baurechts usw. ebenfalls zahlreiche neue Vorschriften entstanden. Aus dieser Komplexität der Materie ergab sich die Notwendigkeit, die Darstellung des gesamten Rechtsgebietes so anzulegen, daß alle ein-

schlägigen Vorschriften in einem Buch vereint wurden, so daß der mit der Kleinsiedlung befaßte Praktiker nicht ganze Bibliotheken zur Verfügung haben muß, um auf seinem Gebiet arbeiten zu können. Die von Professor Friedrich Schmidt und Dr. Hermann Bellinger beim Verlag Rudolf Müller, Eberswalde, herausgebrachte Sammlung aller für die Kleinsiedlung in Frage kommenden Gesetze und Verordnungen (Heft 25 der Handbücher des Wohnungs- und Siedlungswesens: „Die Kleinsiedlung“, 6.85 RM. kart. oder 7.50 RM. geb.) hat diese Aufgabe in sehr übersichtlicher Weise gelöst. Der Umfang von 447 Seiten darf nicht abschrecken, sondern die auf diesem Raum gemesserte Materie wird für den Praktiker geradezu eine Befreiung in zeitlicher und sachlicher Hinsicht bedeuten. Grundsätzlich sind nur

solche Vorschriften aufgenommen worden, die für neu zu errichtende Siedlungen gelten oder wenigstens sinngemäß noch anwendbar sind.

Die Bestimmungen vom 14. September 1937 über die Förderung der Kleinsiedlung waren der Anlaß zur Herausgabe des Buches und sind deshalb selbstverständlich voll berücksichtigt worden. Daß die Verfasser ihrem Buch auch ein Anführungsverzeichnis mitgegeben haben, in dem die Bewilligungs- und Anerkennungsbehörden, die Bauheimsstättenämter der DAF und die örtlichen Arbeitsgemeinschaften zur Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues aufgeführt sind, wird allseitig begrüßt werden und das Buch nur noch brauchbarer machen. Als großer Bonus erscheint uns auch die gute Lesbarkeit dieses Buches, einmal was das Sachbild anbetrifft, das auf Kleinschriften verzichtet und durch Fettdruck und Einzüge die wichtigsten Dinge hervorhebt. Andererseits sind die Verfasser bei den Verordnungen und Befehlen mit der Einzellösung sparsam umgegangen, haben aber dafür im ersten Teil durch eine zusammenhängende Darstellung des Gesamtgebietes und an anderen Stellen durch genügende Einleitungen usw. den Sinn der Vorschriften klar herausgearbeitet und dem Verständnis des Lesers erschlossen.

## Die Vierjahresplansiedlung

In der Öffentlichkeit, vor allem auch in den Kreisen der Bauwirtschaft, herrschen vielfach ganz unklare und falsche Vorstellungen darüber, welche Arbeiterwohnstätten — Bauten im Zuge des Vierjahresplanes — bevorzugt gefördert werden. Dazu wird uns von der zuständigen Stelle mitgeteilt:

Im Vierjahresplan steht die Schaffung von Arbeiterwohnstätten in unmittelbarem Zusammenhang mit der Neuerrichtung oder Erweiterung von Werksanlagen des Bergbaues oder der Industrie. In allen den Fällen, wo die Bereitstellung zusätzlicher Wohnraumes für die Gefolgschaftsmitglieder solcher Betriebe notwendig wird, hat die Reichsstelle für Wirtschaftsausbau über Umfang und Fertigstellungstermin dieser Vorhaben zum Bau der Arbeiterwohnstätten zu entscheiden und erklärt damit diese Vorhaben als „Maßnahme des Vierjahresplanes“.

Eine Sonderstellung nehmen die Wohnungsbaumaßnahmen für die Reichswerke „Hermann Göring“ ein, ferner der Landarbeiterwohnstättenbau, soweit er auf Grund der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 18. März 1937 gefördert wird, sowie einzelne Bauvorhaben der Geschäftsräume Arbeitereliten.

Die Bezeichnung „Maßnahme des Vierjahresplanes“ wird also nur ganz bestimmten Vorhaben zum Bau von Arbeiterwohnstätten zuerkannt. Dieses Prädikat besagt, daß den betreffenden Vorhaben besondere Dringlichkeit zukommt und daß alle Anträge und Schreiben, die mit dem Bau der Arbeiterwohnstätten für den Vierjahresplan zusammenhängen, bevorzugt und mit größter Beschleunigung erledigt werden sollen.

### Eternit-Lager • Mannheim

Huthorstweg 21-27 • Fernsprecher 513 92

Auslieferungslager der Firma Julius Graf & Cie., Karlsruhe

- Eternit-Tafeln, 4 bis 20 mm stark
- Wellplatten
- Ab- und Entlüftungsröhre
- Regenrinnen, Fallrohre
- Fensterbänke
- Autogargen

### August Kiefer

WERKSTÄTTEN FÜR MOBEL- UND INNENBAU

Mannheim, Burgstraße 35-37 • Fernsprecher 44 662

### Sax & Klee

TIEFBAUUNTERNEHMUNG

MANNHEIM Dalbergstraße 30-34 • Fernsprecher 267 75

### J. Biringer • U 6, 3

Fernruf: 238 20

ZENTRAL-HEIZUNGEN

### Karl Schwyer A.-G.

Mannheim - Ludwigshafen a. Rh.

Fernruf 21651-53 Fernruf 628 18

liefert:

- Holzfußböden
- Parkettböden
- Tafel-, Fl.-, Kiefernblockware

### Emil Six

Maler- und Tünchermeister

Fernruf: 262 67 U 3, 11

Ausführung sämtlicher in das Fach einschlagender Arbeiten

### Jakob Metz

Malermeister • R 4, 6

Ruf. 223 78

Ausführung aller Maler- und Tüncherarbeiten



die deutsche Holzfaser-Isolierplatte

Sofort ab Lager lieferbar

Heinrich Söllner

Holzhandlung

Eilenstr. 49 Mannheim Ruf. 325 08

### Wilhelm Nellingner

Bau- und Möbelschreinerei

Fahrlachstraße 9 Fernruf 429 36

### Leonh. Gehringer

BAUGESCHÄFT

Friedrichplatz 11 • Fernsprecher 431 55



RHETA MANNHEIM - RHEINAU

### ADOLF KLOOS

INHABER: HERMINE STITZEL

Baustoffe, Wand- und Bodenplattenbeläge

Mannheim, Dalbergstraße 41 • Fernsprecher 208 56

### Friedrich Heller

Inhaber: Eduard Armbruster

• Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

Will man sich ein Häuschen bauen, dann ist stets der erste Schritt: Man muß Plätze sich anschauen, anders geht die Sache nicht. —

Doch die guten Plätze liegen sehr verstreut in einer Stadt, und nicht alle die genügen, die man in der Nähe hat. —

Wochen, Monate die vergangen, ohne daß ich fand den Platz. Es wollt' einfach nicht gelingen! — „Mei Räh“ war für die Räh. —

Eine Kleinanzeige brachte hausentw. Offerten mir, und es lag es selber dachte, hatten einen Bauplan wir. —

Wieder einmal konnt' ich sehen, daß das Sparen ganz verfehlt. — Man muß es nur recht verstehen! — Der Erfolg hat mich's gelehrt. —

99-Anzeigen helfen stets!



# Vitruv und die Baukunst der Gegenwart

Das baukulturelle Standardwerk des Meisters hat sich behauptet

Zu den wenigen Büchern, die einen auch heute noch spürbaren Einfluss auf die Gestaltung der europäischen Kultur, und vor allem der Baukunst, gehabt haben, sind die zehn Bücher über das Bauen von Marcus Vitruvius Pollio, dem Baumeister des Kaisers Augustus, zu zählen. Dieses Werk, dessen ungeheure Bedeutung immer und immer wieder in den Vordergrund trat, und auf dessen Lehren sich die Baumeister aller Zeiten auf stützten, dieses Werk erlebte seit Gründung der Buchdruckerei in allen Kulturstaaten Europas in solcher Reihenfolge Neuauflagen, dass es heute fast ein Buch ist, worin eigentlich das Geheimnis dieser großen Wirkung liegt.

Eine ganze Reihe von großen Baumeistern der Renaissancezeit hat die Schriften Vitruvs wieder aufgegriffen und seine Lehren ausgebaut. So war eine ganze Akademie konstituiert sich in Italien der Renaissance als Vitruvianische Akademie, aus der Bramante wohl als der hervorragendste Vertreter hervorging. Diese Größen einer wahrhaft schöpferischen Zeit haben darauf verzichtet, selbst als die Verfasser einer neuen Baulehre in die Geschichte einzugehen. Sie haben sich bewusst in die große Ordnung einfügung, die durch das vitruvianische Werk geschaffen worden ist, nicht zu treten, sondern haben es nur erweitert, das die Großartigkeit seiner Auffassungen und die Reife seiner Lehren letzten Endes nur erklärt und vertieft, bestimmt aber nicht durch neue Auffassungen und andere Lehren übertrifft werden können.

Die zehn Bücher des Vitruv, die somit zum baukulturellen Standardwerk überhaupt geworden sind, waren also die Grundlage einer in sich abgeschlossenen, einheitlichen und disziplinierten baukulturellen Auffassung, die ihre Geltung nicht nur im Bereich der Monumentalbauten, sondern ebenso im Bereich kleinerer privater Bauvorhaben in Anspruch nehmen konnte. Diese Lehre hat von den 2000 Jahren des Bestehens unserer abendländischen Baukultur (wenn wir von Vitruv an rechnen) außer der kurzen Spanne der Gotik und der vor etwa hundert Jahren eingetretenen Verflachung stilistischer Gestaltungs unsere Baukultur entweder absolut beherrscht und bestimmt oder aber mittelbar und unmittelbar beeinflusst.

Eine grundsätzliche Genossenschaft gegen die Lehren Vitruvs machte in dem Ausenblick entstehen, als die weltanschaulichen Grundtendenzen verfallen wurden, die bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts das kulturelle Bild Europas bestimmten hatten, und als an ihre Stelle Ideologien traten, die alle Werte, die bis dahin gegolten hatten, negierten und weissenlose Wüsten an ihre Stelle setzten. Dieser Zustand, der sich baulich im Aufkommen und Ausleben von Formarchitekturen darstellte, dauerte in Deutschland bis zum Jahre 1933 an. Diese Zeit war nicht etwa gekennzeichnet durch die so sehr gepriesene Freiheit des Gestaltens, wie eine kleine Gruppe behauptete, sondern nur durch einen Mangel jeglicher kultureller Führung!

Inzwischen ist an die Stelle einer kulturellen Richtungslosigkeit wieder eine bewusste Führung getreten, und zwar unter so schweren Umständen, dass man diesen Vorgang als absolut einmalig in der Kulturgeschichte Europas bewerten muß. Die Weltanschauung, die Trägerin unseres neuen Normideals ist, knüpft bewußt an die kulturellen Traditionen unserer Vergangenheit an. Schon die Betonung des nationalen Moments schließt die bewusste Anknüpfung in sich, denn eine nationale Entwicklung ist undenkbar ohne nationale Überlieferung. Mit diesem Umstand mußte aber notwendig eine neue kulturelle Führung Platz greifen, und diese wiederum bringt uns dem klassischen Baudeal in ungeahnter Weise nahe. Nicht die Einzelheiten sind es, die das Wesen einer solchen Auffassung ausmachen, sondern es ist der Gesamtcharakter einer kulturellen Haltung, der der Ausgangspunkt neuer Formen ist. Und eben aus dem Bewußtsein einer wiedererlebenden weltanschaulichen Vertiefung heraus ergibt sich auch die Verpflichtung, den Bauangelegenheiten, die zu Zeiten geleistet, wenn auch andersartiger Bauanschauungen das baukulturelle Bild Europas bestimmt haben.

Wenn wir darum heute wieder in weitesten Kreisen das Bedürfnis feststellen können, sich mit den Schriften Vitruvs, die fast ein Jahrhundert lang nur einem kleinen Kreis bekannt waren, in größerer Breite wieder zu beschäftigen, so ist dies nicht etwa als eine Neuerung konservativer Geisteshaltung zu bewerten, sondern es ist lediglich ein äußeres Merkmal für eine neue weltanschauliche Ausrichtung. Eine von Erich Stürzenacker in diesen Tagen herausgebrachte zeitgemäße Neubearbeitung — die 3. deutsche Neubearbeitung seit 1948 — sucht dieser Zeitforderung in einer Form gerecht zu werden, die dem Menschen der Gegenwart in seiner zeitigen Haltung entspricht. Das Buch kam anlässlich der Deutschen Bau- und Zielungsausstellung in Frankfurt a. M. zum erstenmal an die Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der wundervollen Sammlung nahezu sämtlicher Vitruv-Ausgaben, die der Geheimrat Prof. Rodo Ebbardt in großherziger Weise der Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte.

mit den Schriften Vitruvs, die fast ein Jahrhundert lang nur einem kleinen Kreis bekannt waren, in größerer Breite wieder zu beschäftigen, so ist dies nicht etwa als eine Neuerung konservativer Geisteshaltung zu bewerten, sondern es ist lediglich ein äußeres Merkmal für eine neue weltanschauliche Ausrichtung. Eine von Erich Stürzenacker in diesen Tagen herausgebrachte zeitgemäße Neubearbeitung — die 3. deutsche Neubearbeitung seit 1948 — sucht dieser Zeitforderung in einer Form gerecht zu werden, die dem Menschen der Gegenwart in seiner zeitigen Haltung entspricht. Das Buch kam anlässlich der Deutschen Bau- und Zielungsausstellung in Frankfurt a. M. zum erstenmal an die Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der wundervollen Sammlung nahezu sämtlicher Vitruv-Ausgaben, die der Geheimrat Prof. Rodo Ebbardt in großherziger Weise der Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte.

beschäftigenden Betrieb seit 20 Jahren nicht verändert worden. Nun sollen aber Bauhandwerker in den alten Bau einziehen und einige Räume sollen für die Gemeinschaft der Arbeitenden neu geschaffen werden. Der zukünftige Baureferent ging in den Betrieb, fertigte ein Gutachten mit genauen Kostenanschlägen an und stand auch sonst mit Rat und Tat zur Seite. Als in diesem Betrieb die Umgestaltung beendet war, waren alle zufriedengestellt: der Betriebsführer, die Gefolgschaft, der Architekt und auch die Männer der Deutschen Arbeitsfront, die sich freuten, einen neuen Betrieb auf dem besten Wege zum Musterbetrieb zu haben.

## Ohne Architekten geht es nicht

Bei jenem ersten Betriebsführer, der es ganz besonders gut machen wollte, der „fremden“ Rat ablehnte, stand am Anfang all der allgemeinen Maßnahmen das Wort: „Gäbe ich doch“. Das brauchte der Betriebsführer aus der Kurmar nicht zu sich selbst zu sagen. Die Deutsche Arbeitsfront möchte es vielen Betriebsführern ersparen, am Schluss eines großen Umbaus ihres Betriebes enttäuscht zu sein. Deshalb sei besonders bemerkt, daß genügend Architekten zur Verfügung zur Verfügung stehen. Diese Männer kommen nicht in den Betrieb, um irgendwelche lächerlichen Experimente durchzuführen, sondern um das Bestmögliche und Zweckmäßigste nach den vorhandenen Mitteln schaffen zu helfen.

## Der Betriebsführer - ist kein Architekt

Wer bauen will, muß Fachleute fragen / Der falsche Weg zum Musterbetrieb

Es gibt viele Dinge, die man von zwei Seiten aus ansehen und anpacken kann. Man muß sich nur vorher überlegen, mit welcher Methode man gut und mit welcher man schlecht fährt. Die Tatsache, daß der gute Wille in beiden Fällen vorhanden gewesen ist, kann nicht immer als Entschuldigung gelten. Es gibt so manchen Betriebsführer, der den besten Willen dazu hatte, Vorbildliches im Sinne von „Schönheit der Arbeit“ zu schaffen und der dann doch einen „Griff daneben“ machte. Oft erlaubt es ihm auch der Aufschwung seines Betriebes, hierfür einen ansehnlichen Betrag des Bankkontos locker zu machen. Wenn dann alles fertig da stand, war aber dann doch keiner so recht mit dem Gelernten zufrieden. Wie war das möglich?

### „Woju die Umstände?“

Die Erklärung ist verhältnismäßig einfach. Wenn ein Mann ein guter Führer seines Betriebes ist, wenn er sein Fachgebiet ausgezehrt versteht und sich vielleicht einen hohen Ruf erworben hat, muß er deshalb gleich von allen Dingen etwas verstehen? Es kommt so oft vor, daß ein solcher Mann, den man in seinem Arbeitskreis nicht missen möchte, danebensteht, weil er sich einbildet, er könne nun auch auf allen anderen Gebieten alles selbst schaffen und erledigen. So ein „Führer“ in seinem Gebiet kommt meist gleich mit den selbst in worin er Plänen und Projekten in die Situation des Vertrauensrates, wenn über die Verbesserung der Arbeitsplätze und die schärfere Gestaltung des ganzen Betriebes gesprochen werden soll. Wahrscheinlich ist er schon unangenehm berührt, wenn der Betriebsobmann aufsteht und meint, das wäre alles sehr schön, aber es wäre doch sicherlich besser, wenn man den zuständigen Mann der Deutschen Arbeitsfront zu den Beratungen hinzuziehen und seinen Rat einholen würde. „Aber woju denn diese Umstände? Wir wollen schnell mit unseren Neubauten fertig werden. Ich verhebe das auch viel besser, was für meinen Betrieb notwendig ist als andere Leute. Die Männer der Deutschen Arbeitsfront sollen mir sehr willkommen sein, wenn sie nachher zur Beilegung kommen und uns vielleicht dann die Auszeichnung überreichen, die wir sicher bekommen werden.“ Das ist dann ungefähr der Standpunkt des „Führers“, der es schon feststellt, daß man seine Projekte kritisch prüfen will, wo er doch das ganze Geld dazu gibt und sich doch wirklich nicht kaueria geizt hat.

### Als nun alles fertig war ...

Also wird jetzt darauflos gebaut. Ein großes Gemeindefesthaus entsteht, mit Raubholz und Tonklimaapparatur und was man sonst in einem modernen Kameradschaftshaus beanspruchen kann. Als dann alles fertig ist, muß der Prof. dem Betriebsführer sagen, daß die Kosten die Voranschläge doch weit übertrifften haben, und daß die Bauten viel mehr Geld beanspruchen, als man zuerst gedacht hatte. Als nun eines Tages die Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront all das Neugeschaffene besichtigen, konnten sie zwar lobende Worte für den guten Willen geben, aber sie mußten doch auch auf manche Dinge hinweisen, die man nicht so gemacht hatte, wie es die große Gemeinschaft aller Schaffenden sich vorstellt. „Hätten Sie uns um Rat gefragt, lieber Betriebsführer“, meinte der zukünftige Referent, „dann hätten Sie sicher eine ganze Menge Geld gespart, das Sie dann für Neuinvestitionen Ihres neuen Betriebes frei gehabt hätten, und wir hätten sicher Gleichmaß und Normgefühl Ihrer Gefolgschaftsmittelglieder besser getroffen.“

### Einer, der es anders machte

Wir kennen auch viele Betriebsführer, die es anders und — wir müssen es schon sagen — besser machten. Meist sind es jene, die nicht mehrere Bankkonten mit schönem Guthaben, sondern zur Verfügung haben. Die schlafen dann den anderen Weg ein, den wir hier gleich als den richtigen kennzeichnen möchten. Die kürzlich der Betriebsführer einer kleinen Pannin-fabrik in der Kurmar gehen sie zur „Arbeitsfront-Deutsche“ Dienststelle und tragen hier ihre Wünsche vor. In jenem Fall, der als Beispiel gelten kann, war in dem 45 Arbeitskameraden

## Wenn einer bauen will ...

Musterkultia sind die Vorschläge, die der Landrat des Teltower Kreises für die seinen Einwohnern gab, und die es verdienen, in allen Gauen Deutschlands bekannt zu werden. Er laut darin:

Laß dir vom Fachmann raten. Bediene dich eines guten Architekten. Bauen will gelernt sein. So vermeide die Verrger und teuren Beirach für falsche Planungen und falsche Ausführungen. Alle Architekten nehmen Bezahlung nach Tarif. Architekten vermitteln kostenlos und unverbindlich die Landesleistungen der Reichskammer der bildenden Künste.

Bau nicht nur nützlich, sondern auch schön. Schönheit erhöht den Wert. Sie ist eine ständige Quelle der Freude und Kraft für alle.

Füge den Bau der Landschaft und der Straßengestaltung ein. Das wohlgefällige Aussehen der Gegend kommt auch dir zu Gute.

Bau, wo möglich, in der guten, bode-nständigen Hausform.

Anbauten ordne dem Hause unter, bede sie wie das Haus. Unorganische An-, Aus- und Ausbauten verurteilen.

Den Bau einer Garage plane mit dem Hause gleichzeitig. Garagen können nicht beliebig gebaut werden. Du vermeide eine falsche Anordnung des Hauses und spätere Schwierigkeiten und Unkosten.

Unvermeidliche Dachaufbauten halte klein. Große Dachaufbauten zerstören die gute Dachform und den Dachverband.

Für das Dach und seine Aufbauten wähle die bodenständige Deckung der Gegend.

Erhalte den Baumbestand. Bäume und Sträucher verschönen die Gegend, sie sind Lebensbedingung für manche nützliche Insekten. Erhalte die unbedeutend aber auch den Mutterboden und unterlasse Ausschüttungen von totem Ausschüttungsboden.

Erhalte den Vorgarten als Biergarten und pflege ihn. Bediene dich der Rat-schläge eines guten Gartengestalters. Am Vorgarten erkennt man den Bewohner des Hauses.

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

## Architektenliste

Fernsprecher 20636

<b>Alfred Au</b> Architekt Meerwiesenstraße 22 Fernsprecher Nr. 27465	<b>Architekt</b> <b>Marlin Baumann</b> Mannheim-Neustadt Feuerbachstr. 16 - Ruf 43641	<b>Architekt</b> <b>Hans Bohrmann</b> Mannheim-Feudenheim Schillerstraße 31 - Ruf 50468	<b>Architekt</b> <b>Otto Ge'ger</b> Architekt Mannheim-Neckarau Friedr.-Röttgerstraße 14 Fern. precher 43176	<b>Architekt</b> <b>Emil Gern</b> Mannheim-Feudenheim Am Scheinbuckel 30 - Ruf 50585	<b>Architekt</b> <b>PhilippHecker</b> Mannheim-Wallstadt Schulzenstraße 2, Fernruf 51696
<b>Joh. Hiemenz</b> Architekt Mannheim-Feudenheim Ruf 50914 - Ziehnstraße 52	Diese Architekten werben um Aufträge!	<b>Architekt</b> <b>W. W. Hoffmann</b> Dr. n. Am oberen Luisenpark 25 Fernruf 44415	<b>Architekt</b> <b>Anton Johner</b> Dipl.-Ing. MANNHEIM / L 8, 8 Fernsprecher 23611	<b>Architekt</b> <b>Ludwig Keck</b> Architekt Mannheim-Neckarau Schwingstraße 36 Fernsprecher 48268	<b>Architekt</b> <b>Alfons Klehr</b> MANNHEIM F 4, 18 - Fernsprecher 26741
<b>Architekt</b> <b>Karl-Fritz Korwan</b> Dipl.-Ing. Mannheim-Feudenheim Wallstädter Str. 29 - Ruf 52060	<b>Architekt</b> <b>W. Leonhardt</b> Architekt L 13, 12 - Fernsprecher 25506	Sie wollen mithelfen, den Vierjahresplan zu verwirklichen!	<b>Architekt</b> <b>Karl Löb</b> Architekt Mannheim Neckarau Heinrich-Hoffstraße 17 Fernsprecher 42303	<b>Architekt</b> <b>J. Fr. Morckel</b> Architekt N 7, 7, Alsterhaus Fernsprecher 24364	<b>Architekt</b> <b>Ferd'and Mündel</b> Mannheim-Neustadt Corneliusstr. 22 - Fernruf 43323
<b>Architekt</b> <b>Emil Pister</b> Architekt Mannheim-Feudenheim Zivesheimer Str. 54 - Ruf 51947	<b>Architekt</b> <b>Ernst Plattner</b> O 2, 7a Fernruf 27374	<b>Architekt</b> <b>Wilh. Schmucker</b> Architekt N 3, 7 - Fernsprecher 23989	Moderne Wohnräume sind der Ausdruck guter Arbeit des Architekten!	<b>Architekt</b> <b>Heinrich Schork</b> Architekt MANNHEIM Rollbühlstr. 76 - Fernruf 50826	<b>Architekt</b> <b>Franz Speath</b> Architekt Waldhofstraße 133 Fernprecher 52611
<b>Architekt</b> <b>Emil Spickert</b> Mannheim-Neckarau Rheingoldstraße 43 - Ruf 48839	<b>Architekt</b> <b>L. Troppmann</b> Architekt Mannheim-Wallstadt Mosbacher Str. 55 - Ruf 53092	<b>Architekt</b> <b>Hanns Vollmer</b> Architekt Mannheim-Feudenheim Körnerstraße 56 - Ruf 53770	<b>Architekten</b> <b>Marx &amp; Wagner</b> MANNHEIM L 2, 12 - Fernsprecher 27271	<b>Architekt</b> <b>Joseph W'rth</b> Architekt Mannheim-Neckarau Rosenstraße 40	<b>Architekt</b> <b>Werner Zimmer</b> Architekt Mannheim-Waldhof Waldfrieden 14 - Fernruf 59307



Ist noch eine Steigerung des Umlaufs an Zahlungsüberschreibungen der RMK um 9,76 Mill. RM, zu verzeichnen. Demgegenüber waren im August die Wägung auf dem Gebiete der Liquidationsbriefe, der Auslandsbondsbriefe, der Aufwertungskommunalobligationen und der Auslandskommunalobligationen erheblich geringer als in den Vormonaten. Nur aus dem Gebiete der 4½-prozentigen Kommunalobligationen hat ein etwas stärkerer Umlaufsprung um 6,9 Mill. Reichsmark stattgefunden. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß im August wieder außerordentliche Tilgungen der Gemeindeumlageanteile stattgefunden haben, so daß deren Umlauf um 9,2 Mill. RM, sank, gleichen sich im ganzen die Umlaufsprünge und -rückgänge auf dem Gesamtgebiete der von der Statistik erfaßten Schuldverordnungen unvorläufig aus.

Wenn sich auf der Affrikseite die Darlehnsgewährung mit einer Gesamtzunahme von 62,2 Mill. RM. gegenüber den Vormonat welsch steigerte, so beruht dies vor allem auf der Zunahme der aus Mitteln der Rentenbank-Produktionsanstalt gewährten landwirtschaftlichen Hypotheken um über 39 Mill. RM. Aber auch die Summe der städtischen Neubauhypotheken hat sich im August mit 23,4 Mill. RM. weiter beachtlich erhöht. Bemerkenswert ist noch die erstmalig zu verzeichnende Zunahme der reinen Kommunaldarlehen um über 10 Mill. RM., die mit der Vereinfachung von Mitteln zweier Landesbanken für Kommunen im Selbstergelbe zusammenhängt.

Stempel



Herbst-Neuheiten in:

# Kleider-Stoffen

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Hermann

# Fuchs

MANNHEIM • AN DEN PLANKEN • Neben der Hauptpost

Herbst-Neuheiten in:

# Mantel-Stoffen

Beachten Sie unsere Schaufenster!

## Schmückt die Gräber zu Allerheiligen!

Besichtigen Sie unsere

### Kranzausstellung

**BLUMENHAUS FLORA CARL MERTIN**  
P 7, 14a (Heidelbergerstraße)

Friedhof-Gärtnerei **Adolf Giffhorn Nachf.**  
am Krematorium - Fernruf 50441 - Inhaber: Heinrich Giffhorn  
Neuanlage u. Unterhaltung von Gräbern - Blumen u. Kranzbinderei

Friedhofgärtnerei **Mandel** am Friedhof **jetzt**  
**Cheliusstraße 4b**  
Ruf 50473 - Neuanlage u. Unterhaltung von Gräbern - Blumen u. Kranzbinderei

**Georg Karcher** Gartenbaubetrieb - Ruf 51938  
nur am Friedhof 3-11  
Spezialfirma für gärtnerischen Grabschmuck - Blumen - Kränze

Preiswerte **Blumen und Kränze**  
zu Allerheiligen empfiehlt  
**BLUMENHAUS**  
**Karl Assenheimer jr.**  
2, 9 - Kunststraße - Ruf 23521  
Kranzversand nach auswärts

## Kränze - Blumen

# Kocher

Fernruf 2 945 Im Plankenhof

Friedhof-Gärtnerei **Rudolf Quaisser**  
Krematoriumsweg - Fernruf 51228  
Neuanlage und Unterhaltung von Gräbern und Familiengräbern - Kranzbinderei - Blumen

Gedenket  
der Toten  
an Allerheiligen

KRÄNZE von  
**Oskar Prestinari**  
Friedrichsplatz 14

**Kränze**  
zu Allerheiligen  
in reicher Auswahl zeigt  
**PAUL HÖFER** Im Rathaus

**Gärtnerei Kocher**  
G. m. b. H., am Friedhof  
Blumen / Pflanzen / Anlage von  
Gräbern und Familiengräbern  
Billige Preise! Beste Bedienung!  
Fernruf 50242

Verschiedenes  
**Alteinfühnd.**  
**Benfionär**  
findet gute  
Aufnahme  
bei voller und  
guter Verpflegung  
in ruhiger, schöner  
Umgebung, bei der  
am Abend  
in Redoute  
Geld 10,-  
monatlich, unter  
10 943 B. i. Berlin  
bei. Blatt.

**Schneiderin**  
f. Damen- u. Kinder-  
bekleidung, auch  
Kleider, bei der  
Bereitstellung  
ich, Wdr. in erfr.  
unter Nr. 20 165  
im Berlin d. Bl.

**Pflegestelle**  
für 8 Jhr. gefunden  
Jungen 6 u. 8 Jhr.  
Preisangebots u.  
10 563 B. an Berlin

**Kost u. Logis**  
gelucht v. Arbeiter  
mit einem 2. Bld-  
platz von 4 u. 6 Jhr.  
Bldt. 10,-  
Bldt. u. 20 121  
an d. Berlin d. Bl.  
Auch Inserate  
sind wichtig!

Zu allen Kassen zugelassen

**Dr. med. L. Strobel**  
L 13, 10 Fernruf 25023

Sin jetzt zu allen Krankenkassen  
zugelassen.  
**Dr. med. Hans Hettinger**  
prakt. Arzt  
Werderstraße 8 - Fernruf 41508  
Sprechstunden 11-12 und 3-5 Uhr

**Dr. med. R. Römer**  
Mannheim, Rosengartenstraße 14  
Arzt für Naturheilverfahren  
Zu allen Krankenkassen zugelassen  
Sprechstunden von 10-12 und 14-17 Uhr

**Störungen des Seelen- und Gemütslebens**  
wie Angst, Unruhe, Grübeln, Menschenfurcht, Minder-  
wertigkeitsgefühl, Erbsen, Schlaflosigkeit  
**Störungen und Sprachstörungen**  
**Dr. WORMS**, Psycho-Pädagoge, Mannheim  
Prinz-Wilhelm-Straße 6 Fernruf 43130

**Erwin R. Veith**  
Mannheim Fernruf 51978

empfehlen:  
**Gummistempel**  
**Schilder jeder Art**  
**Signierstempel**

**Achtung! Nähmaschinenkäufer**  
Wir liefern Nähmaschinen, versenkbar  
erstklassiges deutsches Fabrikat auf  
**Teilzahlung in Monatsraten à 9,-**  
Lieferung sofort, erste Rate im Januar 1939. Alt-  
maschine in Zahlung. - Postkarte mit Angabe  
der Besuchszeit zwecks unverbindlichem Ver-  
treterbesuch an **W. Flocke**, Nähmaschinen-  
vertr., Mannheim, 5 5, 4

**Trauerkarten**  
**Trauerbriefe**  
in der Hakenkreuzbanner-Druckerei

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester  
und Tante, Frau

## Karoline Becker

geb. Klein

Ist uns im Alter von 78 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit  
durch den Tod entrissen worden.

Mannheim (Schimperstraße 19), den 22. Oktober 1938.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Emil Hertlein  
Familie Ernst Höflich  
Familie Willi Schellenschmitt  
Familie Hermann Becker  
Familie Fritz Becker  
Frau Frieda Schmitt, geb. Becker  
Familie Adolf Becker

Die Beerdigung findet am Montag, den 24. Oktober 1938, nach-  
mittags 3.30 Uhr, statt.

### Todesanzeige

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten und  
Bekannten mit, daß mein lieber Mann, unser guter  
Vater, Großvater, Herr

## Ludwig Greiner

Metzgermeister

nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.

Mannheim (Augartenstr. 34), den 22. Oktober 1938.

In tiefer Trauer:

Babette Greiner nebst Angehörigen

Die Beerdigung findet am Montag um 1/3 Uhr auf  
dem hiesigen Friedhof statt.

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden mein  
lieber Mann, unser treusorgender Vater, Herr

## Wilh. Muuß

im Alter von 51 Jahren.

Mhm.-Waldhof (Akanienstr. 20), den 22. Oktober 1938.

In tiefer Trauer: Dora Muuß und Kinder

Die Einäscherung findet am Montag, den 24. Oktober  
1938, 12 Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt.

### Todesanzeige

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten und Bekannten die tieftraurige Nachricht mit, daß mein innigstgeliebter Mann,  
mein treusorgender Vater, Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

# August Kuhn

Reichsbahnobersekretär

unerwartet rasch an einer Embolie gestorben ist.

Mannheim (Dammstraße 20), 21. Oktober 1938

Beerdigung: Montag, 24. Oktober 1938, nachmittags 3 Uhr

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Amanda Kuhn geb. Schmidt**  
mit Tochter Elisabeth  
**Geschwister Kuhn**



















**Ring-Kaffee**  
Kaiserring 40 42364V  
der anzen, u. ermäßigte Aufenthalt  
Sonntag und Sonntag **Konzert**  
**Verlängerung**

Kaum ertönt das Telefon.  
Angesaut kommt Lechner schon.  
Und die Scheibe, die entzwei  
ist erneuert, eins - zwei - drei

**Glaserei Lechner**  
S 6, 30 Fernruf 263 30

**Bergmann & Mahland**  
**Optiker**  
E 1, 15 Mannheim E 1, 15  
Fernruf 221 79

**Couches und Sessel**  
in allen Formen sehr preiswert  
Original - Schlaraffia - Matratzen  
Ehestandsdarlehen - Bedarfs-  
deckungsscheine - Reparaturen  
Modernisieren  
**Berg** Schweitzinger  
Meister Straße 125  
Fernsprecher 403 24

**Hauptkreditleiter:**  
**Dr. Wilhelm Rattermann**

Belehrter: Karl W. Gogener, — Chef vom Dienst:  
Germann Wöh, — Nebenamtlich für Innenpolitik:  
Germann Wöh; für Außenpolitik: Dr. W. H. Riecker;  
für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Knecht;  
für Politik und Unterhaltung: Selma Schulz; für den  
Fernverkehr: Fritz Koss; für Lokal: Friedrich Karl  
Koss; für Sport: Julius Es; für Haltung der R.-Aus-  
gabe: Wilhelm Waser; für Anlagen: Dr. Hermann  
Knecht und Carl Bauer; für die Bilder die Refor-  
mationsblätter, sämtliche in Mannheim — Schönbach;  
Berliner Mitarbeiter: Prof. Dr. Johann von Veers;  
Berlin-Paris — Berliner Zeitungsleitung; Hans Ger-  
hard; für die Schriftleitung: täglich von 16-17 Uhr  
täglich Mittwoch, Donnerstag und Sonntag). — Nach-  
druck sämtlicher Originalberichte verboten.

**Trug und Verlog:**  
**Kontaktfreundliche Verlog und Trücker GmbH**

**Sprechstunden der Verlagsredaktion:** 10.30-12 Uhr:  
täglich Samstag und Sonntag. — Fernruf Nr. 1  
für Verlog und Schriftleitung: Sonntag Nr. 154 21  
Nur den Anzeigenteil bezahlt. W. L. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774



*Gute Verarbeitung*

Ist eines der Hauptmerkmale unserer Möbel. Dafür sind wir bekannt!

**MÖBEL VOLK**

**Qu 5, 17-19**



**Freitag - Abend**  
**1. Oktober 1938**  
**20 — 24.30 Uhr**

**NZ**

**Militär 30 Pfg.**

ILZ  
Telefon 21643

1 Dreil 2 Dreil	
57,—	62,—
60,—	65,—
65,—	70,—
68,—	73,—
74,—	79,—
78,—	83,—
85,—	90,—
90,—	95,—
sechsbreit 118,—	

mit  
bedeuten Streifen  
muster.

Ludwigshafen  
Fernspr. 627 81  
r Matratzen  
gestaltete.

BE  
OLK  
5. 17-1

**Rhein.**  
**Automobil-**  
**Cl. m. u. H.**  
**Jahresfahrz. 40**  
**u. Fortschrittskoeff.**  
**Tafel.**  
**28140/9**

**M. & H. Schüreck** **F2,9**  
Ruf 220 24  
TEPPICHE • TAPETEN • LINOLEUM

Preise: RM 0.75 bis 4.—; Dauerkarten RM 2.50 bis 9.50.  
Ermäßigungen für Wehrmachtsangehörige, Schwerkrriegsbeschädigte, Schüler und Studenten.

 Erst Christmüster sehen - dann  
**Bettfedern** kaufen. Muster  
gratis, la böhm.  
Qual. dopp. gewaach. u. entkeimt  
Jos. Christl Nachf. Cham 1.20 Bay. Wald

nach Ihrer Tagesarbeit auf unterhaltende, anregende Art. Lesen Sie folgende Urteile über die Methode Touffain-Langenscheidt — nur einige von den vielen, die uns ständig unaufgefordert zugehen. Sie sind der Beweis dafür, daß jeder sein Ziel durch die Methode Touffain-Langenscheidt erreichen kann.

**Die Grammatik sehr klar aufgebaut**  
Durch Ihre überausliche Methode und den leicht verständlichen Aufbau der Briefe habe ich absolut keine Schwierigkeiten, und durch die Gründlichkeit Ihrer Unterweisungen wird das Erlernen der Sprache so leicht wie das Erlernen der Muttersprache. Ich werde mich sehr bemühen, die Ausdrucksbezeichnung in jeder mir dargelegte und für jeden leicht zu verstehen. Weiterhin ist die Grammatik, der wichtigste Baustein der Sprache, sehr klar aufgebaut, was das Lernen unbedingt erleichtert. Ich habe schon versucht, nach einer anderen Methode Französisch zu lernen, bin aber immer wieder auf Ihre Methode zurückgekehren, weil diese doch am einfachsten zu verstehen ist. Ich kann die Methode Touffain-Langenscheidt nur jedem empfehlen.

Morst Hambarzer, Bankangestellter, Berlin-Wilmersdorf, Hildegardestr. 26 (16. 2. 37)

**Ihre Briefe sind mir ein guter Berater**  
Ich habe die englische Sprache nach Ihrer Methode erlernt und muß sagen, daß mir keine Verbindungen dazu zu geben vermochten, was ich in den Briefen fand: Sie sind mir die beste und ein guter Berater und ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk.

Ely K. (Polen).  
Sienkiewicz 61, m. 6 (19. 7. 37).

Hunderttausende aller Berufsleute haben bereits mit bestem Erfolg nach Touffain-Langenscheidt gelernt u. so ihre Lebenslage verbessert. Auch Sie haben diese Möglichkeit. Wir geben Ihnen gern Gelegenheit zu einem Versuch. Senden Sie uns nebenstehenden Abschnitt ein. Wir senden Ihnen dann

**Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos**

portofrei und ohne irgendwelche Verbindlichkeit für Sie. Sie brauchen es auch nicht zurückzusenden! Ärgern Sie nicht, schreiben Sie heute noch!

Bitte recht deutlich an Schaubert

Ich erlaube mir eine Empfehlung der besten Lehrmethode für Sie

Sprache, kostenlos und unverbindlich  
Name: \_\_\_\_\_  
Ort u. Zeit \_\_\_\_\_

232

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung  
Prof. G. Langenscheidt K. G. Berlin Schöneberg 232



# MAXELO

ist arisiert

**Alle kommen wieder**

## Vereinigte Heidelberger Kleiderfabriken

Hauptstrasse 55

### Ramspeck & Schnell

Großhandel  
Frankfurt a. M. 17, Elbestraße 32.  
Gegründet 1894 / Ruf 216 82.

Ständig großes Lager in Büro- und  
Schulartikeln.

Reine Lederwaren: Börsen, Tresors,  
Schüler-Etuis, Brieftaschen, Schul-  
ranzen u. dgl.

Hohner Fabriken: Mund- u. Hand-  
harmonikas.

Gummibälle, Gummis- und Zelluloid-  
puppen.

Kinderfächerchen, Girlanden usw.

Toiletteartikel: Friseur- u. Taschen-  
kämme, Rasierseifen, Rasierseifen,  
Rasierklippen, Mouson-Fabrikate.

Bilderrahmen aus Holz und Glas

Wandspiegel

Kordel und Bandfäden auch an Groß-  
verbraucher.

Alles nur in ersten Marken u. Qual.

Verkauf nur an Handlungen.

Bei guter Empfehlung 90 Tage Ziel.



**Honig**

9 Pfd. Blütenh.

RM. 13.50

9 Pfd. Tannenb.

RM. 16.50

frei Haus Nachnahme.

Fr. H. Wiehl

St. Georgen

Schw. L. 14

### EDELSTAHL

**S-M.-STAHL**

**BLANKSTAHL**

lieferbar

Gangbare Abmessungen **solort**

Schmiedeabmessungen **8-14 Tage**



**KARL SCHLOSSER**

**MANNHEIM** KAFERTAL • FERNRUF 524 66

Ihre Verlobung zeigen an

**ANNEMARIE NEUER**  
**KARL SCHMITT**

22. Oktober 1938

Mannheim

Langstr. 7

Waldhof

Oppenweierstr. 3

Als Verlobte grüßen

**Käthe Badt**

**Franz Berg**

Feldweibel 6./J. R. 104

Heddesheim (Baden). Speyer a. Rh. - Ingolstadt

23. Oktober 1938

20301

# Spare in der Zeit, so hast Du in der Not

Die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mangels anderer Kreditmöglichkeiten für die schaffenden Stände in Stadt und Land gegründeten gewerblichen Genossenschaften haben die Erfüllung der übernommenen Aufgaben stets durch die Tat unter Beweis gestellt. Dank dem einsichtsvollen Zusammenwirken dieser schaffenden Stände in Stadt und Land ist es möglich gewesen, in den wechselvollen Zeiten seit den Gründungsjahren, insbesondere auch in Notzeiten, immer hilfsbereit einzuspringen. Der durch unsere genossenschaftliche Gesellschaftsform schon seinerzeit zur Tat gewordene Zusammenschluß der schaffenden Stände in Stadt und Land verbürgt die Verfolgung der gleichen wirtschaftsfördernden Zwecke auch in der Zukunft. Deshalb stehen die im Badischen Genossenschaftsverband, mit seiner geldlichen Spitze der Landesgewerbebank für Südwestdeutschland A.G., zusammengeschlossenen nachstehend verzeichneten Genossenschaften auch ferner zur Erledigung der Bankgeschäfte für ihre Mitglieder und zur Annahme von Spareinlagen von jedermann jederzeit, auch anlässlich des **Deutschen Spartages** zur Verfügung und bitten um Benützung ihrer Einrichtungen

Eberbach	Volksbank	Kirchheim	Vorschußverein	Neckargemünd	Volksbank
Feudenheim	Volksbank	Ladenburg	Volksbank	Schwellingen	Volksbank
Hardheim	Volksbank	Leimen	Spar- und Vorschußverein	Sinsheim a. El.	Bereinsbank
Heidelberg	Handels- und Gewerbebank	Mannheim	Gewerbebank	Tauberbischofsheim	Spar- und Vorschußbank
Heidelberg	Volksbank	Mannheim	Landesbank für Haus- u. Grundbesitz Karlsruhe	Waibstadt	Volksbank
Hockenheim	Volksbank	Mosbach	Bereinsbank	Walldürn	Volksbank
Käfertal	Bereinsbank	Mühlhausen	Volksbank f. d. Angelbachtal	Weinheim	Bereinsbank
		Neckarbischofsheim	Volksbank	Wertheim	Volksbank
				Wiesloch	Bereinsbank

**Wer Euch sagt, daß ein Volk anders als durch Arbeit und Spar-  
samkeit zu Wohlstand kommen kann, der betrügt Euch, der ist ein Schelm!**

24. Okt.  
DAS  
Verlag v. C.  
domer" Ausg.  
Erbschaften; d.  
gld. Ausgabe  
Lehn; durch die  
in die Zeitung  
Montag-24

Reich

FÖN  
Lied  
Groß

Die  
des euro

Der „Paris  
richt über den  
Reichswirtschaft  
seiner Vertreter  
fische Journalist  
haltung eine tu  
u. a. sagt, daß  
Eigenschaft hab  
weichen. Man  
stellen, und im  
erhalten, freim  
sei die Eigenar  
mit „wissenscha  
sondern als pra  
Ziel losgehe.

Der große Mar  
Bei dem Gesf  
die Frage d  
zwischen De  
uropa gekom  
fierte hierbei u.  
Barenandausche  
rigkeiten im W  
Gebieten Südo  
Ueberfluß vorh  
schle. Mein sch



Eine Auszel  
Italiens  
Unterrichtsmini  
Mnung des neu  
Sohn des italien  
renzeln für gu